

Zeitschrift für Frieden und Gewaltfreiheit
Ausgabe 3, 2003, 33. Jahrgang, Einzelheft 2 €

www.zivil.de

Blickpunkt

„Ihr sollt ein Segen sein“

Rückschau auf den ersten
ökumenischen Kirchentag in Berlin

Dossier

KörperKult

Interview

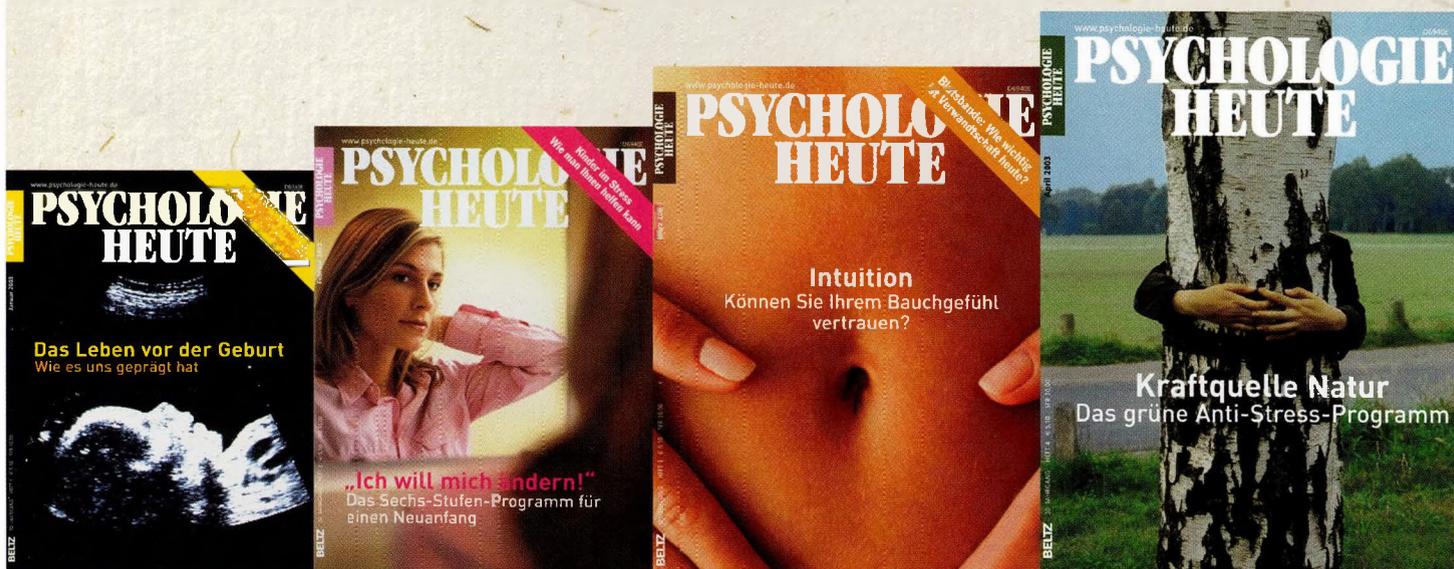
Rupert Neudeck: „Grünhelme für mehr Gerechtigkeit“

3/03

Die großen Themen des Lebens *sind unsere Themen.*

Psychologie Heute ist die einzige deutsche Zeitschrift, die regelmäßig und umfassend über Psychologie und die Humanwissenschaften berichtet. Die großen Themen des Lebens sind unsere Themen: Gesundheit, Liebe, Arbeit, Kommunikation, Erziehung. Wer *Psychologie Heute* regelmäßig liest, erfährt viel über sich selbst.

Psychologie Heute lesen.
Hinterher sind Sie klüger.



DIE AKTUELLE AUSGABE ERHALTEN SIE MONATLICH AM KIOSK

Schreiben Sie oder rufen Sie an: **Beltz Medien-Service**

Postfach 10 05 65, D-69445 Weinheim, Telefon: 0 62 01 / 703-200, Telefax: 0 62 01 / 703-201,

E-Mail: medienservice@beltz.de, Internet: www.beltz.de

BELTZ

Intern



Stuttgart, den 14. Juli 2003

Liebe Leserin, lieber Leser,

das „Recht am eigenen Bild“ ist in Deutschland allen garantiert. Ein Gesetz schützt unsere Privatsphäre vor so genannter „ungewollter Darstellung“ und legt fest, dass etwa Fotos und Filme von uns nicht durch die Medien missbraucht werden dürfen. Wie aber steht es um das Recht auf das eigene Bild? Auf das eigene Erscheinungsbild, das eigene Aussehen?

Von Geburt an können uns weder wärmste Elternliebe noch handfeste Gesetze vor „ungewollter (Körper-) Gestalt“ schützen. Lange war man machtlos. Heute nimmt der Körper-eigner die Sache einfach selbst in die Hand. Prinzipiell, so die Body- und Beauty-Philosophie im 21. Jahrhundert, hat jeder und jede das Recht, in das eigene Körperbild, die Gestaltung und Formung einzugreifen, und also – je nach Denkungsart – dem Schöpfer nachzuhelfen oder eben die vorgefundene Biomasse mitzumodellieren. Das Recht, die Länge der eigenen Nase selbst zu bestimmen, den Umfang des Bizeps', die Größe der Brüste... ist uns de facto gegeben. Chirurgisch oder chemisch. Die entsprechende Technik ist vorhanden – und offenbar auch das Geld. Es geht also längst nicht mehr um das Ob, es geht um das Wie. Wie möchte ich aussehen? Welches sind die Ideale? Wer sind meine Kritiker? Wie lautet die Norm heute und wer gibt sie vor? Und morgen? Wer ist schön?

„Wie eine scharlachrote Kordel sind deine Lippen, ...wie ein Riss im Granatapfel schimmert deine Schläfe... Deine beiden Brüste sind wie zwei Kitzen, Zwillinge einer Gazelle, die in den Lilien weiden.“ Diese biblische Liebeserklärung an die Schönheit der Geliebten aus dem „Hohen Lied“ stammt aus einer Zeit weit vor Christus. Heute zählen in Sachen Schönheit nicht mehr die Bilder, sondern die Vorbilder, aus MTV oder aus Hollywood. Und aus dem Kindergarten: Schon dort fungieren Barbie und Ken als weltweit bekannte „Körpermacher“.

Schönheit scheint nicht länger nur erlebbar, sondern messbar geworden zu sein, in Zentimetern am Nasenbein und Oberschenkel, in Gramm und Milligramm bei Fettabsaugung und Silikonimplantat. Das Selbstwertgefühl einer wachsenden Gruppe von Menschen duldet kein Zuwenig oder Zuviel mehr. Und viele „Interessenten“, die freiwillig Hand und Skalpell an sich legen lassen – der Begriff „Patient“ will nicht recht passen, denn wer schöner werden will ist ja (noch) nicht krank – wissen oder ahnen: Ein attraktives Äußeres wird tatsächlich auch belohnt. Sozialwissenschaftliche Forschung hat gezeigt, dass schon hübsche Babys mehr Zärtlichkeit und Zuwendung erfahren als weniger niedliche. Gut aussehende Schüler werden stärker gefördert, seltener bestraft. Die gleiche Prüfungsarbeit wird mit dem Foto einer schönen Studentin besser bewertet. Gut aussehende Straftäter erfahren mehr Milde vor Gericht...

Vielleicht sind diese erschreckenden Ergebnisse mitverantwortlich für den Boom, den gerade die Schönheitschirurgie heute erlebt. Dabei hatten die Anfänge der plastischen Chirurgie weniger mit Schönheits- als mit Rasseidealen zu tun. Im 19. Jahrhundert forcierte sich die Entwicklung der kosmetischen Eingriffe, nachdem sich rassistisches Denken auf körperliche Merkmale, etwa die Form der Nasen konzentrierte. Schwarze und Juden ließen ihre Nasen verändern, um dem Stigma zu entgehen.

Heute sind die Anlässe für den Gang zum plastischen Chirurgen vergleichsweise banal und dennoch, oder gerade deshalb, ist dieser Medizinzweig in Gefahr, zum Massengeschäft zu verkommen. Dass man auch die Schönheitschirurgie missbrauchen kann, wissen wir spätestens seit der achten oder neunten Gesichtsoperation eines Michael Jackson. Und noch gibt es kein Gesetz, das uns vor dem Missbrauch des eigenen Bildes schützt...

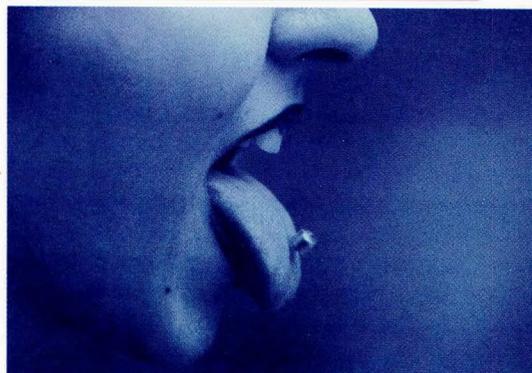
Mehr zum Thema Körperkult in unserem Dossier ab Seite 19.

Herzlich, Ihr

Inhalt

News	4
Online	7
Impressum	7
Film	8
Buch	10
Interview	
Rupert Neudeck:	
„Grünhelme für mehr Gerechtigkeit“	12
Blickpunkt	
Rückschau auf den ersten	
Ökumenischen Kirchentag	14
Irakkrieg	
Kriegsdienstverweigerer bei der US-Army ..	17
Bundeswehr	
Die neuen Verteidigungspolitischen	
Richtlinien	18

Dossier



Körperkult	19
„Orale Klimmzüge“	
– Doping im Freizeitsport nimmt zu	20
Extremsport	
– Der Treppenläufer Stefan Minten	22
„Zugepflastert“	
– Probleme mit Piercings bei der Bundeswehr	22
Die Beauty-Branche boomt	23
„Neuer Busen aus dem Katalog“	
– Ein Besuch beim Schönheitschirurgen ...	24
„Models müssen stark sein“	
– Wenn der Körperkult	
zum Lebensunterhalt wird	26
Leute	
Trauer um Dorothee Sölle	28
Naher Osten	
Eine internationale Solidaritätsbewegung	
für die Palästinenser gerät in die Kritik ...	29
Preisrätsel	32
Wer war's?	33
Reise	
Zypren	
– Wie sich Nord und Süd vorsichtig nähern ..	34
Kunst	
Antikriegskunst von Lutz Ackermann	36
Galerie	39

Titelfoto: Das Model Estefania

Foto: Menarc

Wanderausstellung: Bilder gegen Gewalt



Fotowettbewerb: Matthias Weber „Drei Heilige“

Einen Fotowettbewerb hatte das „Institut für Kirche und Gesellschaft“ der evangelischen Kirche von Westfalen ausgeschrieben. Über 600 Fotos wurden eingereicht, die besten sind jetzt zu einer Wanderausstellung mit dem Titel „Bilder gegen Gewalt“ zusammengestellt worden. Die Fotos wollen sich den allzu vertrauten Bildern von Mord, Gewalttaten und Krieg entgegenstellen. Sie wollen Mut machen, gegen Gewalt aufzustehen und Hoffnung machen, Gewalt zu überwinden. Die Ausstellung kann kostenlos entliehen werden.

Kontakt: Institut für Kirche und Gesellschaft, Telefon 02371/352-177, E-Mail info@kircheundgesellschaft.de

Einige der Fotos zeigen wir hier und auf der folgenden Seite.

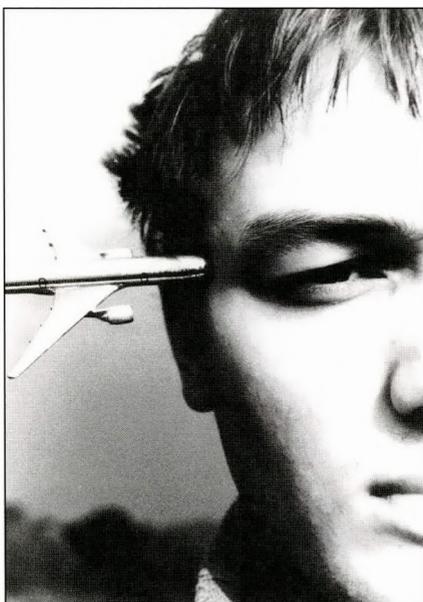
Ausbildung in ziviler Konfliktbearbeitung

Das Forum Ziviler Friedensdienst (forumZFD) bietet zwei Mal jährlich den Qualifizierungskurs Zivile Konfliktbearbeitung / Ziviler Friedensdienst. Der jeweils viermonatige Kurs findet in einer Tagungsstätte im Raum Köln/Bonn statt. Nächster Kurstermin: 4. August bis 5. Dezember 2003. Darüber hinaus finden regelmäßig Informationswochenenden statt, an denen die Inhalte, Methoden und Ziele des Kurses vorgestellt werden. Diese so genannten Orientierungswochenenden (OWE) finden ebenfalls im Raum Köln/Bonn statt. Nächste Termine: 25.-27. 4. und 17.-19.10. Weitere Informationen und Anmeldung unter Tel. 0228/981 44 73 oder E-Mail: qualifizierung@forumzfd.de

Fortbildungsseminare zum Thema „Konstruktive Konfliktbearbeitung im kommunalen Zusammenhang“ bietet von Mai bis November ein vierteiliger Kurs im Jugendhof Vlotho. Veranstaltet wird die Weiterbildung für Mitarbeiter aus Kommunen, die sich für Gewaltprävention einsetzen wollen, vom Bund für soziale Verteidigung und vom Internationalen Versöhnungsbund. Das ausführliche Programm ist erhältlich bei: AKE Bildungswerk, Südfeldstr. 4, 32602 Vlotho, Tel. 05733/95737.

Gewalt gegen Friedensdemonstranten

Zu Ausschreitungen gegen Demonstranten bei Friedenskundgebungen während des Irakkrieges ist es nach Angaben von amnesty international (ai) in vielen Staaten gekommen. In Belgien etwa seine mehr als 450 Anti-Kriegs-Demonstranten verhaftet und „präventiv“ bis zu zwölf Stunden festgehalten worden. Auch in Ägypten seine hunderte Menschen, denen eine Verbindung zur Anti-Kriegs-Bewegung nachgesagt wurde – darunter Anwälte, Journalisten und Parlamentsmitglieder – verhaftet worden. Einige davon sollen gefoltert worden sein. In den USA seien bei Demonstrationen zahlreiche Menschen in mehreren Städten wegen angeblicher „Störung der öffentlichen Sicherheit“ verhaftet worden. So auch in Chicago, wo man 500 Demonstranten festgenommen habe, weil sie eine Straße blockierten. Bei vielen Aktionen gegen Demo-Teilnehmer sei die Polizei mit exzessiver Gewalt vorgegangen. Hunderte Verletzte habe es etwa durch den Einsatz von Wasserwerfern, Knüppeln und Hunden in Ägypten gegeben.



Fotowettbewerb: Doreen Schwarz „it crashed in my head“

Auch das Verhalten der deutschen Polizei wurde von ai kritisiert. Insbesondere der Einsatz von Wasserwerfern und Schlagstöcken der Hamburger Polizei gegen einige hundert Kriegsgegner, darunter zahlreiche Jugendliche, vor dem Hamburger US-Konsulat. Verletzungen durch Polizeiaktionen bei Friedenskundgebungen gab es laut ai auch in der spanischen Hauptstadt Madrid. In der sudanesischen Hauptstadt Khartoum seien drei Studenten während zum Teil gewalttätiger Proteste getötet worden.

Zivildienst und Arbeitsmarkt

Ist der Zivildienst ein Jobkiller? Verhindern die billigen Zivis im Sozialbereich die Schaffung regulärer Arbeitsplätze? Diesen Fragen ging eine wissenschaftliche Untersuchung nach, die vom für den Zivildienst zuständigen Bundesfamilienministerium in Auftrag gegeben wurde. Im April wurden die Ergebnisse veröffentlicht. Auffallend zunächst, dass diese Veröffentlichung nahezu „klammheimlich“ geschah, ohne Pressekonferenz, ohne medienwirksamen Auftritt der Ministerialbürokratie oder gar von Ministerin Renate Schmidt. Diese Bescheidenheit verwundert umso mehr, als der Zivildienst überaus gut wegkommt in dem 670-seitigen Gutachten. Die Quintessenz: In den Haupteinsatzgebieten, den Betreuungs- und Pflegediensten für behinderte und alte Menschen, verhindert der Zivildienst keine regulären Arbeitsplätze. Zivis werden dort, so die Studie, überwiegend für Zusatzangebote und pflegeergänzende Leistungen eingesetzt. Sie erbringen auf diese Weise in den Einrichtungen einen kostensparenden und gleichzeitig einen psychosozialen Effekt. Unter den gegebenen Bedingungen der sozialen Arbeit würde eine Reduzierung des Zivi-Einsatzes ein Mehr an „satt-und-sauber-Pflege“ bringen. Aber keine neuen Arbeitsplätze. Der Wegfall des Zivildienstes würde nach Einschätzung der befragten Institutionen nicht zu Neueinstellungen führen, sondern zu einer Mehrbelastung des vorhandenen hauptamtlichen Personals.

Während die Studie dem Zivildienst insgesamt also die **Arbeitsmarktneutralität** bescheinigt, spricht sie ihm jedoch die **Qualitätsneutralität** sehr deutlich ab. Nach wie vor erfülle der Zivildienst die Lückenbüßerfunktion für die Schwachstellen in der Alten- und Behindertenhilfe.

Die Studie ist kostenlos erhältlich beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 10118 Berlin, oder im Internet zu bestellen unter: <http://www.bmfsfj.de> (>Publikationen >Politikbereich „Zivildienst“)

Minderjährige beim Bund

Auch weiterhin wird es in der Bundeswehr Soldaten geben, die noch nicht volljährig sind. Das sieht ein Gesetzentwurf vor, den Justizministerin Zypries angekündigt. Danach soll die Möglichkeit des freiwilligen Eintritts in die Armee mit 17 Jahren weiterhin möglich sein. Nach der internationalen Diskussion um die so genannten Kindersoldaten hatten auch in Deutschland Nichtregierungsorganisationen gefordert, keine Minderjährigen in die Bundeswehr aufzunehmen, da diese Praxis für andere Länder als Rechtfertigung benutzt werden könne.

Nach dem UN-Protokoll über Kinderrechte dürfen Jugendliche unter 18 Jahren nicht unmittelbar an Kämpfen teilnehmen oder zum Wehrdienst verpflichtet werden. Als Mindestalter für den freiwilligen Eintritt legt das Protokoll 16 Jahre fest.



Fotowettbewerb: Gödde „Don Bosco“

Music

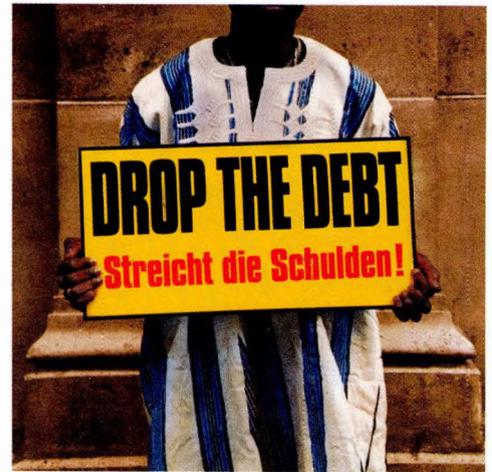
„Drop the Debt!“

„Streich die Schulden!“ Mehr als 100 Künstler aus verschiedenen Ecken des globalen Dorfes haben sich zusammengetan, um mit ihren musikalischen Mitteln die Forderung nach Schuldenerlass für die ärmsten Staaten zu unterstützen. Entstanden ist eine CD, die mit jedem der 17 Songs aufs Neue überrascht.

Der Stilmix, der hier von Musikern aus Afrika, Lateinamerika und Europa zusammengetragen wurde, kommt einem Querschnitt durch die aktuelle globale Szene gleich. Die Salsarhythmen aus Kolumbien, der Reggae aus Burkina Faso, der Hiphop aus Österreich (Was – ihr wollt Geld?), alle Titel wurden eigens für diese CD eingespielt und waren nirgends vorher zu hören. Und alle Songs setzen sich in den Texten mit dem Schuldenproblem auseinander. Die Künstler haben bei dieser Benefiz-CD auf ihre Gagen verzichtet. Die Idee zur CD hatte die französische Organisation „Say it loud“.

Pro CD fließt weltweit mindestens ein Euro einer Nichtregierungsorganisation zu, die sich für die Entschuldung der Entwicklungsländer einsetzt, in Deutschland dem Aktionsbündnis „Erlassjahr.de“.

Die CD ist im Handel erhältlich (Vertrieb Indigo). Nähere Infos: www.erlassjahr.de, www.exil.de



Normal Generation? nach Bagdad

Die christliche Popgruppe Normal Generation?, die den Platz drei bei der deutschen Vorentscheidung zum Grand Prix belegte, will als erste deutsche Band nach dem Ende des Irakkrieges in Bagdad auftreten. Die Gruppe wolle mit dem Konzert den jungen Menschen im Irak zeigen, dass sie mit ihren Sorgen und Nöten nicht alleine seien, sagte der Sänger Simon Veigel.

David Gilmour spendet sein Haus

Pink-Floyd-Gitarrist David Gilmour hat zugunsten eines Obdachlosenprojektes sein Haus in London verkauft. Den Erlös von 3,6 Mio. Pfund (ca. 5 Mio. Euro) spendete der Musiker für den Bau einer gemischten Wohnsiedlung, die zur Hälfte von Mitarbeitern des öffentlichen Dienstes bezogen werden soll. Gilmour wollte nach eigenen Worten den Obdachlosen auf diese Weise „ein Dach über dem Kopf“ bieten und zugleich „Hilfe, um sich wieder in die Gemeinschaft einzugliedern“.

Bono kündigt zivilen Ungehorsam an

Der Sänger der irischen Rockband U2, Paul Hewsen, besser bekannt unter seinem Künstlernamen Bono, hat erneut beklagt, dass sich die reichen Staaten nicht stärker im Kampf gegen die weltweite Armut engagieren. Falls sich das nicht ändere und nicht mehr z.B. gegen den Hunger in Afrika getan werde, würde er gemeinsam mit anderen in den kommenden Jahren „einen völlig anderen Ansatz“ wählen. Der Rockstar wörtlich: „Ich bin bereit, mit befreundeten Mitstreitern in einer Kampagne des zivilen Ungehorsams auf die Straße zu gehen. Wir sind kurz davor, sehr laut zu werden und eine Menge Mülltonnen-deckel zu knallen. Dieses Thema ist das wichtigste unserer Zeit!“

Konstantin Wecker

Der Musiker Konstantin Wecker wird juristisch nicht dafür belangt, dass er vor dem Irakkrieg Soldaten der Bundeswehr zur Fahnenflucht aufgefordert hatte. Das Ermittlungsverfahren der Münchner Staatsanwaltschaft wurde eingestellt.



Die Initiatoren des „Zivi-Masters“-Turniers bei der Scheckübergabe

Good News

Kirchentag sammelte für Aids-Opfer

Rund 227.000 Euro für den Kampf gegen Aids in Afrika hat die Kollekte des Abschlussgottesdienstes beim Ökumenischen Kirchentag in Berlin eingebracht. Knapp 200.000 Euro sammelten die Teilnehmer des Gottesdienstes, 27.000 Euro gingen auf dem Konto ein, das während der Fernsehübertragung im ZDF eingeblendet wurde.

Mit dem Geld werden drei Projekte in Südafrika, Gambia und Sierra Leone unterstützt, die sowohl der Vorsorge gegen Aids als auch der Pflege und Begleitung von Infizierten und akut Erkrankter dienen.

„Zivi-Masters“ 2003 spendete für „Eine Welt Arbeit“

Rund 2.550 Euro spendeten die Initiatoren des „Zivi-Masters“-Fußballturniers in diesem Jahr für die „Eine Welt Arbeit“. Übergeben wurden die Gelder unter anderem an den Verein „Black an White“ aus Hammersbach, der sich für afrikanisch-europäisch-amerikanische Verständigung einsetzt, an den „Deutsch-Ghanaischen Verein Projekt Ningo“ aus Hanau und die „Nicaragua-Initiative Hanau“.

Das inzwischen fünfte „Zivi-Masters“-Turnier wurde wie in den Vorjahren vom Maintal-Hochstädter Beratungsteam für Kriegsdienstverweigerer durchgeführt. Das gesammelte Geld stammt aus Spielerbeiträgen und Spenden.

Fundsachen

Zum Totlachen

„Wann geht es in Deutschland wieder aufwärts? Wenn Bundeskanzler Stoiber auf der Beerdigung von Fischer die Witwe von Schröder fragt, wer den Trittin erschossen hat.“

Josef Ambacher, Präsident des Deutschen Schützenbundes am 9.3. in Neu-Ulm. Nach diesem „Witz“ musste Ambacher von seinem Präsidiumssitz im Nationalen Olympischen Komitee zurücktreten.

Schlappes für Rommel

„Die Deutschen haben es fertig gebracht, Frankreich, die Niederlande und Belgien in lediglich 44 Tagen zu erobern. Dabei fielen nur 27.000 deutsche Soldaten. Die USA und Großbritannien hingegen haben jetzt nur 26 Tage gebraucht, um den Irak zu erobern, mit nur 161 Gefallenen, was im Vergleich legendäre Generäle wie Erwin Rommel und Heinz Guderian geradezu verblissen lässt.“

Max Boot, Mitglied des US-amerikanischen „Council on Foreign Relations“ in der Fachzeitschrift „Foreign Affairs“, zitiert nach „Das Parlament“

Hitlers Kriege: „Der Maßstab“

„Der Zweite Weltkrieg ist doch eigentlich der einzige, den wir Amerikaner mit Glanz und Gloria gewonnen haben und von dem wir mit Fug und Recht behaupten können, dass er moralisch gerechtfertigt war. Die Deutschen mit ihrer ausgeklügelten Waffentechnik, ihrem schier endlosen Erfindungsgeist und ihren brillanten militärischen Führern sind für uns bis heute der Maßstab in der modernen Kriegsführung.“

Mark Thompson, Pentagon-Korrespondent der US-Zeitschrift „Time Magazin“, zitiert nach „Das Parlament“

Runningschuh
PACE
Größen 39 - 46,
Auslaufmodell.

Vorher ~~65.-~~
Jetzt nur

40.-

Sie sparen 38%

Termine

25. Juli bis 3. August, Wittstock/Neuruppin:
„resist war“

8. Sommeraktionstage
Kontakt: www.freieheide.de,
E-Mail: cafehinterhof@gmx.de,
Telefon: 03391/3256

31. Juli bis 10. August, Köln: „out of control“
6. antirassistisches Grenzcamp
Kontakt: www.nadir.org/nadir/kampagnen

2. bis 10. August: Sommercamp im Wendland
Kontakt: www.sommercamp-im-wendland.de,
E-Mail: sommercamp03@gmx.de

6. bis 10. August: Mutlangen-Marsch und Sommercamp
Kontakt: www.gaaa.org,
E-Mail: roblach@s.netiv.de,
Telefon: 07154/22026

9. August, Stuttgart-Vaihingen: „Lebenslaute statt Kriegskommandos“

Am 9. August, dem Tag des Atombombenabwurfs über der japanischen Stadt Nagasaki (1945), wird die Gruppe „Lebenslaute“ eine Konzertblockade vor der US-Kommandozentrale (EUCOM) in Stuttgart-Vaihingen durchführen. Die Musikerinnen und Musiker wollen sich „dem Kriegskommando in den Weg setzen“. Mit ihrer völkerverbindenden Musik wollen sie einen „Kontrapunkt gegen den Einsatz von Militärmusik“ und gegen „Gleichschritt“ setzen. Seit 1986 existiert die Gruppe „Lebenslaute“ und bringt ihre klassische Musik an ungewöhnlichen Orten zu Gehör, etwa vor den Toren von Atomfabriken, Raketen- und Giftgas-Depots, Rüstungsexportfirmen oder auch Abschiebeflughäfen. Das EUCOM wurde als Aufführungsort gewählt, weil von hier aus u. a. auch die strategischen Planungen für den Irakkrieg koordiniert wurden. Dem EUCOM unterstehen Frühwarnsysteme und Satelliten, Luft-, Boden- und Marinetruppen bis hin zu den auch in Deutschland stationierten Atomwaffeneinheiten.

Für das Konzert am 9. August werden noch Musikerinnen und Musiker und Chormitglieder gesucht. Es wird Proben und weitere Konzerte rund um den 9. August im Raum Stuttgart geben.

Kontakt: Lambach WG, Am Lambach 14,
32051 Herford, E-Mail: b.kennecke@web.de

23. August bis 1. September: Fahrradtour und Sommercamp Büchel
Kontakt: www.gaaa.org,
E-Mail: roblach@s.netiv.de,
Telefon: 07154/22026

10. bis 12. Oktober, Bad Boll: „Frieden ohne Gerechtigkeit?“

Menschenrechtsschutz und zivile Konfliktbearbeitung.
Kontakt: Ev. Akademie Bad Boll,
73087 Bad Boll, Telefon 07164/79-0, Fax -440

13. bis 15. Oktober, Josefstal: „Rechtsextremismus und Gewaltakzeptanz in der Bundesrepublik“

Geschichtliche Entwicklung, Stand der Forschung, pädagogische Ansätze.
Kontakt: Studienzentrum Josefstal,
Aurachstraße 5, 83727 Schliersee-Josefstal,
www.josefstal.de

17. und 18. Oktober, Frankfurt: Unter der Überschrift „Europa: Militarisierung und Flüchtlingsabwehr. Erfahrungen, Gegenstrategien und Perspektiven“ organisiert die Gruppe Connection e.V. eine Tagung. Anlass ist das 10-jährige Bestehen der Organisation, die sich international für Kriegsdienstverweigerer und Deserteure einsetzt.

Kontakt: Connection e.V., Gerberstraße 5,
63065 Offenbach, www.connection-ev.de

12. bis 13. November, Bad Boll: „Hinschauen statt wegsehen“

Ein Seminar zur Prävention und Hilfe gegen sexuelle Gewalt an Frauen und Mädchen mit Behinderung. Es werden Strategien und Projekte vorgestellt, die auf die Überwindung von sexueller Gewalt abzielen.

Kontakt: Ev. Akademie Bad Boll (s. o.)

Bis 30. November, Bern/Schweiz: „Von Krieg und Frieden – Bern und die Eidgenossen“
Eine Ausstellung im Historischen Museum.

Bis 31. August, Luzern/Schweiz: „Todesstrafe – Vergangenheit und Gegenwart“

Die Ausstellung im Historischen Museum zeichnet den Umgang mit der Todesstrafe in Europa und in Übersee nach. Erstmals wird auch die Guillotine ausgestellt, mit der in der Schweiz alle Todesurteile zwischen 1845 und 1940 vollstreckt worden sind.

Tourismusbranche verhindert Wehrmachtsausstellung auf Rügen

Das Museum Peenemünde auf Usedom zeigt mehr Mut

Ludmilla Tüting

Die Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht“ kann nicht auf der Ferieninsel Rügen gezeigt werden. Der Aussteller und Leiter des Hamburger Instituts für Sozialforschung, Jan Philipp Reemtsma, begründete seine Absage damit, dass er nicht in die auf Rügen geführte Debatte der Gegner der Ausstellung hineingezogen werden wolle.

Ortansässige Hoteliers hatten befürchtet, Touristen durch die Ausstellung und mögliche Protestkundgebungen der rechtsextremen Szene abzuschrecken und einen Imageschaden zu erleiden. Der Präsident des Landestourismusverbandes Mecklenburg-Vorpommern, Hinrich Küssner, zeigte sich erleichtert. Angesichts aktiver Neo-Nazi-Gruppen entstände seiner Meinung nach durch die Ausstellung ein schwer zu beherrschendes Sicherheitsproblem. Die „taz“

ist dagegen der Ansicht, dass man „den Glatzen keinen größeren Gefallen hätte tun können“.

Die Ferieninsel Usedom zeigte mehr Mut. Dort können Urlauber jetzt eine Geschichtsstunde in Peenemünde einlegen. Erstmals kommt die Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht – Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941 – 1944“ damit an einen authentischen Ort der Wehrmachtsgeschichte. Sie wird vom 25. Juli bis zum 7. September – parallel zur Dauerausstellung des Museums – in der Turbinenhalle des Kraftwerks Peenemünde täglich von 9 bis 18 Uhr zu sehen sein. Als Begleitprogramm sind Kulturveranstaltungen, Diskussionsrunden, Fachvorträge und Seminare geplant.

Die Versuchsanstalten von Peenemünde waren das größte Rüstungsprojekt der Wehrmacht (V-2 Raketen, Wernher von Braun). Mit Peenemünde verbunden war das unterirdische KZ und Vernichtungslager Dora-Mittelbau in Nordhausen (Harz/Thüringen), das die höchste Sterblichkeitsrate aller KZs in Deutschland aufwies. Das letzte Militär (der DDR) zog erst 1996 ab.

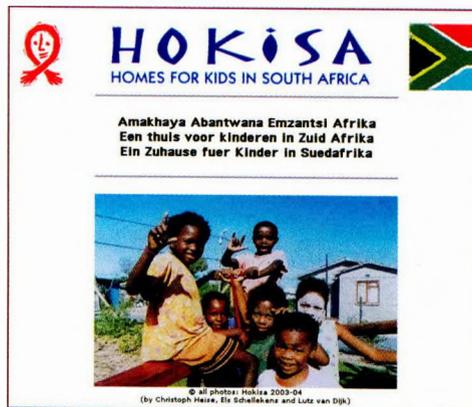
Auf der Homepage www.peenemuende.de finden sich ausführliche Informationen über die Geschichte der Versuchsanstalten, über aktuelle Ausstellungen sowie Kontaktadressen für Besuchergruppen.



Hilfe für Aidswaisen in Südafrika

Südafrika hat seine Freiheit von der Apartheid hart erkämpfen müssen. Jetzt wird die Möglichkeit der Menschen, sich endlich in demokratischen Strukturen zu entfalten und neue Entwicklungen anzustoßen, mehr und mehr durch die Aids-Epidemie bedroht. Gelähmt durch Aids und HIV reagiert zunehmend gerade die Generation junger Schwarzer, die die Geschicke des Landes künftig lenken und gestalten sollen. Um dieser Entwicklung ein Stück weit entgegenzuwirken, gründeten Karin Chubb, südafrikanische Dozentin an der Western Cape University, und der deutsch-niederländische Schriftsteller Lutz van Dijk im März 2001 in Kapstadt die Stiftung HOKISA, „Homes for Kids in South Africa“.

Zunächst wurde von HOKISA Geld gesammelt und an Institutionen verteilt, die sich um von HIV und Aids betroffene Kinder kümmern. Inzwischen wurde ein eigenes Haus für Aidswaisen im Township Masiphumelele, südlich von Kapstadt, gebaut und bezogen. Dort sollen betroffene Kinder ein dauerhaftes Zuhause finden. Alle Mitarbeiter, von den Erzieherinnen bis zum Hausmeister sind ehemals arbeitslose Township-



Bewohner. Der Spielplatz des Hauses ist offen für alle Kinder der Nachbarschaft. „Nicht Separation, sondern das Miteinander steht im Vordergrund“, so die Initiatoren.

In Südafrika leben rund 300 000 Aidswaisen, ihre Zahl steigt rapide an. Die Idee von HOKISA, diesen Kindern eine Lobby zu bilden und ihre gesellschaftliche Ausgrenzung zu verhindern, soll sich nach dem Willen der Initiatoren mit weiteren Kinderzentren auch in anderen Regionen des Landes ausbreiten. In Deutschland hat sich ein Förderverein HOKISA e.V. gegründet, der über die Website www.hokisa.co.za informiert und Spenden sammelt.

zivil ist die Zeitschrift der evangelischen Zivildienstseelsorge. Alle evangelischen ZDL erhalten von ihrer Kirche für die Dauer des Dienstes ein Freiabonnement.

Herausgeber:

Evangelische Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der Kriegsdienstverweigerer (EAK), Wachmannstraße 65, 28209 Bremen www.eak-online.de

Redaktion:

Pfarrer Friedhelm Schneider, Speyer (leitender Redakteur); Werner Schulz (verantwortlicher Redakteur)

Redaktionsbeirat:

Günter Knebel, Bremen; Hans Seydel, Frankfurt; Dr. Volker Teichert, Heidelberg; Harald Wagner, Göppingen

Redaktionsanschrift:

Redaktion zivil, Werner Schulz, Rosenbergstraße 45, 70176 Stuttgart, Telefon 0711/636 82 14, Fax 0711/636 90 09, E-Mail: redaktion.zivil@t-online.de www.zivil.de

Vertrieb:

Vertrieb zivil, Rosenbergstraße 45, 70176 Stuttgart

Verlag und Anzeigen:

Kreuz Verlag, Irmgard Feuss, Breitwiesenstraße 30, 70565 Stuttgart, Telefon 0711/788 03-29, Fax -10, E-Mail: feuss@kreuzverlag.de

Anzeigen Berufsperspektiven:

Rodmann & Partner Kommunikation und Media-Service, Woldsenweg 14, 20249 Hamburg, Telefon 040/48 75 76, Fax 040/480 44 12, Mobil 0171/5212328,

E-Mail: rodman-partner.rococo@t-online.de Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 5 vom 1. 4. 2003

Das Jahresabonnement (5 Hefte) kostet 10 € einschließlich Versand. Abonnement-Bestellungen bitte nur mit dem Bestell-Abschnitt im Heft. Bei Umzug bitte Nachricht an den Vertrieb mit alter und neuer Adresse.

Die Mitarbeit interessierter Leserinnen und Leser durch Artikel, Leserbriefe, Fotos, Karikaturen u. ä. ist erwünscht.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge sind nicht in jedem Fall identisch mit der Meinung der Redaktion. Besprechung unverlangt eingesandter Bücher und CDs kann nicht garantiert werden.

Gestaltung: Thomas Donner, Stuttgart,

E-Mail: donner@compuserve.com

Druck und Verarbeitung: Schnitzer Druck, Fritz-Klett-Straße 61-63, 71404 Korb

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion (wird gern erteilt). Von einzelnen Beiträgen oder Ausschnitten davon dürfen Kopien für den persönlichen Gebrauch hergestellt werden.

ISSN 1430-5968

zivil ist Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik e. V.



Der Sohn (Le Fils)

Olivier leitet eine Schreinerwerkstatt für schwierige Jugendliche. Er erscheint persönlich unnahbar, setzt sich jedoch für seine Zöglinge ein. Auch Francis nimmt er in seine Werkstatt auf, obwohl der Junge elfjährig Oliviers kleinen Sohn ermordet und fünf Jahre in einer Jugendstrafanstalt gesessen hat. Olivier kann nicht erklären, was ihn dazu bewegt, seine ehemalige Frau, die Mutter des getöteten Kindes, versteht nicht, warum er sich die Nähe des Täters zumutet. Francis wiederum lernt aufmerksam und bemüht sich um Oliviers Vertrauen. Allerdings weiß er nicht, dass Oliver der Vater seines Opfers ist.

Die Autoren haben eine meisterhafte Studie über das höchst komplizierte Verhältnis zwischen Opfer und Täter geschaffen. Die Kamera sitzt Olivier im Nacken, sie schaut ihm über die



Fotos: KAIROS-Film

Sweet Sixteen

„Sweet Sixteen“ erzählt die Geschichte des 15-jährigen Liam, der in einer heruntergekommenen schottischen Industriestadt zum Drogendealer wird, um seinen Traum von einer bürgerlichen Familie zu realisieren, nach der er sich stets gesehnt, aber die er nie erlebt hat. Seine Mutter sitzt gerade eine Strafe wegen Drogenhandels für ihren Freund Stan ab. In sechs Wochen wird sie entlassen, pünktlich zu Liams 16. Geburtstag. Er hofft, sie mit seiner Schwester Chantelle auszusöhnen, die jeden Kontakt mit der Mutter abgebrochen hat, und sie zugleich von Stan fernhalten zu können, den er verachtet. Liam will einen Wohnwagen kaufen und dort mit seiner Mutter einziehen. Um das Geld für die erste Rate aufzubringen, stehlen Liam und sein Kumpel Pinball Drogen aus Stans Versteck und beginnen zu dealen. Doch damit begeben sich die Jungen auf ein gefährliches Terrain.

Seinen Traum von der Familie verfolgt Liam mit beharrlicher Energie, wobei ihn die Realität immer wieder einholt. Mit bitterem Witz stellt der Film seinen Aufstieg in der örtlichen Unter-



Fotos: Ottfilm





Schulter und folgt ihm atemlos. In der Schreinerwerkstatt ist es am Anfang unerträglich laut, das Finale im Holzlager beherrscht gespannte Stille. Beschädigung und Trauma werden nicht verbalisiert, sondern über die Intensität der Darstellung vermittelt. So wird die Last spürbar, die Olivier zu erdrücken scheint, aber auch das zunehmende Vertrauen von Francis. Die hochbewegliche Handkamera hält das Publikum auf Distanz und schafft gleichzeitig Raum für die Annäherung zwischen den beiden. Wo Rache und die nächste Katastrophe zu erwarten wären, werden Gefühle lebendig, die nach dem schrecklichen Verlust und der sinnlosen Tat verschüttet wurden.

Der Film „Der Sohn“ wurde von der Jury der Evangelischen Filmarbeit im Juni 2003 zum „Film des Monats“ gewählt.

Produktion: Les Films du Fleuve/Archipel 35/RTBF/ Canal Plus, Belgien/Frankreich 2002
Regie und Buch: Jean-Pierre und Luc Dardenne

welt dar und ironisiert nebenbei das neoliberale Ethos der unternehmerischen Selbsthilfe: z.B. wie Liam als Beifahrer eines Pizzalieferanten seine Kunden mit Stoff beliefert, während die Pizzas erkalten und der wartende Fahrer sich in Flüchen ergeht. Doch der Witz verblasst, wenn Liam sich immer tiefer in kriminelle Abhängigkeiten verstrickt. Die wirtschaftliche Misere einer ganzen Region lässt ihm keine andere Aufstiegschance. Nicht das Elend der Drogenabhängigen und die fatale Logik des Drogenhandels, sondern die folgenreiche Identifikation mit einem wirklichkeitsfremden Ideal steht im Zentrum des Films.

Am Ende steht Liam vor den Trümmern seiner Ambitionen. Dennoch hat nicht die Verzweiflung das letzte Wort. Die Schlusszene hält die Balance zwischen Hoffnungslosigkeit und möglichem Neuanfang.

„Sweet Sixteen“ wurde von der Jury der Evangelischen Filmarbeit im Juli 2003 zum „Film des Monats“ gewählt.

Produktion: Rebecca O'Brien, GB/BRD/Spain 2002

Regie: Ken Loach, Buch: Paul Laverty



Jewish Film Festival Berlin

Von Tobias Raschke

Ein jüdischer Action-Held mit Schläfenlocken und Sex-Appeal wird bald auch in unsere Kinos kommen

Es war ein kleines Festival ohne die großen Hollywood-Stars und roten Teppiche. Aber auch bei einem solchen Event werden neue Filme entdeckt und Stars gemacht. Innerhalb von 10 Tagen, bis zum 25. Juni, wurden beim 9. Jewish Film Festival in Berlin im Kino Arsenal am Potsdamer Platz 20 Filme aus 8 Ländern gezeigt. Beiträge aus Frankreich, Großbritannien, Israel, Kanada, den Niederlanden, Palästina, Rumänien und den USA befassen sich mit dem Thema **Anders Sein – Being Different**.

Auch ein Filmpreis wurde vergeben, der „Gerhard-Klein-Publikumspreis“. Er wird verliehen in Erinnerung an den Schauspieler und Cineasten Gerhard Klein, den Gründer des ersten Berliner Programmkinos „Capitol Dahlem“, unweit der Freien Universität gelegen. Den jüdischen Schauspieler traf 1933 das Berufsverbot der Nazis. Klein blieb zunächst in Deutschland und arbeitete beim jüdischen Kulturbund, der Kulturangebote für die vom kulturellen Leben im Dritten Reich völlig ausgeschlossenen Juden organisierte, bevor er 1939 in einem illegalen Transport über Warschau und Neapel nach Palästina kam. Seine Eltern wurden deportiert und ermordet. Klein arbeitete in einem Kibbuz und gehörte zu den Mitbegründern des bis heute bestehenden avantgardistischen „Teatron Cameri“ in Tel Aviv, bevor er 1952 nach Berlin zurückkehrte und mit seinem Programm kino bis zu seinem Tod 1999 zur „Kinolegende“ avancierte.

Gewinner des Publikumspreises im Jahr 2003 war der Film des erst 28-jährigen Autors und Regisseurs Jonathan Kesselman aus Kalifornien: **The Hebrew Hammer (USA, 2003)**. Für diese Deutschlandpremiere gab es tosenden Applaus beim 9. Jewish Film Festival Berlin. The Hebrew Hammer überraschte als Spielfilm mit einem starken, heldenhaften Juden mit Schläfenlocken und Sex-Appeal. Der Film steht in nichts den modernen Action-Filmen nach, weder Slapstick noch Comedy kommen zu kurz.

Inhaltlich geht es um Mordechai Jefferson Carver (alias „The Hebrew Hammer“) der beauftragt wird, Chanukkah (das jüdische Lichterfest) vor dem bössartigen Weihnachtsmann Santa Doman zu retten. Der satanische Sohn des Weihnachtsmanns hat nämlich nicht nur seinen Vater auf dem Gewissen, sondern will nun für alle Ewigkeit das jüdische Chanukkah-Fest auslöschen. An allen möglichen Fronten versucht der Weihnachtsmann die jüdische Gesellschaft zu beeinflussen und zu unterwandern, was ihm bis

zum Eingreifen des Hebrew Hammer (gespielt von Adam Goldberg) auch ganz gut gelingt.

Regisseur Kesselman provoziert alle und übertreibt hemmungslos. Auf der gut gemachten Internetseite finden sich weitere Informationen (www.theHebrewHammer.com > Funstuff > glossary of terms). Wer mit den jüdischen Festen, Traditionen und der Kultur nicht so ganz vertraut ist, der wird dort ausgiebig fündig, und mit etwas Hintergrund lässt sich der mit Anspielungen gespickte Film besser verstehen.

Der Film kommt erst kurz vor Weihnachten in Amerika in die Kinos und dürfte mindestens in New York und Israel ein Renner werden. Ganz sicher wird man diese Entdeckung auch bei uns zu sehen bekommen.

Ford-Transit (Palästina 2002) Der Kleinbus Ford-Transit gehört zum Alltag für Israelis und Palästinenser. Zwischen den palästinensischen Städten und Dörfern bewegt man sich fast ausschließlich damit. Der gleichnamige Dokumentarfilm spielt sich in einem Ford-Transit-Bus ab. Er handelt vom Alltag des jungen Taxifahrers Rajai, der täglich zwischen Ost-Jerusalem und Ramallah unterwegs ist und mit Straßenabsperungen und Grenzen, Umleitungen und Abkürzungen konfrontiert wird. Während er fährt, erzählt er, was er über die Intifada, über Selbstmordattentäter und über das Leben allgemein denkt: „If you are afraid, you can't live here“.

In dieser Art dokumentarischem Road Movie kommen auch die Fahrgäste, einfache Menschen, zu Wort. Einmal auch die Mutter einer Selbstmordattentäterin, die darüber klagt, dass sich ihre einzige Tochter in die Luft gesprengt hat.

Von einer vergessenen Gruppe von Opfern des Dritten Reiches handelt **Secret Lives: Hidden Children & their Rescuers During World War II (USA 2002)** der Regisseurin Aviva Slesin. Die Filmemacherin selbst wurde als Kind von Nichtjuden verborgen und konnte so überleben, während 1,5 Mio. jüdische Kinder in der Shoah (hebr. Holocaust) ermordet wurden. Aviva Slesin geht der Geschichte einiger „versteckter Kinder“ und ihrer komplexen und emotional berührenden Schicksale nach, und zeichnet dabei in Schnitten zwischen alten Photos und Zeitzeugen-Interviews nach, wie Wochen, Monate oder Jahre des Verstecks sowohl Kinder wie auch Retter für ihr ganzes Leben tief geprägt haben. Unter großem persönlichen Einsatz und mit vorbildlichem menschlichen Anstand engagierten sich die Retter gegen die Nazis. Auch wenn die Eltern der versteckten Kinder oft nicht mehr am Leben waren, haben ihnen ihre Retter noch einmal das Leben geschenkt, und „Hidden Children“ porträtiert dies würdig und klar, ohne die Dilemmas, Risse und Schwierigkeiten, wie etwa die der Identitätsfrage, auszuklammern. **Z**

Fremdenfeindliche Sprüche



Rechtsradikale Sprüche, Stammtischparolen und weit verbreitete Klischees zum Thema Ausländer nehmen die Autoren dieses Bandes beim Wort – um sie sodann Stück für Stück auseinanderzupflücken. Ein Beispiel von vielen: „Wir bekommen die ganzen Asylanten ab und die anderen europäischen Länder bleiben verschont.“ Das hat man so oder ähnlich irgendwo schon gehört und es wäre gut gewesen, man hätte die Zahlen parat gehabt, die die Autoren Jonas Lanig und Marion Schweizer in ihrem Buch dagegen halten: In Deutschland gab es auf 1000 Einwohner im Jahr 2001 exakt 1,1 Asylantträge. In der Tschechischen Republik waren es immerhin 1,8 Anträge, in der Schweiz 2,9 und in Österreich sogar 3,7. Wer hätte das gedacht? Auf insgesamt 246 Seiten bietet der Band zu verschiedenen politischen und sozialen Themenbereichen eine Fülle von Fakten und Argumentationshilfen, mit denen sich rechtsradikale Parolen und fremdenfeindliche Sprüche widerlegen lassen. **W.Sch.**

Jonas Lanig, Marion Schweizer: „Ausländer nehmen uns die Arbeitsplätze weg!“ Verlag an der Ruhr, Mülheim a.d.R. 2003, 246 Seiten, 13,80 €

Gedenkbuch

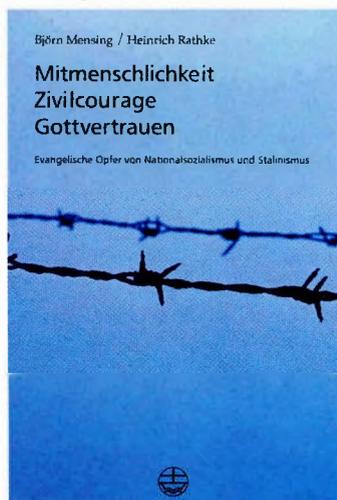
Erinnerung an christliche Opfer von Nationalsozialismus und Stalinismus

In keinem anderen Jahrhundert seit den Aposteln wurden so viele Menschen wegen ihres christlichen Glaubens verfolgt und umgebracht, wie im 20. Jahrhundert. Die Liste der an den Gläubigen verübten Massenmorde reicht von den Armeniern, die während des Ersten Weltkrieges in der Türkei verfolgt und getötet wurden, bis hin zu den Christen, die in den letzten Monaten des Jahrhunderts während des Krieges in Ost-Timor aufgrund ihrer Religionszugehör-

rigkeit ermordet wurden. Dazwischen die Herrschaft der Nationalsozialisten und die der Stalinisten, die Millionen von Menschen den Tod brachten, darunter auch ungezählte evangelische Christinnen und Christen. Mehr als 340 von ihnen, Frauen und Männer aus Deutschland und der ehemaligen Sowjetunion, werden in dem neuen Buch von Björn Mensing und Heinrich Rathke porträtiert.

Christen wurden im „Dritten Reich“ nicht deshalb verfolgt, weil sie Christen waren. Probleme mit den Herrschern und deren Helfershelfern bekamen sie, wenn sie sich tatsächlich trauten, „Gott mehr zu gehorchen als den Menschen“. Wie etwa der württembergische Pfarrer Hermann Umfried – Sohn des bekannten Pazifisten Otto Umfried – der die nächtlichen Übergriffe gegen jüdische Männer durch SA-Leute in seiner Stadt im Gottesdienst anprangerte. Dafür wurde der Pfarrer von örtlichen NSDAP-Mitgliedern angegangen und von seiner Kirchenleitung gerügt. Weil er weiterhin öffentlich Solidarität mit Juden demonstrierte, wurde er verhört, wahrscheinlich gefoltert, mit KZ-Haft bedroht und schließlich in den Selbstmord getrieben.

Probleme mit den Herrschenden bekamen jedoch auch jene Christen, die aus rassistischen Gründen, von Geburt an also, nicht in die Planungen der Nazis passten. Die größte Zahl von evangelischen Todesopfern dürfte es bei den „Euthanasie-Aktionen“ gegen tatsächliche oder vermeintliche Kranke gegeben haben. Die meisten dieser Opfer sind bis heute namenlos geblieben, einige aber werden in dem knapp 400-seitigen Buch vorgestellt und zum Teil erstmalig öffentlich genannt.



Das „Gedenk-Buch“ widmet sich auch den deutschsprachigen Christen, die in der Zeit des Stalinismus im Bereich der Sowjetunion ihren Glauben mit dem Leben bezahlen mussten. Unter dem stalinistischen Terror wurden Christen zur Flucht ins Ausland oder in den Untergrund gezwungen, wurden verhaftet, gequält und um-

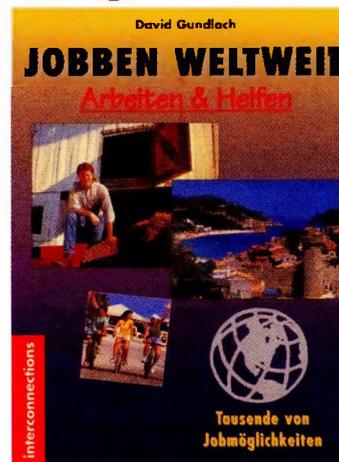
gebracht. Am 7. August 1938 wurde die letzte Kirche in Moskau geschlossen.

Auch während der 40-jährigen „Diktatur des Proletariats“ in der DDR gab es Verfolgung und Unterdrückung von Christen. Die massenhaften Verhaftungen von Christen der „Jungen Gemeinde“ erreichten 1953 ihren Höhepunkt und der vorliegende Band nennt immerhin 23 Namen von Christen, die als Verfolgte in der DDR ihr Leben ließen, sei es als christliche Märtyrer, sei es als Christen mit politischem Hintergrund.

Alle in dem Band porträtierten Personen jedenfalls waren Menschen, die auch heute noch Orientierung für verantwortliches Handeln geben können. **W. Sch.**

Björn Mensing, Heinrich Rathke: „Mitmenschlichkeit, Zivilcourage, Gottvertrauen – Evangelische Opfer von Nationalsozialismus und Stalinismus“ Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2003, 392 Seiten, 14,80 €

Fundgrube



Den Urlaub einmal ganz anders verbringen, eine Wartezeit auf Studienplatz oder Ausbildung sinnvoll überbrücken – dazu eignen sich Workcamps, Austauschprogramme oder Au-pair-Dienste in besonderer Weise. Denn: Nicht zuletzt lernt man bei diesen Jobs eine Menge Leute kennen und kann internationale Kontakte knüpfen.

Für alle, die sich auf die Suche nach geeigneten Einsatzorten und Veranstaltern machen, ist das Buch „Jobben weltweit“ eine wahre Fundgrube. Die Liste der angebotenen kurzfristigen Dienste – vornehmlich unter gemeinnützigen, sozialen Vorzeichen – reicht von der Schweizer Alm bis Afrika, von der Slowakei bis in die Karibik. Die Projekte werden mitsamt den finanziellen Konditionen kurz vorgestellt, die Kontaktadressen vor Ort oder der Vermittlungsstellen in Deutschland sind angegeben. **W. Sch.**

David Gundlach: „Jobben weltweit – Arbeiten & Helfen“ Verlag Interconnections, Freiburg 2002, 258 Seiten, 15,90 €

Fotografie

Archäologie des Krieges

Der Fotograf Simon Norfolk dokumentiert die Spuren des Krieges in Afghanistan



Sehr früh schon hat sich unsere europäische Kunst auch mit dem Untergang, der Verwüstung und Zerstörung befasst. Auch die größten Werke des Menschen, auch die mächtigsten Herrscher und Reiche werden am Ende nicht von Dauer sein, so die Botschaft dieser Kunstwerke, die uns etwa von Claude Lorraine oder Caspar David Friedrich bekannt sind.

Mit seinem großformatigen Bildband „afghanistan zero“ knüpft der Fotograf Simon Norfolk an die Tradition solcher Kunst an. Zwischen Dezember 2001 und Mai 2002 fotografierte der in Nigeria geborene Fotokünstler in Afghanistan, einem Land, das seit mehr als einem Vierteljahrhundert vom Krieg beherrscht wird. Seine fotografischen Entdeckungen in Afghanistan vergleicht Norfolk mit den Funden Heinrich Schliemanns im antiken Troja, wo insgesamt neun übereinander liegende Städte ausgegraben wurden, jede auf den Ruinen der vorhergehenden erbaut. Ganz ähnliche Spuren fotografierte Norfolk in Afghanistan, einem Land, das ihm wie ein „Archäologiemuseum des Krieges“ vorkommt.

Zurückgelassene Panzer und Flugzeuge aus der Zeit der sowjetischen Invasion in den 1980-er Jahren verunfallen eine Kamelweide oder werden als Sockel für Uferstraßen und Brücken genutzt. Daneben Kampfspuren, Munitionsschrott und geräumte Minenfelder aus den Schlachten der 90er Jahre. Und schließlich die Metallgerippe der Häuser, die die jüngsten Bombenangriffe britischer und amerikanischer Kampjets zurückgelassen haben.

Die meisterhaften Farbaufnahmen Norfolks dokumentieren die „Schichtenhaftigkeit“ der Kriegszeit und sichern gleichzeitig Beweise einer humanitären Katastrophe. Ohne einen einzigen Tropfen Blut zu demonstrieren, gelingt es den Fotos, das schreckliche Leiden aufzuzeigen, das der moderne Krieg darstellt, ein Leiden, so Norfolk, „das so unverschämt in der Berichterstattung der heutigen Medien unter den Tisch gekehrt wird“.

Der Band „afghanistan zero“ wurde mit dem European Publishers Award for Photography ausgezeichnet.

W. Sch.

Simon Norfolk, „afghanistan zero“, Edition Braus, 2002, 96 Seiten, 40 Farbababbildungen, 39,90 €

Grünhelme für mehr Gerechtigkeit

Der Gründer der Cap Anamur, Rupert Neudeck, hat eine neue Organisation initiiert, in der junge Christen und Muslime gemeinsam handfeste Hilfe leisten: die Grünhelme

zivil: Herr Neudeck, der Mann, der die Hilfsorganisation „Cap Anamur“ gegründet hat, der könnte sich mit 64 Jahren zurücklehnen und sagen: Jetzt schauen wir mal, was die anderen machen. Das tun Sie nicht, im Gegenteil, Sie haben jetzt eine neue Organisation gegründet, die nennt sich „Die Grünhelme“. Aus welchen Gründen? Mit welchen Zielen?

Neudeck: Die Idee war, noch etwas Radikaleres zu machen als das Radikale, das wir ja schon gemacht haben. Es ist die Erinnerung an das alte Friedenscorps, das „PeaceCorps“ von John F. Kennedy, das von einer unglaublich radikalen Anspruchsvorstellung ausging: Junge Leute aus den Vereinigten Staaten sind hinausgegangen nach „Obervolta“, wie das damals hieß, nach Tansania und Namibia, und sollten dort unter den Bedingungen von Dorfbewohnern nicht nur arbeiten, sondern auch leben, das gleiche Gehalt bekommen wie ein Lehrer in der Schule von Oshakati.

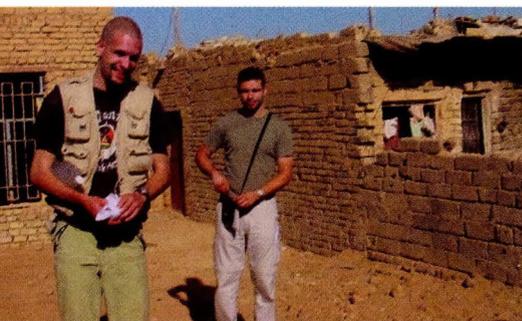
Das Zweite: Ich wollte etwas machen mit jungen Nichtakademikern. Ich habe mit Akademikern zu viel im Leben zu tun gehabt. Ich finde, dass eine große Elite unseres Landes in Handwerkern besteht: Maurer, Zimmerleute, Dachdecker, Bauingenieure..., Leute, die aufbauen können, die etwas aufrichten können.

Und das Dritte ist, dass wir junge deutsche muslimische und christliche Handwerker suchen, die gemeinsam an den Projekten arbeiten.

zivil: Haben Sie solche Handwerker auch schon gefunden?

Neudeck: Das Komische ist, dass wir in der Situation sind, mehr Projekte zu brauchen für die Leute, die sich schon gemeldet haben. Aber diese komische Lage ist gut! Es melden sich sehr viele.

Das liegt vielleicht auch daran, dass wir sehr realistisch denken. Die Engagements laufen drei Monate. Das ist eine Zeit, die jeder überblicken kann und die trotzdem so lang ist, dass man etwas für sich daraus machen kann.



Frederik und Jörg – die ersten Deutschen Grünhelme in Bagdad

zivil: Was war denn der konkrete Anlass für die Initiative? Kennedys Projekt, das liegt ja ewig zurück.

Neudeck: Es fehlt mir einfach Vieles in unserer Gesellschaft. Es fehlen mir Möglichkeiten für die jungen Leute, die mit den Fäusten in der Tasche herumstehen und nicht wissen, was sie machen sollen. Auch arbeitslose Leute können etwas tun. Den Kampf haben wir noch nicht zu Ende geführt. Wir müssen überlegen, wie Arbeitslose, junge und ältere, die Zeit ausnutzen können. Diese irrwitzige Vorstellung in unserer Gesellschaft, dass jeder dem deutschen Arbeitsmarkt Tag und Nacht, im Bett und in der Kneipe zur Verfügung stehen muss, das ist ja geradezu hirnrissig. Ganz viele melden sich bei uns, um einmal im Leben etwas unendlich Sinnvolles tun.

„Grün – die Farbe des Jahrhunderts“

zivil: Warum eigentlich „Grünhelme“? Tragen denn nicht weltweit die Soldaten grüne Helme?

Neudeck: Diese schmutzige, gräulich-grüne Farbe stellen wir uns nicht vor. Die schöne Vorstellung, mit der wir alle etwas Positives verbinden, sind die Blauhelme.

Blauhelme sind andere Soldaten als unsere Armeen des 17., 18. und 19. Jahrhunderts. Das sind Leute, die sind da, den Frieden zu bewahren, manchmal auch, um ihn zu erzwingen, meistens jedenfalls um etwas zu tun. Die machen etwas! Und an diese positive Vorstellung wollten wir uns heranrobben.

Zugleich hat das Wort zwei schöne Elemente. Der Helm ist ja nicht nur etwas Militärisches. Der Helm hat ja – am Bau etwa – auch etwas Schützendes und etwas Disziplinierendes. Man kann ja dem Militär alles mögliche Negative nachsagen, aber Disziplin ist natürlich schon für bestimmte Aufgaben wichtig. Man muss pünktlich sein, man muss sich am Riemen reißen und es geht nicht so sehr um die subjektive Befindlichkeit, sondern allen gemeinsam um eine gute Sache.

zivil: Tragen denn die Leute in der Praxis tatsächlich Helme?

Neudeck: Nein, Mützen. Wir könnten uns natürlich auch Grün-Mützen nennen, aber das wäre ja wohl eine Lachnummer.

Also der „Helm“ ist übertragen gemeint. Und Grün, das ist ganz einfach die Farbe dieses Jahrhunderts. Ganz gleich, in welcher Partei oder Kirche man ist: Grün ist die Farbe der Hoffnung bei den Christen, Grün ist die Farbe des Advent. Grün ist die Farbe der Muslime. Grün ist die Farbe der Natur, des Baumes... alles ist eigent-

lich positiv besetzt. Vielleicht war das letzte Jahrhundert rot, dieses muss grün werden.



Mädchen nach der Schule, die jetzt provisorisch in einer Art Gemeindeforum stattfindet, wo natürlich viel zu wenig Platz für die Kinder ist

zivil: Es gibt ja längst eine Katastrophenhilfe, es gibt den zivilen Friedensdienst, es gibt ungezählte Workcamp-Projekte, Entwicklungsdienst usw. Was wäre jetzt die zusätzliche Aufgabe für die Grünhelme?

Neudeck: Ich finde es gut, dass es schon so Vieles gibt. Und wir wollen niemandem etwas wegnehmen. Ich glaube, es gibt eine Lücke. Die Lücke besteht in der Radikalität des Nichts-Verdienen-Könnens. Diese drei Monate soll jemand richtig geben für die Ärmsten der Armen, frei zur Verfügung stellen. Er hat keine Kosten, Flug, Unterkunft, Verpflegung, das bekommt er gestellt. Aber es ist eine Zeit, die man richtig rauschneidet aus den Tarifordnungen von Mitteleuropa. Ich denke, dass viele das verstehen, denn daran hat es mir zum Beispiel in meinem Leben sehr gemangelt, dass es so wenig Möglichkeiten gibt zu sagen: Ich mach das jetzt ohne irgendwelche Spesen.

zivil: Und ohne speziellen Versicherungsschutz?

Neudeck: Das meine ich mit Radikalität: Bestimmte Radikalität kann man gar nicht durchsetzen, weil sie in unserer Gesellschaft nicht erlaubt ist. Unsere Gesellschaft erlaubt nur bedingt solche Radikalität, aber eher dann, wenn sich das Ganze außerhalb abspielt. Und deshalb machen wir das ja auch im Dritte-Welt-Ausland. Wobei das schon in Bosnien beginnen kann. Aber so etwas kann man schlechterdings nicht in der Bundesrepublik Deutschland machen. Die Vorstellung eines Grünhelm-Einsatzes in Deutschland ist fast unsinnig.

zivil: Zuviel Bürokratie?

Neudeck: Da kann man gleich drei Leute anstellen, die das vorbereiten, drei die es ausführen und noch mal drei, die das abwickeln.

zivil: Einer der ersten Grünhelm-Einsätze findet derzeit im Irak statt. Nachdem man während

des Krieges jeden Panzereinsatz im Fernsehen sah, erfährt man inzwischen kaum noch etwas über das Leben der Menschen dort. Sie waren mehrfach im Irak, wie erleben Sie die Nachkriegssituation?

Neudeck: Viele der gedemütigten und von Saddam Hussein unterdrückten Volksgruppen, wie die Schiiten und die Kurden, müssen eine Menge nachholen. Zum Beispiel fehlt es an Schulen, es fehlt an Ambulanzen, an Kliniken. Das sind die Dinge, die wir zusammen mit den Irakern in den nächsten 18 Monaten aufbauen wollen. Wir haben eine sehr, sehr arme Gemeinde gefunden, eine schiitische Gemeinde, die haben uns sofort gesagt: Wir brauchen dringend eine Schule. Wir haben 2324 Kinder in unserem Ort, aber keine Schule. Und wir können sie nicht alleine bauen. Und wir haben gesagt: Das machen wir! Und unsere Leute sind seit 17 Tagen an der Arbeit. Ende August soll die Schule fertig sein.



Hier soll die dringend benötigte Schule entstehen

„Wegkommen von der Wehleidigkeit“

zivil: Die einen zerstören, die anderen bauen wieder auf. Die mächtigsten Staaten führen Kriege und haben dazu auch immer genügend Geld – und dann müssen Hilfsorganisationen wie die Ihre kommen und mit mühsam gesammelten Spendengeldern den humanitären Aufbau leisten. Sie haben dieses Spielzeit Ihres Lebens verfolgt. Macht Sie diese „Arbeitsteilung“ gar nicht wütend?

Neudeck: Natürlich. Nur: Ich bin ein bisschen vorsichtig, denn als junger Deutscher habe ich 1945 am Schicksal meiner eigenen Landsleute und Vorfahren erlebt, wie besoffen wir waren. Wie wir in Kriege gerannt sind, von denen die Welt bis heute nicht begreift, wie so etwas überhaupt möglich war. Offenbar sind wir Menschen doch aus sehr grobem Holz geschnitzt und einzelne bringen es immer wieder fertig, die Massen in den Wahnsinn rasen zu lassen.

Ich halte mich lieber nicht zu lange dabei auf, ich habe das viel zu lange gemacht. Ich bin ja auf der Akademie groß geworden und habe mich mit Analyse, Diagnose, Therapie und viel Papier aufgehalten. Was wir brauchen: Wir müssen wegkommen in unserer Gesellschaft von der Wehleidigkeit.

zivil: Was meinen Sie mit Wehleidigkeit?

Neudeck: Dass man den Kopf ins Kissen legt und anfängt zu heulen über den Zustand der Welt. Und der ist ja auch bei Licht besehen nicht immer ganz toll. Aber all diese wichtigen Fragen und all die wichtigen Antworten, die führen die Menschen, die Betroffenen nicht weiter, die da jetzt in die Kriege reingerast sind.

zivil: Die einen rasen in den Krieg, die anderen werden regelrecht mit Krieg überzogen.

Neudeck: Meistens ist es ja eine Mischform, es kommt vieles zusammen, wir wissen das ja aus der eigenen Geschichte.

Aber wichtig ist doch, dass wir mit unseren vorhandenen Kräften etwas Dauerhaftes machen. Bei unseren Grünhelmeinsätzen sehe ich, dass diese Aktivitäten ganz viel Bewusstsein schaffen. Die Beteiligten erhalten Informationen und Einblicke, die sie sonst nicht kriegen, durch kein Medium.

Das Zweite ist, dass sie dem Vergeblichkeitsdenken widersprechen durch die Tat, was ich immer unglaublich gut finde.

Und das Dritte ist, dass sie in ihrer Gemeinde, in ihrem Umfeld Multiplikatoren werden für eine Haltung, eine Weltsicht, die sich nicht damit abfindet, den Zustand der Welt zu beklagen.

Und das ist – damit zurück zu Ihrer Frage – gleichzeitig auch ein politischer Aufruf: Wir müssen alles daran setzen, um wenigstens für das nächste Mal zu verhindern, dass wir wieder nur die Reparaturkolonne werden, die da an einem Kriegsschauplatz auftaucht.

Was ich aber mehr als alles andere beklage, ist die große Ungerechtigkeit, in der wir heute leben. Wir müssen sehen, dass wir diese große Ungerechtigkeit bekämpfen. In meiner Generation wird das nicht mehr ganz gelingen, aber die nächste Generation wird diese Aufgabe haben. Denn wir werden es nicht schaffen, den heutigen Zustand der Welt mit Zähnen und Klauen zu verteidigen, das wird uns nicht gelingen. Wir werden die Habenichtse auf uns zu schwimmen sehen. Und dann gnade Gott dem, der anfängt, die Kanonen schießen zu lassen, wie das jetzt jemand in Italien gefordert hat. Das wird auch nicht gelingen. Man wird sie nicht alle treffen.

Wir müssen uns auf diesen Zustand vorbereiten und in der Welt mehr Gerechtigkeit schaffen. Dafür ist so ein kleines, kräftiges Projekt für junge Bauhandwerker etwas ganz Wunderbares, um an einer Stelle in dieser Welt der gängigen Entwicklung zu widersprechen.

zivil: Letzte Frage: Gibt es eine Altersbegrenzung für Grünhelme?

Neudeck: Aus guter Überzeugung kann ich sagen: Nein! Ich habe Leute in meinem Alter und älter kennen gelernt, die sind sehr jung, und ich habe junge Leute erlebt in meiner Gesellschaft, die sind schon fast vergreist, die haben nur ihre Karriere im Blick und werden irgendwann im

Alter sich die Pantoffeln ans Bett bringen lassen und dann wissen: Sie haben eigentlich versagt. Nein, das Alter eines Menschen ist bei uns nicht entscheidend.

Mit Rupert Neudeck sprach Werner Schulz
Fotos: Josef Grundner



Rupert Neudeck

Der heutige Vorsitzende des Vereins „Grünhelme e.V.“ wurde bundesweit bekannt, nachdem er 1979 das Komitee „Ein Schiff für Vietnam“ gründete – mit Unterstützung von Heinrich Böll – um Flüchtlinge, so genannte Boat-people, aus dem Südchinesischen Meer zu retten. Aus der Initiative wurde 1982 die Organisation „Cap Anamur – Deutsche Notärzte e.V.“, die Neudeck als Vorstand leitete und bis 2003 als Sprecher begleitete.

Rupert Neudeck, 1939 in Dresden geboren, hatte ursprünglich Philosophie und Theologie studiert und war während der Studienzeit sogar in den Jesuitenorden eingetreten, allerdings nur für kurze Zeit. Als Dr. Phil. kam Neudeck 1971 zum Journalismus. Bis zur Gründung seiner Hilfsorganisation arbeitete er als Redakteur beim Deutschlandfunk.

Der neue Verein „Grünhelme e.V.“ ist nationalitäts- und religionsübergreifend organisiert und finanziert sich aus Spenden von Privatleuten und Stiftungen. Neben Rupert Neudeck gehört auch Aiman Mazyek, der Vorsitzende des Zentralrats der Muslime in Deutschland zur Organisationsleitung. Zum Kuratorium zählen u. a. Bundestagspräsident Wolfgang Thierse, Norbert Blüm und Prinz Hassan von Jordanien.



Kinder auf der Baustelle – viele von ihnen wollen einfach helfen



„Ihr sollt ein Segen sein“

Der gemeinsame Kirchentag von Katholiken und Protestanten in Berlin war der erste seiner Art – aber sicher nicht der letzte.

Von Werner Schulz

oder gar für die in Berlin gelebte Einheit aller Christen.

Bei keiner der über 3.000 Einzelveranstaltungen und auch nicht bei den getrennt angebotenen Gottesdiensten konnte man und wollte man unterscheiden nach katholisch oder evangelisch. Konfessionsgrenzen, so der Eindruck, sind für die Mehrzahl der Menschen und insbesondere für die Jungen kein Thema, zuhause nicht und beim Kirchentag schon gar nicht.

„Es gibt zur Ökumene keine Alternative“, so die evangelische Präsidentin des Kirchentages Elisabeth Raiser. „Der Ökumenische Kirchentag hat gezeigt: Die Menschen fühlen sich als Träger der Ökumene und wollen die volle ökumenische Gemeinschaft.“

Dass die Partnerschaft der Kirchenleitungen der gelebten Ökumene an der Basis weit hinterherhinkt, war beim Berliner Christentreffen augenfällig wie selten zuvor. Dabei ist auch ganz „oben“ einiges in Bewegung. Zum einen wirkt offenbar solch ein gemeinsamer Kirchentag selber als ökumenischer Motor. Der katholische Kirchentagspräsident Hans Joachim Meyer etwa sprach von einem „Ertrag“ für die Ökumene und von neuen Formen der Partnerschaft, die sich durch die jahrelangen Vorbereitungen ergeben hätten. Und mit der Unterzeichnung der so genannten „Charta Oekumenica“ in Berlin rückten die 16 Kirchen und Glaubensgemeinschaften in Deutschland auch formal ein Stück näher zusammen. In dem Beschluss verpflichteten sich die Kirchen, ihren Beitrag zur Einheit Europas, zur Bewahrung des Friedens und der Schöpfung, zur Versöhnung der Völker und zur ökumenischen Kooperation zu leisten. Und die Charta nimmt auch das Ziel einer Abendmahlsgemeinschaft in den Blick – langfristig

zwar, aber immerhin.

Einig waren sich Kirchenbasis und Kirchenleitungen in der Einschätzung, dass der gemeinsame Kirchentag eine gelungene und fruchtbare Veranstaltung war, die unbedingt und möglichst bald wiederholt werden sollte.

Kirchentag der Superlative

Der Berliner ökumenische Kirchentag war ein Großereignis der Superlative. Mit über 400 000 Besuchern wurde der so genannte „Abend der Begegnung“, der lockere Auftakt zum ersten ökumenischen Gottesdienst in der Berliner Innenstadt, zur größten Open-Air-Veranstaltung Deutschlands seit der Loveparade – rein quantitativ, versteht sich. Inhaltlich sind Kirchentage ohnehin eine Klasse für sich: 3.200 Einzelveranstaltungen fanden sich im 700 Seiten starken Programm, von Diskussionsforen und Bibelworkshops, über Talkrunden und Kabarett bis hin zum 5.555-Meter-Lauf auf der „Öku-Meile“. Für das erste gemeinsame Christentreffen von Evangelen und Katholen wurde mehr an Programm zusammengestellt als jemals zuvor und die enorme Zahl der Teilnehmenden gab den Veranstaltern recht: Mehr als 200 000 Dauerteilnehmer waren in Berlin dabei, darunter 5.000 ausländische Christen aus rund 90 Staaten der Erde.

Etwa 140 000 Menschen versammelten sich allein zum Eröffnungsgottesdienst am Brandenburger Tor. Über 100 000 nahmen täglich an den Veranstaltungen auf dem Messegelände teil und 13 000 erlebten das staatliche und religiöse Oberhaupt Tibets, den Dalai Lama, der in der Waldbühne die Menschen zur „inneren Abrüstung“ aufrief und für mehr Mitmenschlichkeit warb.

Prominenz aus Politik und Kultur war beim Berliner Christentreffen sehr zahlreich vertreten. Fast alle Bundesminister waren dabei, der Bundespräsident, der Kanzler, der Bundestagspräsident... Nur einer, auf den viele gewartet hatten, hatte kurzfristig doch noch abgesagt: Der Entertainer Harald Schmidt kam nicht.

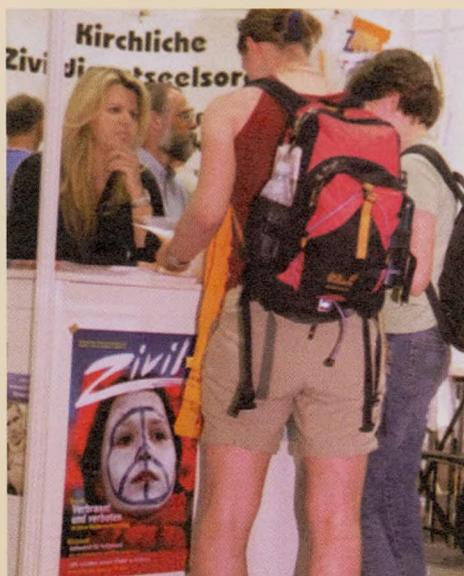
Das Kirchentagspublikum ist jung, 40 % waren noch keine 30 Jahre alt, 20 % jünger als 18 und da ist es nur folgerichtig, wenn sich abends die Mammutveranstaltung zum gigantischen Musikfestival mausert. Beim „Power-of-Love-Festival“ traten internationale Stars wie die New Yorker Boygroup B3 auf, die Londoner Sängerin Judy Bailey, die African-Music-Award-Gewinnerin Nathalie Makowa oder die die Gospelqueen

Was bereits in den vergangenen Jahren auf regionaler und kommunaler Ebene vielfach praktiziert wurde, gelang jetzt auch im ganz großen Stil: Vom 28. Mai bis 1. Juni trafen sich in Berlin evangelische und katholische Christen zum ersten Ökumenischen Kirchentag auf Bundesebene. Das große gemeinsame Laientreffen dokumentierte einmal mehr, dass die Einheit aller Christen beharrlich und beständig wächst – und zwar von unten nach oben.

Nein, ein gemeinsames Abendmahl, eine gemeinsame Eucharistie-Feier der beiden großen Konfessionen gab es nicht beim ersten ökumenischen Kirchentag. Ja, der katholische Priester Bernhard Kroll wurde durch seine Kirchenleitung vom Dienst suspendiert, weil er in einem ökumenischen Gottesdienst gepredigt und anschließend am evangelischen Abendmahl teilgenommen hatte.

Stimmt, ein paar solcher schlechten Nachrichten hinterließ der erste gemeinsame Kirchentag auf Bundesebene. Aber dann waren da auch noch ein paar hunderttausend „good news“!

Ohne Zweifel: Die ausdrückliche Erklärung des Vatikans, dass eine Abendmahlsgemeinschaft noch nicht möglich sei, war und bleibt bedauerlich. Und die Überreaktion der Katholischen Kirche, die der „verbotenen Liebe“ ihres fränkischen Priesters Kroll zum gemeinsamen Abendmahl die Suspendierung folgen ließ, ist unverständlich und ärgerlich. Aber die breitgetretene Präsenz dieser Negativ-Meldungen in den Medien steht in keinem Verhältnis zu ihrer Bedeutung für das ökumenische Großereignis



Branda Jackson. Auch die deutsche Musikszene war reichlich vertreten: W4C, Fury in the Slougherhouse, Kathy Kelly, Pur, Udo Lindenberg, Gerhard Schöne... Mit insgesamt 1.000 Konzerten, Theatervorstellungen, Filmvorführungen, Ausstellungen, 6.500 Kleinkünstlern und Schauspielern, 5.317 Bläsern und 397 Chören spielte die Kultur nicht nur eine Nebenrolle beim Kirchentag.

Eine gewichtige Rolle spielten nicht zuletzt die Gruppen und Initiativen. Was bei Kirchentagen „Markt der Möglichkeiten“ und bei Katholikentagen „Kirchenmeile“ heißt, wurde als „Agora“ zu einem gigantischen Marktplatz von 54.000 m² zusammengefasst – so groß wie neun Fußballfelder. Auch zivil war an den Ständen der Zivildienstseelsorge und des Kreuz-Verlags vertreten. Insgesamt 1.100 Gruppen und Initiativen aus dem kirchlichen und nichtkirchlichen Bereich boten in neun Messehallen Informationen, Aktionen und kleinere Veranstaltungen.

Organisatorisch bewältigt wurde das Riesenspektakel von insgesamt 40.845 Mitwirkenden, darunter allein 2.722 Referenten für die durchweg hochkarätig besetzten Podien, und rund 6.200 ehrenamtlichen Helfern. Finanziert wurde der Kirchentag der Superlative durch einen Etat von 18,2 Mio. Euro. Davon wurden 6,7 Mio. vom Land Berlin und der staatlichen Klassenlotterie sowie 1,5 Mio. vom Bundesinnenministerium übernommen. Der Löwenanteil von 9,78 Mio. Euro stammte aus Eigenmitteln, wie Teilnehmergebühren und Spenden.

Selig sind, die Frieden schaffen

Inhaltlich war die Bandbreite der Themen wie bei allen Kirchentagen breit gefasst. Was immer die Gesellschaft diskutiert, das diskutiert auch der Kirchentag. Neben den Zukunftsaussichten für die christliche Ökumene und den interreligiösen Dialog nahm die Aufarbeitung des Irakkrieges und seiner Folgen einen besonders breiten Raum ein. Immerhin 60 Veranstaltungen waren friedensethischen und sicherheitspolitischen Fragen gewidmet. Und die gelben Schals mit der Aufschrift „Selig sind, die Frieden schaffen“ wurden zum weithin sichtbaren Friedenssymbol des Kirchentages.

Aus der Fülle der Textbeiträge vom Kirchentag hat zivil ein paar „highlights“ aus dem Netz gefischt, die wir im Folgenden dokumentieren und vor dem allzu schnellen Vergessen bewahren wollen.

Gute Gewürze

„Was wird aus dem Christentum? Was aus dem Christentum wird, ist nicht meine vorrangige Sorge.“

Was wird aus der Welt? Darauf kommt es an. Meinetwegen könnte das Christentum gern verschwinden, wenn die Welt dadurch besser würde. Selbst danach sieht es allerdings nicht aus. Es sei denn, es handle sich um ein produktives Verschwinden, es sei denn, wir geben dem Satz ‚Ihr seid das Salz der Erde‘ einen neuen Sinn.

Was tun denn gute Gewürze? Sie lösen sich in der Speise, die sie schmackhaft machen, auf. Einiges am Christentum wäre es durchaus wert, sich derart in die Welt aufzulösen. In der Caritas etwa stecken humane Salzkristalle, ohne die aus der Alten- und Krankenpflege zunehmend ein kalter, fader, durchkalkulierter Dienstleistungsbetrieb wird. Die Zivilcourage mancher Befreiungstheologen wäre eine gute Zutat zum Gewürzbestand der Menschlichkeit. Am wenigsten möchte ich allerdings das ‚Liebet eure Feinde‘ missen, schon deshalb, weil das Christentum es sich nicht gutschreiben kann, sondern wie einen Stachel im Fleisch mitschleppt. Als Gebot ist es überspannt und unerfüllbar. Als Gedächtnisstütze kritischen Denkens und als Widerstandsimpuls ist es hingegen nie brisanter gewesen als im Zeitalter des entfesselten Kapitalismus, wo durch globalen Warenaustausch das Gleich gegen Gleich in alle Poren und Sinne eindringt und sich zum Weltsinn aufspreizt.

Wenn das Christentum derart zum ‚Salz der Erde‘ würde, dass seine besten Impulse sich in wohl dosierten Salzpreisen in die Welt auflösten: was könnte ihm Besseres passieren? Nur als Gewürz ist Salz schmackhaft. Als Speise ist es ungenießbar.“

Prof. Dr. Christoph Türcke, Leipzig

Ein Skandal in Gottes Augen

„Jährlich fließen über 9 Milliarden Euro mehr Schuldzinsen aus den Ländern des Südens in den Norden, als Entwicklungshilfe aus dem Norden in den Süden. Da kann man nicht von Bekämpfung der Armut durch Kredite sprechen – nein, die ehemals billigen Kredite haben diese Länder in eine verhängnisvolle Schuldenfalle gebracht. Die Armut in der Welt hat dadurch dramatisch zugenommen, wogegen die reichen Länder reicher geworden sind. Das muss ein Skandal in Gottes Augen sein, denn alle Menschen sind seine geliebten Kinder, nicht nur wir hier auf der reichen Hälfte unserer Erde. Wir beten jeden Sonntag, vielleicht jeden Tag zu Gott: ‚Unser tägliches Brot gib uns heute.‘ Wir

bitten dabei nicht um das individuelle Brot, sondern um unser Brot, das heißt um das Brot für alle Menschen. Ob die Armen dieser Erde zu essen haben und ihre Grundbedürfnisse erfüllen können, ist eine Frage des Glaubens für uns alle.“



Dr. Elisabeth Raiser, ev. Präsidentin des ÖKT

Nicht ans Töten gewöhnen

„God bless America‘ rief der amerikanische Präsident aus, als er den Krieg gegen den Irak proklamierte. Und der amerikanische Kongress forderte sogar einen nationalen Gebetstag, an dem um Gottes Segen für die amerikanischen Soldaten und ihre Waffen gebetet werden sollte. Doch mit Gottes Segen hat das nichts zu tun. Keine Nation kann ihn für sich reservieren. Kein Mensch kann Gottes Segen gegen andere ausspielen. Gott will alle Menschen in seinen Segen einbeziehen, Frauen wie Männer, Junge wie Alte, Arme wie Reiche, Irakis wie Amerikaner. Gottes Segen wird verspielt, wenn die einen ihn für sich behalten und den anderen wegnehmen wollen. (...)

Mit aller Leidenschaft wehre ich mich dagegen, das Vergeltungsdenken in Gott selbst hineinzulegen und am Ende auch noch unsere höchst menschlichen Rachegefühle damit zu rechtfertigen. Es mag eine äußerste Notsituation geben, in der man ein weit größeres Unglück nicht anders abwenden kann als durch den Einsatz von tötender Gewalt. Aber als Ausdruck der Liebe soll das niemand ausgeben. Es bleibt vielmehr Schuld, wie hochrangig der Zweck auch immer sein mag. Das gilt im persönlichen Leben wie in der Politik. Für Polizisten und Soldaten gilt es nicht anders als für alle anderen auch. Niemand soll uns einreden, wir müssten uns ans Töten gewöhnen; denn so sei die Welt nun einmal. Auch nach dem Irakkrieg gilt wie vorher: Wenn es um Krieg geht, soll die Welt nicht so bleiben, wie sie ist. Das Recht des Stärkeren soll über die Stärke des Rechts nicht den Sieg davontragen.“



Bischof Prof. Dr. Wolfgang Huber, Berlin

Haben oder Sein?

„Du sollst ein Segen sein, Ihr sollt ein Segen sein. Sein!!“

Wir Menschen aber wollen den Segen haben, möglichst unbedingt, möglichst exklusiv. Vor allem wollen wir ihn haben: für uns! Nicht zuerst für andere. Seit Kain und Abel, seit Jakob und Esau, seit den zweien Söhnen Zebedäi – bis in die heutigen Tage. Wir wollen den Segen für unsere Macht und unsere Machtmittel (und zuweilen für unsere Waffen und Kriege).

Der Segen Gottes ist aber kein Verdienstkreuz, kein Orden, kein moralisches Fleißkärtchen für seinen Empfänger und für dessen zurückliegende Verdienste; und schon gar keine Auszeichnung, auf der er sitzen bleiben dürfte. Sondern der Segens-Empfänger wird zur Durchgangsstation für das heilsame Wirken Gottes zugunsten der Menschen – und das durch die Generationen hindurch.

Ihr sollt ein Segen sein! In dem, was ihr wirkt, jetzt und künftig. Lasst den Segen durch Euch zu anderen gehen. Ihr sollt ein Segen sein.“



Robert Leicht, Hamburg/Berlin

Wider die Todesstrafe

„Gott wartet auf alle Menschen, dass sie sich daran erinnern, dass sie nach seinem Bild geschaffen sind. So lehrt er uns warten. Einen Menschen töten, heißt, ihm alle Zukunft absprechen. Die Todesstrafe ist die große Aufkündigung des Glaubens daran, dass wir Gottes Bilder sind. Man verleugnet den Glauben nicht hauptsächlich durch die Leugnung von Glaubenssätzen. Man verleugnet ihn in der Praxis – durch die Verhängung der Todesstrafe; durch Kriege, die Leben auslöschen; durch Arbeitsbedingungen, die das Menschenantlitz schänden.“



Prof. Dr. Fulbert Steffensky, Hamburg

Den Krieg ächten

„Demokratie lässt sich nicht auf Gewalt gründen. Wer immer zur Gewalt greift, nimmt eine schwere Verantwortung auf sich und steht überdies in der Versuchung, die Opfer als Mittel zum Zweck zu erklären.“

Wir verstehen nicht – und wollen es auch nicht verstehen – dass Kriege wieder in das ganz normale Arsenal politischer Instrumente einsortiert werden sollen. Wir haben dem Eifer fundamentalistischer, nationalistischer oder weltverbessernder Ideologien, die immer wieder zur Rechtfertigung von Gewalt führten, eine Rechtsordnung entgegengesetzt, die friedliche Streitbeilegung nach allgemeingültigen Regeln ermöglicht. Wir vertreten deshalb die Position, dass jeder Staatsmacht nach innen wie nach außen Grenzen gesetzt sind – durch Gewaltenteilung und das Prinzip der Verhältnismäßigkeit. (...)

Wenn Krieg als ‚letztes‘ Mittel der Politik bezeichnet wird, ist Widerspruch von Nöten. Keinesfalls gilt dies nur für Pazifisten. Das Völkerrecht entzieht diese politische Entscheidung nämlich den Staaten, ausgenommen den Fall der Selbstverteidigung. Es verbietet Kriegführung als ‚Politik mit anderen Mitteln‘ und bindet die Entscheidung, wann die Anwendung von Gewalt zulässig ist, an die Charta und den Sicherheitsrat der Vereinten Nationen. Wenn Krieg künftig als Mittel der Politik wieder akzeptiert würde, dann werden Kriege geführt werden. Die Gründe, sie für unvermeidlich zu erklären, könnten nahezu beliebig werden, wenn man sich davon Erfolg verspricht.

Deshalb wollen wir dabei bleiben, den Krieg als Mittel der Politik zu ächten. Krieg ist nicht die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln, sondern der Papst hat Recht, wenn er sagt, dass Krieg eine Niederlage der Menschheit ist.

Ihm und mit ihm gemeinsam den meisten Kirchen der Ökumene und den Millionen Demonstranten in aller Welt – auch in den USA – ist es zwar nicht gelungen, den Irak-Krieg zu verhindern. Aber es wurde eine neue Perspektive eröffnet und es wurde mit Erfolg Politik gemacht:

Was sonst sollte bewirkt haben, dass niemand den Irak-Krieg als Auftakt zum Kampf der Kulturen und Religionen missverstehen kann? Dies verhindert zu haben, ist das große Verdienst aller Kriegsgegner – vom Schüler aus Jena, der Studentin aus Sydney oder dem Angestellten in London über den Präses der evangelischen Kirche in Deutschland bis zum Papst der Katholiken.

Niemand soll sagen, dass Einmischung der Bürgerinnen und Bürger folgenlos bliebe! Wenn vor allem die unzähligen jungen Menschen in Deutschland, England, Spanien, Australien, Ja-

pan begriffen haben, welchen wesentlichen Erfolg für den Frieden, für globale gute Nachbarschaft sie erreicht haben, dann dürfte wieder eine Generation für die Demokratie gewonnen sein. Ich betone das gegen die hämischen Urteile, die zynische Verachtung, die diese Demonstranten erfahren haben und auch gegen das Gefühl von Resignation, das sich nach Beginn des Krieges bei nicht wenigen eingestellt hat: Die weltweiten Demonstrationen waren nicht vergebens, sie haben eine politische, eine zutiefst demokratische Kraft gezeigt, derer wir in der globalisierten Welt noch bedürfen werden!“



Bundestagspräsident Wolfgang Thierse

Christen in Deutschland



Nach den neuesten vorliegenden Daten des Statistischen Bundesamtes waren Ende des Jahres 2000 mehr als zwei Drittel der Bundesbürger Christen. Mit 54,99 Millionen von 82,26 Millionen Bundesbürgern machten die Mitglieder der christlichen Kirchen 66,9 Prozent der Bevölkerung aus.

26,6 Millionen Menschen gehörten der evangelischen Kirche an, 26,8 Millionen der römisch-katholischen. Zu den orthodoxen Kirchen bekannten sich 1,2 Millionen Menschen. Anderen christlichen Kirchen gehörten 360 000 Personen an.

Die Zahl der Muslime in der Bundesrepublik wurde für das Jahr 2001 auf rund 3,2 Millionen geschätzt. Den offiziellen jüdischen Gemeinden gehörten rund 100 000 Personen an. Die Zahl der Buddhisten wird mit rund 150 000, die der Hindus mit 100 000 angegeben.



Hosenverkäufer an der Heimatfront gesucht (Plakat in Nieuwport, Belgien) Foto: F. Schneider



Non à la guerre (Aufkleber in Straßburg) Foto: F. Schneider



No a la guerra (Plakat in Madrid) Foto: Horst Hutter



Frieden dreisprachig in Südtirol (Fahne in Sarntheim) Foto: F. Schneider

„Ich kann nicht länger Teil des Tötens sein“

David Stutzman vom Deutschen Mennonitischen Friedenskomitee berät Kriegsdienstverweigerer der US-Army. Hier sein Bericht über einen US-Soldaten, der im Irak in Gewissensnot geriet.

Während seine Kameraden lautstark die Zerstörung eines Raketenzieles feiern, schüttelt er sich vor Abscheu. Das Leid der Opfer macht ihn krank. Seine Beteiligung an diesem Krieg quält ihn. Er sieht seine Schuld immer größer werden. In den Irak verlegt, sieht er sich konfrontiert mit der Wirklichkeit des Krieges und seiner eigenen Rolle als Soldat. Ende April reicht er schließlich seinen Antrag auf Anerkennung als Kriegsdienstverweigerer ein.

Aus dem US-Militär auszusteigen ist keine leichte Übung. Die Regelungen sehen mehrere Entlassungsmöglichkeiten vor: medizinische Probleme, die Notwendigkeit sich um Angehörige zu kümmern. Wer die Armee aus ethisch-moralischen oder Glaubensgründen verlassen will, dem bleibt nur der Antrag auf Anerkennung als Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen.

Vor drei Jahren, er war gerade 18, wurde Daniel (der Name wurde geändert) Soldat. Seine Familie übte enormen Druck auf ihn aus, und er hätte nie daran gedacht zu verweigern. Er hätte auch nie damit gerechnet, die Brutalität des Krieges selbst zu erfahren. Daniel findet sich wieder als hochspezialisierter Elektronikexperte der US-Armee, beteiligt an etwas, das gegen ihn geht.

„Ich fühle mich mitschuldig am Tod jedes Menschen auf dem Schlachtfeld. Je perfekter ich meinen Job mache, desto mehr ‚Feinde‘ sterben. Je schlechter ich arbeite, desto mehr eigene Soldaten sterben. Beides verursacht Tod. Die Toten sind es, die mich innerlich zerreißen. Die Toten sind es, gegen die ich mich nicht länger wehren kann. Ich kann nicht länger Teil des Tötens sein.“

Seit Mitte Mai bin ich nun in Kontakt mit Daniel, berate ihn in seiner Kriegsdienstverweigerung und helfe ihm, den Antrag vorzubereiten. Zuerst wusste er nicht, wie er vorgehen sollte

und war ziemlich verwirrt. Doch je länger der Krieg ging, desto stärker wurde Daniels Überzeugung.

„Eines Morgens kam die Nachricht, sie hätten womöglich Saddam Hussein getötet, nachmittags in einem Cafe in Bagdad. Dafür hätten sie die größte Bombe benutzt, die die US Armee hat. Ich hörte die Kommentare der anderen Soldaten, was für ‘ne Riesensache das sei. Mein erster Gedanke: Und die Hunderte Menschen im Cafe und der Umgebung? Sie haben ein solches Schicksal nicht verdient.“

Das US-Militär definiert Kriegsdienstverweigerung als eine „definitiv feststehende und ernsthafte Verweigerung jeden Krieges oder Waffentragens“ aus tiefempfundenen moralischen, ethischen oder religiösen Überzeugungen. Das Verfahren kann lang und schwierig sein. Die ausführliche Begründung muss die eigene Überzeugung zur Teilnahme an einem Krieg darlegen; wie diese Überzeugung sich seit dem Eintritt ins Militär verändert hat; wie sie sich im täglichen Leben auswirkt. Nach Interviews mit einem Militärpfarrer, einem Militärpsychologen und dem die Untersuchung führenden Offizier, wandert der Antrag zum Kommandanten, der über die Anerkennung und damit über die Entlassung des Soldaten entscheidet.

Mehrere Entwürfe seines Antrags habe ich mit Daniel durchgearbeitet, auch Unterstützbriefe gesammelt. Während unseres E-Mailwechsels wurde mir bewusst, wie wichtig es für Daniel war, diesen Kontakt mit mir zu haben. Zu übermächtig wäre sonst das Gefühl der Vereinsamung gewesen. Nach dem Antrag kann es zu Mobbing durch Kameraden oder Vorgesetzte kommen. Der Antrag kann abgewiesen oder seine Behandlung verschleppt werden. Es gibt viele Unbekannte in dieser Gleichung. Für Daniel ist es eine Herausforderung mit schwer-

wiegenden Folgen. Die Entscheidung war nicht einfach. Doch darin ist er sich sicher, für ihn war es die einzig richtige.

Seinen Antrag hat er dann unmittelbar vor der Verlegung von Kuwait in den Irak abgegeben. Im bisher letzten E-Mail fragte er mich: „Werden sie mir gleich meine Waffe wegnehmen? Es wäre schön, sie loszuwerden. Ich weiß, dass ich die Verlegung in den Irak nicht entgegen gehen kann. Ich werde wohl versuchen, nicht hinzusehen. Doch irgendwie werde ich wohl sehen müssen, was dort geschehen ist.“

Übersetzung: Wolfgang Krauß

David Stutzman ist Koordinator des „Military Counseling Network“. Er berät amerikanische Soldaten und Soldatinnen über Wege des Ausstiegs aus dem Militär. Seit 2/2002 arbeitet er als Freiwilliger beim Deutschen Mennonitischen Friedenskomitee in Bammatal.

Eine wichtige Aufgabe für MCN besteht nach Ende des Krieges darin, untergetauchte US-Soldaten über Möglichkeiten des Wiederauftauchens zu beraten.

Im Golfkrieg 1991 konnte MCN in vielen Fällen zwischen solchen AWOL-Fällen (AWOL = Absent Without Leave) und dem Militär vermitteln. Oft konnten Entlassungswege ohne große Sanktionen gefunden werden.

Kontakt:

Military Counseling Network, Telefon:(06223) 47791, Email: mcn@dmfk.de, www.getting-out.de

Spendenkonto: Stichwort „MCN“

Postbank Karlsruhe, BLZ 660 100 75

Konto 416 66 757

Kreissparkasse Heilbronn, BLZ 620 500 00

Konto: 212 400 69

Vorbeugen ist besser als Eingreifen!

Der Bundesminister der Verteidigung hat Ende Mai 2003 neue Verteidigungspolitische Richtlinien (VPR) erlassen. Die Grenzen militärischer Mittel werden dort nicht enger, sondern weiter gesteckt.

Ein Kommentar von Günter Knebel, Bremen



Appell auf dem Truppenübungsplatz Foto: Bostelmann/argum

Eine Ursache der Gewalt ist die unerträgliche Kluft zwischen den enormen Ausgaben der Staaten für Rüstung und Militär und den vielerorts fehlenden Finanzmitteln zur Bekämpfung von Hunger, Krankheit und Not. Mit zunehmender Bevölkerungszahl wird dieser weltweit zu beklagende Widerspruch noch schärfer werden. Dessen Beseitigung hat deshalb höchste Priorität. Bewaffnete Streitkräfte, seien sie noch so hochtechnisiert, können bei dieser wichtigen Aufgabe kaum eine Rolle spielen. Im Gegenteil – oft sind sie eher Teil dieses Problems, als dass sie zu dessen Lösung beitragen. Erfreulich, dass die VPR dieses Manko durchaus selbstkritisch andeuten (Kapitel III. und IV., insbesondere IV.36), obwohl sie weiterhin auf den Teufelskreis setzen, Gewalt durch Gewalt zu bekämpfen. Die VPR betonen dabei die Bindung der Sicherheitspolitik Deutschlands an das Völkerrecht und die UN-Charta und die Verpflichtung der Bundesrepublik Deutschland, politisch stets für den absoluten Vorrang friedlicher Streitbeilegung, für Abrüstung und den Verzicht auf Herstellung und Verbreitung von (Massenvernichtungs-)Waffen einzutreten. Dennoch lassen die Richtlinien eine klare Verpflichtung der Sicherheitspolitik auf die völkerrechtliche primario friedlicher Streitbeilegung ebenso vermischen wie die Beteiligungsrechte des Deutschen Bundestages (der sog. Parlamentsvorbehalt) bei der Entscheidung über Bundeswehreinätze.

„Lebenswichtige Interessen“

Besonders problematisch sind zahlreiche Passagen, die eine geradezu pauschale „multinationale Einbindung“ der Bundeswehr (V.1), eine undifferenzierte Verteidigung „lebenswichtiger Interessen“ mit „vollem Aufgabenspektrum“ (V.1. 47), die Forcierung einer „schnellen Ein-

greiftruppe“ und „Maßnahmen zur Verbesserung der militärischen Fähigkeiten“ (V.1. 49) nahe legen und das Ziel der „Armee im Einsatz“ (VIII.84) suggerieren. Sollen die deutschen Anti-Kriegsparolen aus der Zeit nach dem 2. Weltkrieg, „Nie wieder Krieg!“ und „Ohne uns!“, in Zukunft zu der Losung „Nie wieder Krieg ohne uns!“ zusammengezogen werden? Die deutsche Unwilligkeit gegenüber der Beteiligung am Irak-Krieg 2003 hat geholfen, diesbezüglich schlimmste Befürchtungen aktuell zu relativieren. Dennoch bleibt die in den zitierten Passagen enthaltene Übernahme der NATO-Strategie von 1999, die unter anderem am Ersteinsatz von Atomwaffen festgehalten hat, Grund genug, gegenüber dieser Entwicklung Widerspruch und Skepsis beizubehalten. Darüber hinaus ist zu bestreiten, dass die NATO oder die Bundeswehr überhaupt ein Recht haben, gegenüber anderen Völkern und Staaten, „Interessen“ militärisch durchzusetzen. Zudem bedeuten militärische Einsätze in der Regel Krieg oder Kriegsgefahr – für SoldatInnen wie für die zivile Bevölkerung. Jede Rhetorik, die den Umgang mit militärischer Gewalt verharmlost, ist abzulehnen.

Dies gilt insbesondere für Kapitel V.2 „Bundeswehr im Einsatz“, wo die zu glatte Aneinanderreihung von „friedenserhaltenden, stabilisierenden und friedens erzwingenden Operationen“ auffällt. Zivilisten wie auch Soldaten der Bundeswehr im Einsatz haben Anspruch darauf, dass zwischen Maßnahmen der UN-Charta nach Kapitel VI (Die friedliche Beilegung von Streitigkeiten) und Kapitel VII (Maßnahmen bei Bedrohung oder Bruch des Friedens und bei Angriffshandlungen) strikt differenziert wird.

Nach dem Humanitären Völkerrecht, dem Soldatengesetz und dem Konzept der Inneren

Führung sind alle Soldatinnen und Soldaten, die Befehle geben und Befehle erhalten, verpflichtet, ihre individuelle Verantwortung wahrzunehmen. Sie haben die Pflicht, jeden Befehl zu verweigern, der die Menschenwürde verletzt oder eine Straftat beinhaltet. Gerade das Bewusstsein über die Bedeutung „selektiver oder partieller Kriegsdienstverweigerung“ muss in der Bundeswehr wachsen, z.B. durch politische Bildung, denn Verweigerung bestimmter Befehle kann Impulse zur Unterbrechung der Gewaltausübung oder zum Einlenken geben und dadurch helfen, Gewalt zu begrenzen und Konflikte zu deeskalieren.

Die Zukunft der Wehrpflicht?

Die Kernaussagen der VPR zur Wehrpflicht lauten:

„Eine Gefährdung deutschen Territoriums durch konventionelle Streitkräfte gibt es derzeit und auf absehbare Zeit nicht.“ (II.9.) ... „Die herkömmliche Landesverteidigung gegen einen konventionellen Angriff als allein strukturbestimmende Aufgabe der Bundeswehr entspricht nicht mehr den aktuellen sicherheitspolitischen Erfordernissen.“ (II.12)...

Eine politische Rechtfertigung, geschweige denn eine „zwingende Notwendigkeit“ für die Beibehaltung der Wehrpflicht sind den VPR nicht zu entnehmen. Erstaunlicherweise kommen sie aber dennoch zu der Feststellung, dass die Wehrpflicht „in angepasster Form für die Einsatzbereitschaft, Leistungsfähigkeit und Wirtschaftlichkeit der Bundeswehr unabdingbar“ bleibe. (II.16)

Die nähere Auseinandersetzung mit den einzelnen Gründen, an der Wehrpflicht festzuhalten, ist aber nicht überzeugend.

Fazit: Die neuen Verteidigungspolitischen Richtlinien beschreiben die aktuellen Rahmenbedingungen, den Auftrag und die Aufgaben deutscher Sicherheitspolitik für den Bereich des Bundesministeriums für Verteidigung. Es wäre gut, wenn sie auch ein Anstoß wären für die zivilgesellschaftliche Diskussion über umfassende Friedens- und Sicherheitspolitik und die Grenzen militärischer Mittel. Dem stetigen Rückbau und der Ablösung des Militärs durch Investitionen in friedliche Streitbeilegung muss die Zukunft gehören, wenn Deutschland „dem Frieden der Welt dienen“ will, wie es die Präambel des Grundgesetzes vorsieht. **Z**

Günter Knebel ist Geschäftsführer der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der Kriegsdienstverweigerer (EAK). Die EAK hat zu den Richtlinien eine ausführliche kritische Stellungnahme verfasst. Sie ist im Wortlaut abrufbar unter: www.eak-online.de, Startseite „Aktuell“ (pdf-Datei).

Die VPR sind unter www.bmvg.de herunterladbar.

KörperKult



Als sich in Lindau am Bodensee die Schönheitschirurgen aus ganz Europa am 10. Juli 2003 zu ihrem ersten internationalen Kongress trafen, da legten sie Bilanzen und Zuwachsprognosen auf den Tisch, die alle anderen Berufszweige in der Medizin – und nicht nur dort – vor Neid erblassen lassen:

Im vergangenen Jahr ließen sich allein in Deutschland etwa 800 000 Menschen operativ in ihrer Gestalt verändern. Und für dieses Jahr wird erwartet, dass die eine Million-Marke weit überschritten wird. Wachstumsraten von 15-20% gelten in den Praxen der Schönheitsmediziner als sicher. Auf rund 400 000 schätzt man zum Beispiel die Zahl der jährlich durchgeführten Fettabtragungen. Der Preis: zwischen 3.000 und 5.000 Euro.

Der Wunsch nach Schönheit und körperlicher Makellosigkeit hat einen gänzlich neuen, milliarden schweren Markt geschaffen. „Die Schönheitschirurgie ist einer der Megatrends im neuen Jahrtausend“, so Dr. Jürgen Konetschny, Leiter der Ausbildungs-Akademie für ästhetische Chirurgie in Lindau. Der Wunsch nach einem attraktiven Äußeren sei zutiefst menschlich, so Konetschny, drohe aber „zu einem Massengeschäft zu verkommen, und die Qualität ärztlicher Arbeit entzieht sich dabei immer mehr der Kontrolle. Es wird Zeit, den Wildwuchs zu begrenzen“.

Was mit „Wildwuchs“ gemeint sein könnte, das erläuterte in Lindau unter anderem Prof. Werner Mang, Präsident der Deutschen Gesellschaft für ästhetische Chirurgie. Als eines der Hauptprobleme bezeichnete Mang die Tatsache, dass immer jüngere Frauen, die körperlich längst nicht ausgewachsenen seien, eine Schönheits-OP wünschten. Während noch vor fünf Jahren die untere Altersgrenze für kosmetische Eingriffe bei deutlich über 20 Jahren lag, kämen heute schon Zwölfjährige mit dem Wunsch einer Brustvergrößerung in die spezialisierten Praxen. Und nicht alle seiner Kollegen folgen dem Rat Prof. Mangs, derartige Fälle

doch an die Psychologen weiterzuverweisen: Ein Viertel aller kosmetischen Operationen wird an jungen Frauen im Alter von 15 bis 25 Jahren vorgenommen.

Auffallend, so Prof. Mang, sei der Wunsch vieler Gymnasialtinnen, sich noch vor Schulabschluss einer Schönheitsoperation zu unterziehen. Der Silikon-Busen als trendiges Abi-Geschenk von Papi und Mami?

Die körperliche Schönheit, der körperliche Ausdruck, das body-feeling sind heute bei den jungen Menschen wichtiger denn je. Und niemand hätte ein Problem damit, würde dieses feeling nicht allzu oft bedeutender als der Rest der Persönlichkeit, interessanter als der Rest der Welt.

Körper ist Kult.

Längst hat dieser neue Kult auch seine neuen kultigen Stätten. Zu ihnen zählen die Wellness-Tempel, Beauty-Zentren und Fitness-Studios genauso wie die Praxen der Schönheitschirurgen, die Catwalks der Modeindustrie oder die ausverkauften Ausstellungshallen, in denen ein „Plastinator“ namens Gunther von Hagens noch selbst die Körper verstorbener Menschen zu Kunstwerken drapiert.

Körper ist Kult.

Und kultige Themen unterliegen immer sehr schnell der Gefahr, dass sie einerseits überreizt und übertrieben werden – siehe oben – man sie andererseits auch schamlos vermarktet.

Eine eigens auf die Finanzierung von kostspieligen Schönheitsoperationen spezialisierte Kreditgesellschaft namens „BeautyCredit“ gibt es immerhin schon. Werbeslogan: „Schönheit lässt sich finanzieren“

Informationen, Hintergründe und Reportagen zum neuen Megatrend bringt zivil auf den folgenden Seiten. **W.Sch.**

Orale Klimmzüge

Längst sind es nicht mehr nur Bodybuilder, die ihre Körper mit Hilfe von Hormonen und Chemie „in Form“ bringen wollen. Schon jeder fünfte Freizeitsportler greift zu Dopingmitteln.

Von Werner Schulz

Im Online-Bestellshop gibt es Sonderangebote: Das „Power Protein“ z.B., im 4-Kilo-Eimer, kostet jetzt nur noch 59,95. Aktuell empfohlen für die schnelle Gewichtszunahme, als „Weightgainer“, wie der Fachmann sagt, wird die drei Kilo-Packung „High Tec Super Mass“. Und der Renner ist „High Tec Haferprotein“. Was sich liest wie ein Auszug aus der Produktpalette des Tiermastbedarfs, ist in Wahrheit als Offerte für körperbewusste Zweibeiner bestimmt. Wer jetzt zugreift, wird stärker, schneller, größer – und schöner, lautet die Verheißung. Über das Internetportal www.bbscene.com können sich interessierte Männer und Frauen mit allerlei Pulvern für zügiges Muskelwachstum und Ampullen zur Leistungssteigerung eindecken. Und dutzende von Presstexten und Erfahrungsberichten, die die Unbedenklichkeit dieser Art von „Nahrungsergänzung“ bescheinigen, werden auf der Homepage gleich mitgeliefert.

Dass die Proteine, Kreatine und Glutamine im [bbscene](http://bbscene.com)-online-Regal allesamt das Label „Body-Attac“ tragen, gilt den Verbrauchern offenbar nicht als versteckter Warnhinweis. Im Gegenteil: Das Geschäft läuft gut, die Branche boomt. Und das gilt nicht nur für die harmlosen Hilfspräparate, Power-Mixturen und Energie-Drinks, sondern in zunehmendem Maße auch für illegale und äußerst bedenkliche Doping-Mittel.

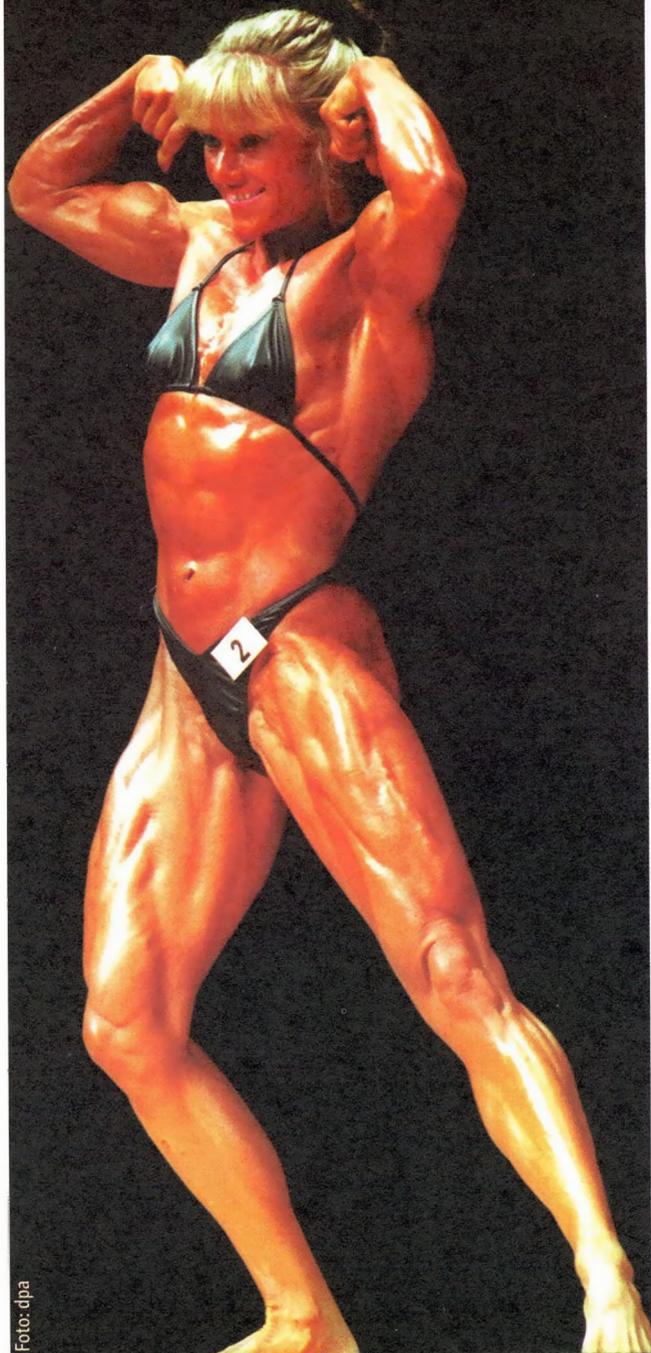
Wo Training, Übung und körperliche Qual „von außen“ nicht den erwarteten Erfolg zeigen – vielleicht auch: wo der Ehrgeiz zur echten Qual nicht so ganz ausreicht – da muss doch wenigstens „von innen“ etwas zu machen sein. Und so wird inzwischen auch in Deutschland für die „oralen Klimmzüge“ eine Menge Geld investiert.

Vor allem Freizeitsportler und die allenthalben aus dem Boden sprießenden Fitness-Studios sorgen für reißenden Absatz. Während beim Spitzensport die Kontrollen in Sachen Doping zunehmen und der Markt ohnehin sehr begrenzt ist, verspricht der Ehrgeiz der Freizeitsportler dem einschlägigen Handel rekordverdächtige Zuwachsraten.

Fitness-Studio als Umschlagplatz

Allein in Deutschland, so der ehemalige Innen- und Sportminister Niedersachsens, Heiner Bartling, werden pro Jahr illegale Dopingmittel im Wert von 100 Mio. Euro gekauft. Und als Umschlagplatz kommen immer wieder die Fitness-Studios in die Kritik: „Dort bekommen Sie zum Teil das Zeug unter der Ladentheke“, so Bartling.

Schon heute, so Professor Dr. Wilfried Kindermann vom Institut für Sport- und Präventivmedizin der Uni Saarbrücken, nimmt jeder fünfte Freizeitsportler Substanzen ein, die auf der Dopingliste stehen, Tendenz steigend. Eine Untersuchung der Medizinischen Universität Lübeck kommt zu ähnlichen Ergebnissen: Jeder fünfte Sportler, der längere Zeit regelmäßig in einem Fitness-Studio trainiert, schluckt Anabolika zur Leistungssteigerung – chemische Substanzen, die mit dem männlichen Hormon Testosteron verwandt sind. Ein weiteres Ergebnis der Studie: Nach dem Motto „wenn schon – denn schon“ geben sich's die Deutschen ziemlich heftig. Die Dosierung der Präparate sei hierzulande fünfmal so hoch wie etwa in den USA.



Zu den beliebtesten Dopingmitteln zählen Stimulanzien (Amphetaminabkömmlinge, Gemische aus Ephedrin und Koffein), Anabolika und Wachstumshormone. Die Nebenwirkungen dieser Substanzen sind gravierend, im Extremfall können sie zum Tod führen (s. Kasten).

Selbst Menschen, die aus gesundheitlichen Gründen Sport treiben, so Professor Kindermann, schrecken nicht davor zurück, mit Medikamenten mehr Leistung aus ihrem Körper herauszuholen. Paradox – und in hohem Maß gefährlich.

Erst Anorexie, jetzt „Bigger-Exie“

Gefährlich auch ein Trend, der zur Zeit aus den USA nach Europa herüberschwappt: Die Nutzer der Doping-Substanzen werden immer jünger. Weil sie ihren Idolen, den muskelbepackten Topathleten nacheifern wollen, pushen schon Schüler ihren Muskelaufbau durch Wachstumshormone und Anabolika, mit Steroidprecursors oder Prohormonen, die aufgrund einer Gesetzeslücke in den USA ohne Rezept erhältlich sind. Eine Untersuchung der nationalen Drogenfahndungsbehörde DEA kam zu dem Ergebnis, dass mehr als 1 Mio. Teenager in den USA Steroide schlucken. Auch sehr viele Mädchen greifen zu Medikamenten, um ihrem Körper die ideale Form zu geben. Eine vorgeschlagene Gesetzesänderung soll den Verkauf von Prohormonen ohne ärztliche Ver-

schreibung verbieten, aber dagegen regt sich auch schon der Widerstand der Pharma-Industrie.

Auch Mediziner in Großbritannien reagieren besorgt auf die Tatsache, dass immer mehr Jugendliche Anabolika schlucken. Sie befürchten bereits, dass die unstillbare Lust auf Muskeln bei den Jungs ähnlich krankhafte Formen annehmen könnte wie die Magersucht bei Mädchen. „Bigger-Exie“ nennen sie deshalb das wachsende Phänomen der Muskelsucht, in Anlehnung an die bei jungen Frauen bekannte Suchtform der Anorexie (Magersucht). In Großbritannien, so berichtete die Zeitung „Daily Mail“, rangieren Anabolika zum Muskelaufbau auf der Liste der konsumierten strafbaren Drogen bereits an dritter Stelle. Nur Haschisch und Amphetamine seien unter den illegalen Drogen noch verbreiteter. Ganz legal dagegen – und auch ganz ohne Rezept – ließe sich ein Anti-Doping Ratschlag des Herzspezialisten und Dopingexperten Dr. Willi Heepe aus Berlin umsetzen: „Regelmäßiger Sex ist besser als Pillen. Liebe ist der gesündeste Weg zum besten Testosteron der Welt.“

Weitere Infos unter: www.NetDoctor.de

Der Missbrauch und seine Folgen

Irgendwann streikt der Körper

Anabolika helfen beim Muskelaufbau. Doch der Preis dafür ist hoch, oft zu hoch. Hier die besonders häufigen Nebenwirkungen.

HAUT Die Entwicklung und Aktivität der Talgdrüsen wird erheblich beeinflusst, dadurch auch die Ausbildung von Akne gefördert (so genannte Steroidakne).

KÖRPERGEWICHT Die Ausscheidung von Natrium wird verringert. Das bewirkt eine vermehrte Wassereinlagerung im Gewebe und führt so zu einer Gewichtszunahme.

HERZ/KREISLAUF I Das Verhältnis von „gutem“ HDL- zu „schlechtem“ LDL-Cholesterin verschlechtert sich. Damit steigt das Risiko für Arteriosklerose und Herzinfarkt.

HERZ/KREISLAUF II Veränderungen der Blutgerinnung und Gefäße erhöhen das Thromboserisiko. Den Herzmuskel schädigt zudem ein möglicher Sauerstoffmangel.

PSYCHE Gesteigerte bis extreme Aggressivität drohen, außerdem starke Gefühlsschwankungen bis zur Depression. Gedächtnis und Konzentration lassen nach.

LEBER Bei Anwendung über eine längere Zeit sind bleibende Leberschäden möglich. Besonders gefährlich sind wohl methylierte Steroide (wie Methyltestosteron, Stanozolol).

VERMÄNNLICHUNG bei Frauen. Sie zeigt sich in Veränderungen der Stimme (irreversibel), verstärkter Behaarung und Störungen des Menstruationszyklus.

HODEN Weil die körpereigene Testosteronproduktion zurückgefahren wird, schrumpfen die Hoden. Parallel dazu kann sich die Brust abnorm vergrößern (Gynäkomastie).

WACHSTUM Bei Jugendlichen kann der Konsum zu einem vorzeitigen Verschluss der Epiphysenfugen führen und so die Wachstumsphase verkürzen.

aus: FIT FOR FUN 6/2003

750 g Seelachs, täglich

„Fisch, Fisch und zur Abwechslung mal Fisch. Mit 750 Gramm Seelachsfilet oder Seehecht stillt Nina Loebhardt täglich ihren Hunger. Sonst steht in den letzten Wochen vor einem Wettkampf nichts auf dem Speiseplan.“

Das Internetportal „Bodybuilding-Szene“ über die 26-jährige Nina Loebhardt, die als Deutsche an der Europameisterschaft im Bodybuilding teilnahm.

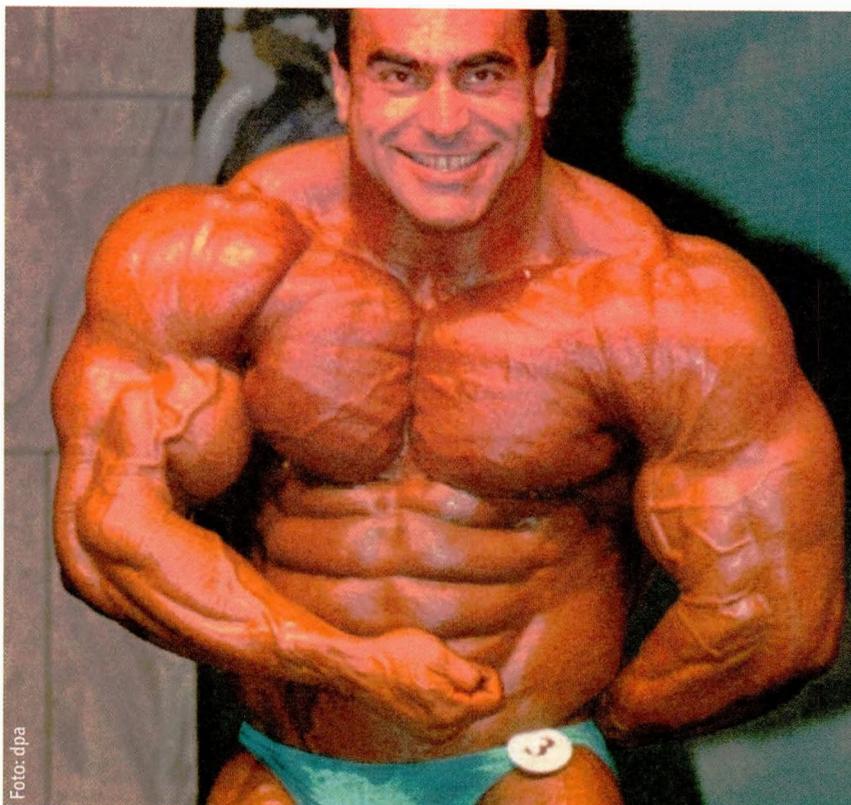


Foto: dpa

„Körperspenden“ – Keller voller Leichen

Wer seinen Leichnam der Wissenschaft spendet, ist „Körperspender“. Früher, in den 50er Jahren, mussten die 36 anatomischen Institute in Deutschland noch in Annoncen zu Körperspenden aufrufen. Heute können sie sich vor Angeboten kaum retten. „Unsere Keller sind voll. Wir haben unsere Aufnahme-liste geschlossen“, sagt etwa Professor Hermann Koepsell vom Anatomischen Institut der Universität Würzburg. Fachleute begründen den Boom an Körperspenden damit, dass familiäre Bindungen allgemein an Bedeutung verlieren: Angehörige empfinden Beerdigungskosten und Grabpflege oft als Last. Sterbende wollten ihren Verwandten solche Unbill ersparen. „Viele haben Angst, in einem verwahrlosten Grab zu liegen und sie wollen als Körperspender dem Tod noch einen Sinn geben“, sagt Helga Meyer von der Universitätsklinik des Saarlandes. Für eines sorgen die anatomischen Institute in jedem Fall: Eine meist ökumenische Trauerfeier für die sterblichen Überreste der Spender, die von den Medizinstudenten gestaltet wird.

Kathrin Wienefeld, *chrismon* Nr. 6/2003

Extremsport:

„Glück ist, wenn ich oben bin“

Ständig auf dem Weg zur Oberstufe: Der Hochleistungssportler Stefan Minten Von Werner Schulz



Foto: W.Schulz

„Gipfelstürmer“ käme als Berufsbezeichnung durchaus hin: Stefan Minten erstürmt die höchsten Treppenhäuser der Welt. Berufsmäßig! Der 35-jährige Bonner gilt als der einzige Treppenlauf-Profi weltweit.

Treppenlaufen? Wieder so ein neuer Extremsport, noch verrückter, noch halsbrecherischer?

Ungezählte Kirchtürme ist Stefan Minten treppauf gespurter, eine jüdische Synagoge

mit Kopfbedeckung, eine Moschee ohne Schuhe und Strümpfe, das Empire-State-Building in New York, Pyramiden in Ägypten... je höher, je lieber. „Hoch“-leistungssport im wahrsten Sinne.

Treppensteigen ist eine ebenso ungewöhnliche wie unbekannte Form des Extremsports. Die Motive jedoch, die Minten und mit ihm weltweit etwa 20.000 Amateure antreiben, scheinen durchaus bekannter Art zu sein. Wie bei allen, die der sportliche Ehrgeiz auf irgendwelche Gipfel treibt, stellt sich auch bei Treppenläufern die wahre Genugtuung dann ein, wenn sie es geschafft haben, oben anzukommen. Die Oberstufe ist das Ziel. Dafür schließlich hat man sich und seinen Körper bis aufs Äußerste gequält.

„Das Glück ist eine wahre Begebenheit, wenn ich oben bin“, so drückt es Spitzensportler Stefan Minten aus, dem man seine athletischen Kräfte auf den ersten Blick nicht ansieht. Treppenläufer stehen selten im Rampenlicht, schampustriefende Siegerpartys kennen sie nicht – vielleicht liegt es daran, dass Stefan Minten so ungezwungen und beinahe bescheiden über seine sportlichen Erfolge spricht.

An über 300 Treppenrennen in 30 Ländern auf allen Kontinenten hat er teilgenommen, die Anzahl der erklommenen Stufen beträgt weit über eine Million. Seine Spitzengeschwindigkeit

sind 260 Stufen pro Minute. Das Empire-State-Building schaffte er in 16,47 Minuten. Stefan Minten ist stolz auf seine Leistung, aber er ist alles andere als ein Angebertyp. Er sei dankbar, sagte er, „für die gesunde Zeit“, die er bisher erleben durfte.

„Gesunde Zeit“? – Schinderei würden andere sagen: 400 Stufen als Training täglich, dazu drei Stunden Fahrradfahren und abends oft noch Schwimmen. Treibt da einer Raubbau am eigenen Körper aus purer Rekordsucht? Stefan Minten verneint. Er kenne seine körperlichen Grenzen gut und er wisse, wie er mit seinen Kräften haushalten müsse, denn: „Das größte Glück ist die persönliche Gesundheit. Gesund zu sein ist überhaupt nicht selbstverständlich.“ Die Gesundheit zu erhalten, sei ja das eigentliche Ziel seines Sports. Treppensteigen sei gesund für alle. 5 Sekunden Lebensverlängerung, so habe ein Arzt errechnet, bringe jede Stufe.

„Nur so zum Spaß“

Angefangen hat beim „Herrn der Stufen“ alles eher zufällig. 1999 reiste er als Tourist nach New York und erfuhr dort beiläufig von der Existenz solcher Rennen. „Nur so aus Spaß“ bewarb er sich als Teilnehmer. Im Jahr 2000 gewann er bereits sein erstes Rennen, zahlreiche weitere Siege folgten. Inzwischen ließ sich Minten bei seinem Arbeitgeber, dem Bundesinnenministerium, ohne Bezüge beurlauben, um sich voll dem außergewöhnlichen Sport zu widmen. Rund 300 Kleinsponsoren machen seinen Status als Profi-Treppenläufer möglich.

Als persönlichen Höhepunkt seiner bisherigen Karriere wertet er die Teilnahme an einem Friedens-Treppenlauf zusammen mit einem New Yorker Feuerwehrmann rund um das „Ground-Zero-Memorial“, ein Lauf, der ein symbolisches Friedenszeichen aller Weltreligionen setzen wollte.

Auch beim ökumenischen Kirchentag in Berlin startete Stefan Minten auf der 5.555 Meter langen Öku-Meile für einen guten Zweck. Nicht treppauf, sondern quer durch die Stadt. „An der frischen Luft“, sagt er – und die genieße er, denn: „Die meisten Treppenhäuser riechen schlecht.“

Zugepflastert

Piercings sind bei der Bundeswehr verboten. Dagegen protestieren viele Soldatinnen und Soldaten. Ein Gutachten soll Klärung bringen. Von Werner Schulz

Das Thema „Piercing“ gehört zu den Top-Themen, mit denen der Wehrbeauftragte des Deutschen Bundestages, Willfried Penner, bei seinen Truppenbesuchen konfrontiert wird. Kaum ein Gespräch mit Soldatinnen und Soldaten ohne die bohrenden Fragen, warum denn Nasenringe, Lippenstecker oder Piercings durch die Augenbrauen noch immer verboten sind. Und Willfried Penner verweist dann in schöner Regelmäßigkeit auf die „Zentrale Dienstvorschrift“ 37/10, die das Tragen von Schmuck zur Uniform regelt.

Extravaganzen und Freiräume für die „persönliche Note“ sind da nicht unbedingt vorgesehen: Für Männlein wie Weiblein sind höchstens zwei Fingerringe erlaubt, Krawattennadel und

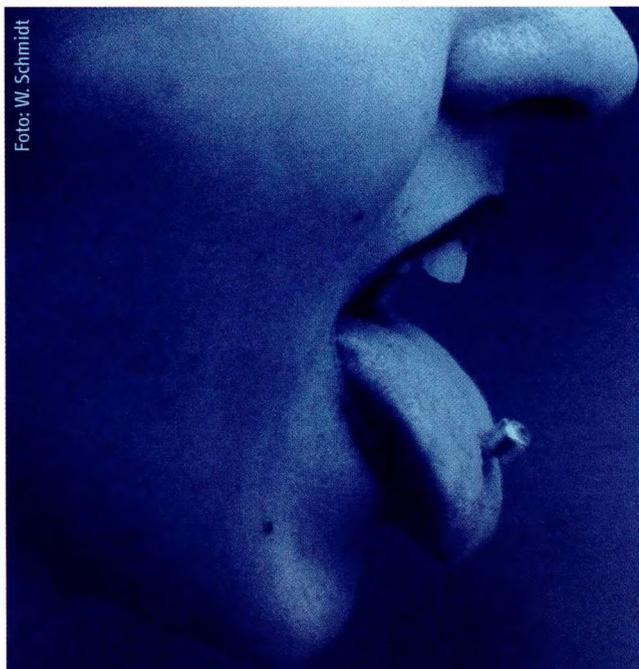


Foto: W. Schmidt

Die Beauty-Branche boomt

Die Prominenz macht es vor: Wenn der Busen zu klein ist, helfen Implantate. Britney Spears war 17, als sie sich ihre Brüste aufplustern ließ, Cindy Jackson legte sich 38 Mal unters Messer, bis sie Barbie aus dem Gesicht geschnitten war. US-Amerikanische Verhältnisse herrschen in Deutschland zwar noch nicht, aber der Markt wächst stetig.

Von Kathrin Haasis

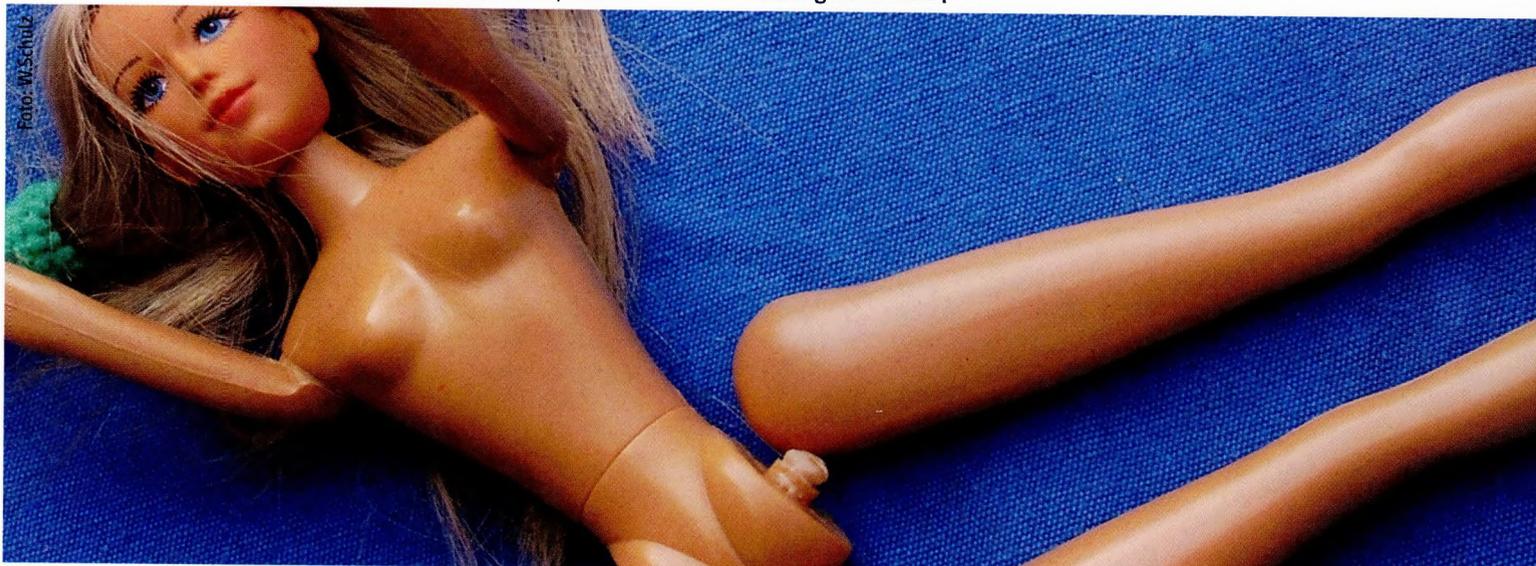
700 000 bis 800 000 Mal haben sich die Deutschen im vergangenen Jahr im Namen der Schönheit behandeln lassen, vor zehn Jahren waren es noch 100 000 bis 200 000 kosmetische Eingriffe. Gegenüber den USA eigentlich noch ein Klacks: 6,9 Millionen Operationen, Laser- oder Spritzenbehandlungen sind 2002 im Land der unbegrenzten Möglichkeiten gezählt worden – eine Steigerung um 228 Prozent innerhalb von fünf Jahren.

Das Angebot reicht vom Kopf bis beinahe zu den Füßen: Haarimplantate, straffe und tränensackfreie Augenpartien, eine faltenlose Stirn dank des lähmenden Nervengifts Botox, dicke Lippen, größere Brüste oder kleinere, eine süße Stupsnase, glatte, reine Haut mit Lifting-Operationen, Säure-Peelings oder Laserstrahlen, Fettabsaugen an Bauch, Beinen, Po oder – ganz frisch aus Brasilien importiert – sexy Hinterteile durch Silikonimplantate.

„Body-Lifting“ für 10.000 Euro

Außer für medizinisch notwendige Eingriffe wie bei Segelohren darf in Deutschland kein Minderjähriger unters Messer. Während früher die Klientel mehrheitlich um die 50 gewesen sei, spalte sich die Kundschaft heute in zwei Gruppen auf: 18 bis Mitte 30 sowie die 40- bis 65-Jährigen, erklärt Detlev Witzel, Chefarzt der Abteilung für ästhetisch-plastische Chirurgie der Berliner Havelklinik und Sekretär der Vereinigung der deutschen Ästhetisch-Plastischen Chirurgen (VDÄPC). „Die Jüngeren leisten sich figurverbessernde Eingriffe, an erster Stelle Fettabsaugen, gefolgt von Brustvergrößerungen und Nasenkorrekturen.“ Die zweite Gruppe wehrt sich mit Lidkorrekturen, Face-Liftings und Straffungen an Busen, Bauch und Schenkeln gegen das Älterwerden.

Fortsetzung auf Seite 24



Barbie als Vorbild?

Manschettenknöpfe für den Herrn, dezenter Schmuck wie Ohringe und Halskette für die Dame. Das war's.

Piercings müssen generell abgenommen oder abgeklebt werden. Michael Knop, Sprecher der Streitkräfte in Berlin, sieht im Gespräch mit zivil vor allem zwei Gründe für diese restriktive Handhabung. Zum einen könnten die Silberohrstecker und Platinringe den Dienst beeinträchtigen oder die SoldatInnen selbst gefährden: „Mit Gefechts Helm kann schon ein Ohrring gefährlich sein“, so Knop. Zum anderen geht es um das äußere Erscheinungsbild der Bundeswehr. „Sichtbare Piercings“, so Knop, „das passt nicht zum Bild des Soldaten oder der Soldatin in der Öffentlichkeit“.

Weil viele Betroffene das gänzlich anders sehen, Piercing längst für eine gesellschaftlich akzeptierte Form des Sich-Schmückens halten und außerdem die Gleichbehandlung von Mann und Frau einklagen – bei Männern sind weder Ohringe noch Stecker erlaubt –, wurde das sozialwissenschaftliche Institut der Bundeswehr in Strausberg mit einem Gutachten beauftragt. Ar-

beitstitel: „Das äußere Erscheinungsbild der Bundeswehr“. Es geht dabei nicht nur ums Piercing, so der Leiter des Instituts, Thießen, sondern auch um die Haarlänge, die Uniform, Tattoos...

Die Studie ist fertig, aber über den Inhalt verliert Thießen kein Wort. „Das darf nur der Auftraggeber veröffentlichen“, also das Verteidigungsministerium. Ob man dort die Vorschläge der Sozialwissenschaftler öffentlich machen wird, ist unklar. Für Bundeswehr-Sprecher Knop steht ohnehin schon vorher fest: „Es wird nicht zu einer Lockerung der Piercing-Bestimmungen kommen.“

Das würde vor allem die Betroffenen bitter enttäuschen, die sich einstweilen in Internet-Foren austauschen und sich Tipps zuspielen, wie und womit sich Piercings am geschicktesten verbergen lassen. Das Hühneraugenpflaster einer ganz bestimmten Firma gilt als Geheimrezept.

„Das Piercing- und Tattoostudio in der Bayreuther Straße besticht durch sein Interieur“

Aus der Werbung für ein Piercing-Studio in Dresden

Fortsetzung von Seite 23, Die Beauty-Branche boomt
Männer machen laut Schätzungen bis zu 20 Prozent der Kundenschaft aus und lassen sich meist ebenfalls Fett absaugen oder Haare vom Rücken entfernen. Die Kunden investieren zwischen 100 Euro für einen kleineren Lasereingriff und bis zu 10.000 Euro für ein Body-Lifting.

Die Branche ist lukrativ: Mitte der 80er Jahre waren in Deutschland etwa 300 Operateure in der ästhetischen Chirurgie aktiv. Mittlerweile sollen es mehr als 3.000 sein. Der Begriff „Schönheitschirurg“ ist nicht geschützt. Rein theoretisch dürfen Allgemeinärzte Fett absaugen und Urologen Botox spritzen. „Das Risiko hängt vor allem davon ab, wer die Operation macht“, sagt deshalb der VDÄPC-Sekretär Witzel.

Trauriges Beispiel ist ein Gynäkologe, der im Mai vor einem Jahr vor dem Aachener Gericht stand. Dem 56-Jährigen wurde Körperverletzung in 41 Fällen vorgeworfen: Er habe Brustimplantate falsch eingesetzt, beim Fettabsaugen Venen und Haut verletzt, Infektionen verursacht. In München starb im Sommer 2001 eine 45-Jährige an einem Narkosefehler noch vor dem geplanten Fettabsaugen.

Selbsthilfegruppen für Silikongeschädigte

Bei Sieglinde Heyse rufen jede Woche mindestens zwei Frauen an, die Probleme mit ihren Implantaten haben. Die 59-jährige sitzt im Vorstand der Selbsthilfegruppe für silikongeschädigte Frauen, die 1993 gegründet wurde und heute 800 Mitglieder hat. Sie weiß, wovon sie spricht, weil sie selbst eine lange Leidens-

geschichte hinter sich hat: Vor acht Jahren wurden ihr beide Brüste abgenommen und Silikonkissen eingesetzt. Seither ist sie ständig krank gewesen, hatte eine Gelenkkapselverklebung unter der Achselhöhle, Blasen-, Darm- und Speiseröhrenentzündungen, die kommen und gehen, Nervenstörungen in den Fingern und Armen, ein Brennen im Körper und klagt über konstante Müdigkeit. „Über die Komplikationen redet keiner“, sagt Sieglinde Heyse, „dass die Frauen dennoch sechs bis sieben Mal implantiert werden, erleben wir immer wieder.“ Sie ist überzeugt davon, dass Silikon Gift für den Körper ist.

Carmen erzählt dagegen eine andere Geschichte: Jahrelang hat sich die 47-Jährige von ihrem kugeligen Bauch nerven lassen. „Ich bin ziemlich schlank“, erzählt sie, „und habe ausgesehen wie im sechsten Monat schwanger.“ Mit Sport und Diäten hat sie versucht, ihr Problem in den Griff zu bekommen – erfolglos. Eine Fettabsaugung für 4900 Euro hat es schließlich gelöst. „Jetzt kann ich wieder normale Sachen anziehen und im Badeanzug am Strand rumlaufen.“ Mit der angepassten Figur sei ihr Selbstbewusstsein gestiegen, gehe es ihr besser. Ein Zuckerschlecken war die Operation allerdings nicht: „Wenn die Betäubung weg ist, hat man ordentliche Schmerzen“, erzählt Carmen. Sechs Wochen lang musste sie Kompressionswäsche tragen, immer wieder ihren Bauch massieren und Gymnastik machen, damit sich die überschüssigen Falten zurückbildeten. „Man darf sich nicht vormachen, dass es nach zwei Wochen ganz toll ist“, betont sie. „Schönheit muss leiden“ – dieser Spruch kommt eben nicht von ungefähr. Z



Schönheit mit Geschichte

Die alten Griechen haben die Standards gesetzt: Sie brachten Schönheit mit ihrer Proportionslehre der menschlichen Gestalt in verlässliche Formeln, Zahlen und Maße. Schon ein paar Jahrhunderte vor Christi Geburt lobten sie Preise für schöne, wohlgeformte Menschen aus. Und alle Generationen, die ihnen folgten, taten es den antiken Vorbildern gleich. Die ästhetische Chirurgie der Neuzeit ist nicht erst eine Erscheinung der vergangenen Jahrzehnte, sondern beginnt bereits Mitte des 19. Jahrhunderts. 1845 war von der ersten Nasenverkleinerung die Rede, bereits 1901 versuchten sich Berliner Ärzte an Straffungsoperationen im Gesicht, 1906 war das Jahr der ersten Lidplastik, Brustverkleinerungen und -vergrößerungen sind seit 1925 durchgeführt worden.

Ein neuer Busen aus dem Katalog

„Frühlingserwachen: Diesen Sommer schenk' ich mir einen neuen Po!“ Die kommerziellen Anbieter von Schönheit feuern die Jagd nach Komplimenten inbrünstig an. Mittlerweile sogar schon mit Werbeplakaten mitten auf Fußgängerzonen und mit Anzeigen in gewöhnlichen Tageszeitungen. Von Kathrin Haasis

Neben Kleiderständen mit kurzen T-Shirts und engen Jeans und den funkelnden Auslagen eines Juweliers steht ein Schild: „Bruststraffungen, -vergrößerungen und -verkleinerungen“, ist darauf zu lesen. Mitten in der Stadt auf der Fußgängerzone befindet sich die Klinik. Die schwere Glastüre öffnet sich sofort auf ein Klingelzeichen. Die Marmorfliesen in der Eingangshalle glänzen, der Aufzug ist mit Spiegeln verkleidet, im Wartebereich wehen durchsichtige Vorhänge im Wind, sind weiße und hellblaue Designerstühle um runde Tischen gruppiert, frische Blumen duften. „Einen Capuccino?“, fragt die Arzthelferin.

Ein Silikon-Brustimplantat wird eingesetzt



Uwe Voll winkt in sein Besprechungszimmer. Der 55-jährige Dermatologe hat 1996 die Marstall-Klinik eröffnet und mittlerweile vier Standorte in Süddeutschland – am liebsten gleich im Zentrum, wo die Menschen einkaufen gehen. Das zieht entsprechendes Publikum an, erklärt er, die Geschäfte gehen gut: Trotz Konsumkrise ist sein Unternehmen im zweistelligen Bereich gewachsen. „Wir leben in einer Wohlstandsgesellschaft“, erklärt er, „die heutige Generation hat ein anderes Körperverständnis und kann sich kosmetische Eingriffe leisten.“ Dann klopft die Mitarbeiterin, der Doktor verschwindet. Eine halbe Minute später kommt Voll zurück und erklärt: „Ein Schuss reicht.“ Er hat soeben ein Blutgerinnsel weggelastert.

„Jetzt hat die Frau wieder Chancen“

Was auf dem OP-Tisch zu machen ist, führt der Arzt wie alle Schönheitschirurgen am liebsten mit Vorher-Nachher-Bildern vor. Der Busen einer 40-jährigen ist auf einem zu sehen, die Schwerkraft und zwei Kinder haben ihn nach unten gezogen. Ihr Mann habe sie verlassen, erzählt er. Das nächste Foto zeigt zwei pralle, mit Hilfe von Silikonimplantaten auferstandene Brüste. „Man merkt keinen Übergang, sie fassen sich ganz natürlich an“, sagt Voll und ergänzt: „Jetzt hat die Frau wieder Chancen.“

Fotos von kugelrunden Bäuchen hat er in seinem Computer gespeichert, die nach einer Fettabsaugung flach wie bei einer Sportlerin aussehen. Runzlige Frauengesichter sind in seinem Katalog, die beim zweiten Blick gut zehn Jahre jünger erscheinen. Volls älteste Kundin war 80 Jahre alt und dankte ihm ihr Face-Lifting mit einem Stollen. „Jetzt kann ich wieder durch Kaufhäuser laufen und muss nicht bei jedem Spiegel vor meinem Gesicht erschrecken“, hat sie dem Doktor geschrieben.

Aus allen Kreisen der Gesellschaft – von der Putzfrau bis zur Millionärsgattin – kommen die Kunden zu Voll. „Wenn ich den Wunsch eines Patienten nachvollziehen kann und er Sinn macht, dann operiere ich“, sagt er. Man müsse solche Wünsche immer aus der Warte des jeweiligen Menschen sehen und dürfe kein Pauschalurteil fällen. „Jeder hat das Recht über sich selbst zu bestimmen.“ Ein bisschen Ehrlichkeit, fordert er deshalb. Jeder gehe zum Frisör oder lasse sich die Zähne richten: „Das ist auch ein massiver Eingriff.“ Nur bei Michael Jackson hätte Voll spätestens nach der siebten Operation aufgehört und eine junge russische Sängerin, die sich in ihren Hintern Silikonimplantate einsetzen lassen wollte, schickte er nach Hause. „So etwas mache ich nicht.“

„Die Menschen machen, was machbar ist“

Dafür ist dann „Medical One“ zuständig, eine Kette, die in zweieinhalb Jahren sieben Filialen in ganz Deutschland eröffnet hat und wohl einer der wenigen Anbieter von „den schönsten Kurven der Stadt“ ist, wie es in den Zeitungsanzeigen des Unternehmens heißt. „Die macht der Kollege, der war auf Brasilien zur Schulung“, sagt Robert Oellinger, plastischer Chirurg von „Medical One“, knapp und drückt den Rücken in die Lehne seines Ledersessels. Hinter seinem Edelmahlschreibtisch hat er Weiterbildungszertifikate und Kongressbescheinigungen aufgehängt, auf der Kommode darunter steht eine griechische Statue, Silikonkissen sind um die nackte Figur drapiert.

„Die Menschen wollen sich durch gutes und erotisches Aussehen in der Gesellschaft Vorteile verschaffen“, erklärt der 49-

Jährige. Schöne Schüler bekommen bessere Noten, als das hässliche Entlein, der Mann mit Haaren hat mehr Erfolg im Beruf, als der mit Glatze. „Vor allem junge Menschen mögen sich in dieser Schönheitswelt mit einem Makel nicht mehr abfinden“, sagt Oellinger. Wenn er ihre „Probleme in Führungszeichen“ behoben hat, fallen sie ihm um den Hals. Die Patienten hätten einen Leidensdruck, sonst würden sie schließlich nicht zu ihm kommen.

Dann schweigt der Doktor und knetet dabei unablässig eines der Vorführkissen in seiner Hand. Gut und Böse lassen sich in diesem Metier nicht so leicht unterscheiden, findet er. Die Menschen machen eben, was machbar ist. „In 200 oder 300 Jahren wird es wahrscheinlich gentechnisch möglich sein, für sein Kind vor der Geburt das Aussehen auszusuchen“, sagt der Arzt und macht wieder eine Pause. „Die Gefahr ist, dass bis dahin alle gleich ausschauen und es langweilig wird.“ Und plötzlich muss er lächeln. „Aber das könnte positiv sein, weil dann entscheidet wieder der Charakter.“

„Jetzt lasse ich mir auf jeder Seite 250 Milliliter Silikon implantieren. Das hat meine Grand-Prix-Vorgängerin Michelle ja auch gemacht. Und wenn der liebe Gott nicht gewollt hätte, dass wir Frauen uns den Busen vergrößern lassen, hätte er den Ärzten keine Hände gegeben.“

Schlagersängerin und Grand-Prix-Teilnehmerin Lou, laut „Bild“-Zeitung

Nach dem Tod bleibt der Körper tabu

Organspende? Die Menschen sind dafür – wollen es aber lieber doch nicht selber tun. 82 % der Deutschen sprechen sich laut Umfragen für die Organspenden aus. 67 % seien sogar bereit, selber zu spenden. Tatsächlich aber sind es nur 12 %, die sich mit ihrem Organspenderausweis verbindlich zur Spende bereit erklären. Durchschnittlich 12 Personen pro eine Million Einwohner haben im vergangenen Jahr ihre Organe nach dem Tod gespendet, 3.305 Transplantationen gab es insgesamt. Warum so wenige?

Das Thema Organspende werde weitgehend verdrängt in Deutschland, so Burkhard Trapp, Redakteur der Zeitschrift „transplantation aktuell“ und selbst Betroffener einer Lungentransplantation. „Die Leute müssten sich Gedanken machen zum eigenen Tod – keiner denkt gerne darüber nach.“ Dass die Menschen ihre Körper als etwas Unverletzliches, etwas Heiliges betrachten, in das man auch nach dem Tod nicht eingreifen darf, daran glaubt Burkhard Trapp nicht. Schon der Boom der Schönheitschirurgie mit etwa 300 000 Fettabsaugungen in Deutschland pro Jahr spreche dagegen. Die Gründe für die mangelnde Bereitschaft zur Organspende sind für den Pressemann des Bundes der Organtransplantierten eher profaner Natur: „Von einer Organspende haben Sie selber keinen Vorteil.“

Derzeit warten 4.500 Menschen auf eine Spenderniere, etwa 1.000 auf ein Herz, 1.100 auf eine Leber und 400 auf eine Lunge. W.Sch.

vorher
(rechts) –
nachher
(links)

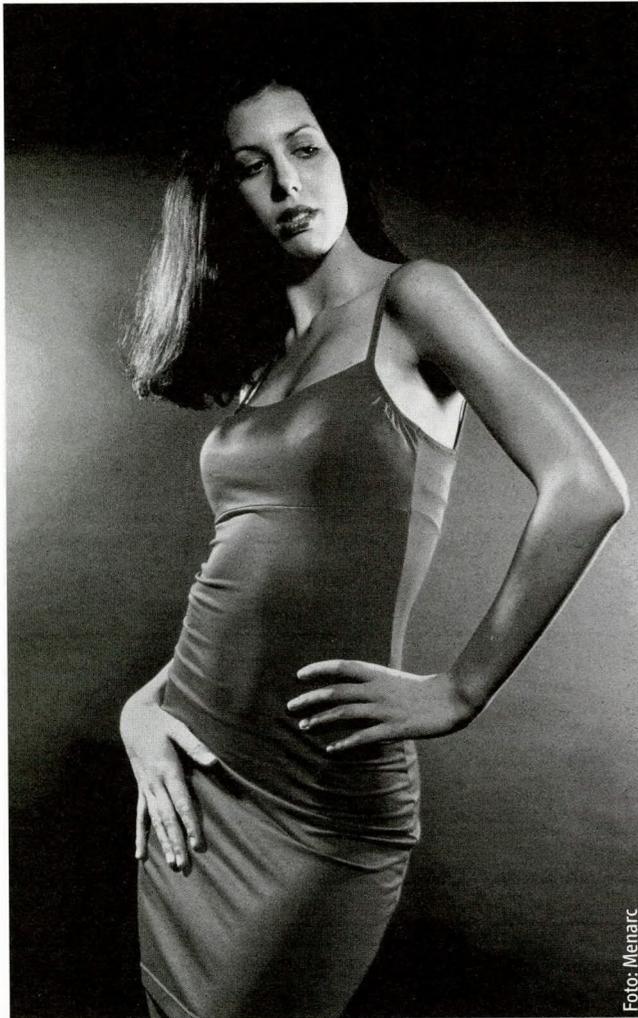


Foto: Menarc

„Models müssen stark sein“

Körperkult für den Lebensunterhalt – Besuch in einer Berliner Modelagentur

Von Tobias Kaufmann

Irfan ist zu klein. Das sieht Marcus Menarc Thiemann sofort. Männliche Models müssen für die Coral Fashionshow mindestens 1,85 Meter groß sein. Irfan fehlen fünf Zentimeter. Doch um die nächste Modenschau geht es ihm nicht. Er ist einfach so in der Agentur Splendide in Berlin Mitte vorbei gekommen. In der Hoffnung, dass er es bis in ihre Kartei schafft. „Hast du Fotos dabei?“ fragt Thiemann. Er ist Fotograf und einer von drei Geschäftsführern der Agentur. Irfan nickt. Aufnahmen im Wohnzimmer zu Hause, ein Farn steht im Hintergrund und eine Schrankwand. Der 19-Jährige blickt lässig in die Kamera, die Daumen im Hosensbund eingehakt. 300 Bewerbungen bekommt Splendide im Monat. Per Post, per E-Mail, am Telefon. „Wir nehmen fünf bis sieben, manchmal auch zehn“, sagt Thiemann. Dann schießt er ein paar Fotos von Irfan. Ein Porträt gehört dazu, eine Aufnahme vom ganzen Körper auch. „Zieh mal die Jacke aus.“ Irfan soll breitbeinig stehen, lässig und trotzdem mit Körperspannung. „Die Proportionen sollten erkennbar sein“, erklärt der Fotograf. Nach zehn Minuten ist alles vorbei. „Ich würde das schon gerne beruflich machen“, sagt Irfan. Ob's bei Splendide dafür Chancen gibt, wird er frühestens in sechs Wochen erfahren. Denn auch die Agentur arbeitet gerade für eine große Chance.

Splendide hat zum ersten Mal den Auftrag bekommen, die Models für die Coral Fashionshow auszuwählen. 225 Frauen und 25 Männer sollen am Brandenburger Tor die neuesten Stoffe und Schnitte zeigen, 150 000 Gäste werden erwartet – eine der größten Modenschows der Republik. Was die Models für diesen Tag betrifft, hat der Auftraggeber klare Vorstellungen. Und Splendide muss sie erfüllen. Dafür wird drei Wochen lang jeden Tag gecastet.

Kurz nach Irfan kommt Simone*. Es ist 13 Uhr und Simone bekommt die Nummer 12. Sie ist schon vor drei und vor zwei Jahren bei der Fashionshow über den Laufsteg flaniert, jetzt ist sie 17 und die Körpermaße sind nicht mehr ganz so, wie gefordert. „67“ trägt sie als Taillenumfang in den Fragebogen ein, den hier alle ausfüllen müssen. „Sollen wir das lieber noch mal nachmessen?“, fragt Thiemann. Er ist freundlich, aber bestimmt. „Lieber nicht. Ich habe noch keine 67, eher 70, aber es sind ja noch drei Wochen Zeit“, sagt Simone. Thiemann zieht die Brauen hoch. „Es ist keine gute Idee, sich auf ein Ziel herunter zu hungern.“ „Aber die wollen doch nicht so einen Klops“, antwortet Simone unglücklich. Sie ist groß, dunkelhaarig und schlank. Aber sie hat drei Zentimeter Taille zuviel. Mindestens. „Die kriegt man nicht so einfach weg“, sagt Thiemann. Er mag keine hungernden Models. Zwar müssen Mannequins im Modegeschäft nach wie vor groß und dünn sein, weil die Kleider so angeblich am besten wirken. Doch zumindest bei Splendide sind magersüchtige Mädchen nicht gefragt, versichert Thiemann: „Models müssen stark sein, eine Wirkung erzielen, etwas Unnahbares ausstrahlen. Dazu gehört auch ein gesunder Eindruck, und den machen ausgehungerte Mädchen nicht. Jede Veränderung, die über einen anderen Haarschnitt hinausgeht, finde ich problematisch.“ In seiner Kartei hat Thiemann rund 160 Models. Nicht alle arbeiten für Fashionshows und Modefotos. Einige sind so genannte Faces, deren Kapital ein besonders fotogenes Gesicht ist. Andere machen Werbespots. „Das wichtigste für ein Model ist, zu sich selbst zu stehen. Für Modenschows kommen viele nicht in Frage – dann macht man eben etwas anderes“, sagt Thiemann.

Allerdings: Den meisten Glamour gibt's in der Modewelt. Die Agentur ist gerade dabei, ihren Schwerpunkt in diesen Bereich zu verschieben. Deshalb sind auch nur zehn Prozent von Splendides Models Männer, andere Agenturen kommen – je nach Schwerpunkt – auf 50 Prozent.

Zu Beginn des Castings vor zwei Tagen hat Splendide neue Räume bezogen. Zwei Stühle und ein Tisch mit den Fragebögen stehen darin, einziger Wandschmuck sind bisher ein paar Set-cards von Thiemanns Models. Vier bis sechs verschiedene Fotos sind auf diesen Karten abgebildet, verschiedene Größen und Posen sollen einen möglichst umfassenden Eindruck des Models vermitteln. Vorne stehen die Maße. Sie ähneln sich. Die Gesichter dagegen, die Frisuren, die Haarfarben – keine aktuellen Trends erkennbar. Trotzdem gibt es sie. Demnächst fliegen die Splendide-Macher nach Mailand, um sich anzusehen, was neu ist in diesem Sommer. „Trends gibt es in jeder Branche, aber meist sind sie nicht sehr zuverlässig. Vor ein paar Jahren hieß es mal, Models müssten unbedingt blond sein. Also haben sich alle die Haare gefärbt – bis sie bei manchen total kaputt waren. Deshalb sollte man auch bei Trends vorsichtig sein. Es ist besser, zu sich selbst zu stehen“, sagt Thiemann. Am besten geht das natürlich, wenn man sowieso im Trend liegt.

So wie Estefania. Die 19-Jährige Berlinerin heißt eigentlich Stefania, aber sie hat sich wie viele Models für ein Pseudonym entschieden, einen ID-Namen, wie es in der Branche heißt. ID-Namen sollen nicht nur die Privatsphäre der Models schützen,

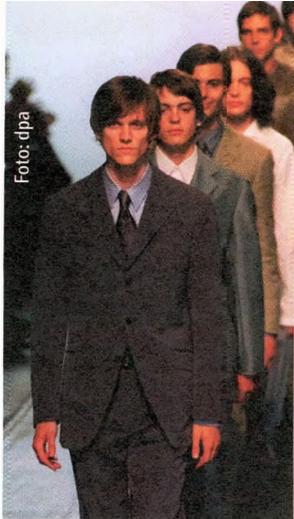


Foto: dpa

sondern auch – wenn möglich – zu ihrem Äußeren passen. Wie bei Estefania. „Ich bin ein dunkler Typ, weil mein Vater Kolumbianer ist. Da passt Stefanie irgendwie nicht“, sagt sie. Die Schülerin ist Ende Juli bei der Fashionshow sicher dabei, weil sie seit einem halben Jahr in

Splendides Kartei steht. Es ist ihr erster richtig großer Auftrag – von der Bedeutung her, nicht vom Geld. Sie gehört zu den rund 90 Prozent in der Splendide-Kartei, die vom Modeln (noch) nicht leben können. Sie weiß nicht mal, wie viel sie bei der Fashionshow genau verdienen wird. 80 Euro schätzt sie, aber die Augen der Modewelt sind ohnehin unbezahlbar. Von ihnen entdeckt zu werden und dazuzugehören, das reizt auch Estefania. Mit 15 hat sie angefangen, Modezeitschriften zu abonnieren. Doch ihr Ehrgeiz hat klare Grenzen: „Ich würde mich nie operieren lassen, um irgendeinem Ideal zu entsprechen.“ Und Pillen, zum Abnehmen? „Das sowieso nicht. Einen Auftrag, für den ich zunehmen muss, den würde ich sicher annehmen“, sagt sie und lacht. Sie ist 1,80 Meter groß und wiegt 56 Kilo. Dünnere geht's kaum. „Ich kann nichts dafür. Ich esse Schokolade und mache Sport nur in der Schule.“ Nach dem Abitur will sie ein Freiwilliges Ökologisches Jahr in Brasilien machen, danach Stewardess werden. Modeln will sie noch möglichst lange nebenbei. „Als Hauptberuf wäre es nichts für mich. Mit 30 ist es vorbei und danach hätte ich gar nichts. Außerdem wäre es mir viel zu anstrengend, meine ganze Zeit in die Pflege meines Äußeren zu investieren.“ Ein wenig aufs Gewicht achtet wohl jedes Mädchen, manches weniger, manches zu viel. „Bei meinem letzten Casting sind echt ein paar rumgelaufen, die waren Striche. Eine hatte Beine, so dünn wie meine Oberarme. Das sah mir schon sehr nach hungern aus“, erzählt Estefania. Sie erzählt es, als kämen diese Mädchen aus einer ganz anderen Welt.

Simone hat ihr Fotoshooting inzwischen hinter sich. Für den Catwalk, die besondere Art der Mannequins, zu laufen, hat sie sich extra Schuhe mit Absätzen mitgebracht. Es sieht seltsam aus, wenn eine 17-Jährige im Jogginganzug durch ein kleines Fotostudio stakt – wie eine Mischung aus Storch und Soldat. Doch die edlen Kreationen wirken besser bei diesem speziellen Schritt. Simone kann ihn, Estefania bekommt noch ein Lauftraining von der Agentur. „Es ist klar, dass wir unseren Models die Möglichkeit geben, dazuzulernen“, sagt Thiemann. Er ist 38, hat Fotodesign in Pforzheim studiert und sich dann in Berlin als Fotograf selbstständig gemacht. Vor rund zwei Jahren sicherte sich Thiemann, der seine Fotos als „Menarc“ veröffentlicht, die Internetseite „Fotomodell.org“. Das war der Durchbruch, weil gute Models ihn sofort in jeder Suchmaschine finden konnten. Dann gründete er eine Agentur. Splendide (frz.: prächtig, glänzend) finanzierte Thiemann anfangs mit seinen Fotos, inzwischen trägt sich die Agentur selbst. Sie hält sich an die vor Jahren von der Bundesanstalt für Arbeit aufgestellten Richtlinien. Die Agentur bekommt 15 Prozent des vereinbarten Honorars vom Auftraggeber und noch mal 15 Prozent vom Model. So profitieren beide von einer möglichst hohen Gage. Manchen Agenturen in der Branche kann das egal sein, weil sie bis zu 50 Prozent von ihren Models kassieren.

Ob Splendide an Simone etwas verdienen wird, ist noch nicht klar. Doch offenbar hat Thiemanns Appell etwas genützt. Sie war nach dem Shooting schnell verschwunden, doch als Thiemann ein paar Minuten später ins Büro gehen will, sitzt Simone noch auf dem Flur. Sie hat noch mal über die Taille nachgedacht. Thiemann sichert sich ab. „Hast du wirklich Kleidergröße 38? Sonst passen dir die Sachen bei der Show nicht und das gibt Ärger für alle Beteiligten.“ Bei der Kleidergröße ist sie sich sicher. Thiemann nickt. „Würden sie dann doch noch 70 cm in meinen Fragebogen schreiben? Ich war Simone. Nummer zwölf.“

*Name geändert

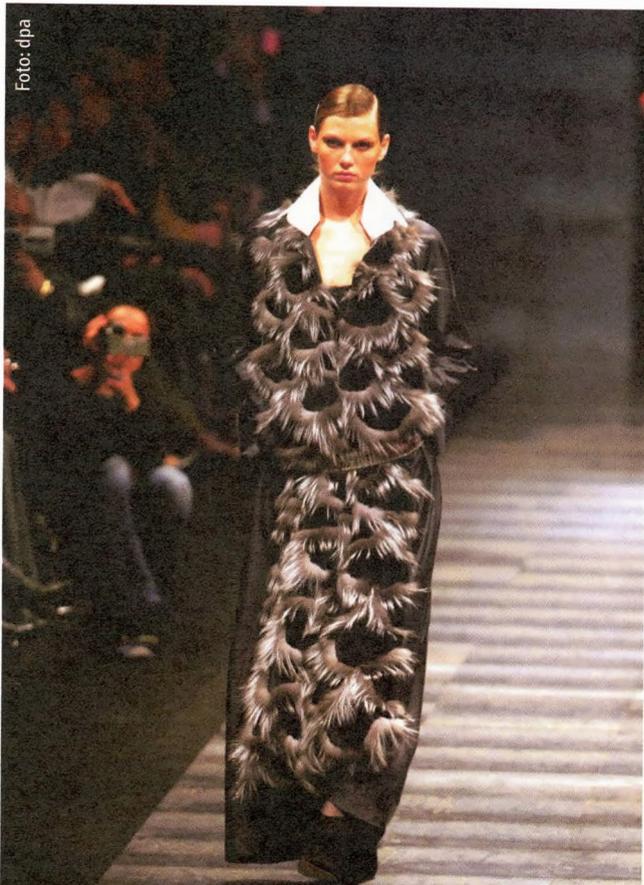


Foto: dpa

Mode im Sturm

Schluß mit dem Zicken-look
vorwärts schöne Frauen
wir wollen wieder sehen lernen

Ihr Schönheitssoldatinnen
hochbeinig
edelbusig
das Becken scharf voraus
die Augen starr ins Ungefähre
im schnellen Schritt
der nach außen geworfenen
über Kreuz gesetzten Füße
schwereelos wesenlos
schüttelt ab die Trance
geht
geht weiter
über den catwalk hinaus
hinein in die Straßen und Wohnungen
und sorgt mit der euch eigenen Strenge
für Schönheit und Eleganz
rücksichtslos

Otto Jägersberg

Trauer um Dorothee Sölle

Am 27. April 2003 starb die evangelische Theologin Dorothee Sölle 73-jährig an einem Herzinfarkt. Sie war international bekannt als streitbare Friedensaktivistin, Feministin und Autorin zahlreicher Bücher.

Dorothee Sölle wurde 1929 in Köln geboren. Sie studierte Theologie, Literaturwissenschaft und Philosophie. Ende der 60er Jahre wurde sie durch ihre – für die damalige Zeit provokativen – „politischen Nachtgebete“ bundesweit bekannt. Von 1975 bis 1987 lehrte sie Theologie in New York. In Deutschland dagegen erhielt die umstrittene Theologin nie einen Ruf für einen Lehrstuhl der Theologie. Bereits in den 70er Jahren zählte sie zu den bekanntesten Vertreterinnen einer befreiungstheologisch orientierten Kirche.

In den 1980er Jahren engagierte sie sich stark in der Friedensbewegung gegen die atomare Aufrüstung. Vielen Menschen wurde die Theologin durch ihre Vorträge und Bibelarbeiten während der Evangelischen Kirchentage bekannt, wo sie häufig für überfüllte Hallen sorgte. Konservative Kreise innerhalb der Kirche dagegen lehnten ihre „politisierende Theologie“ als „Gefahr für die Grundlagen des christlichen Glaubens“ ab. In ihren letzten Lebensjahren engagierte sie sich verstärkt als Globalisierungskritikerin mit dem Ziel, „Gerechtigkeit zu globalisieren“.

Sowohl in Kirche als auch in Politik und Gesellschaft sprach die „Ikone des linken Christentums“, wie Dorothee Sölle von den Medien genannt wurde, der Verantwortung des Einzelnen eine sehr große Bedeutung zu: „Sich einmischen heißt, Widerstand organisieren und der profitablen Zerstörung um Gottes Willen Einhalt gebieten.“

Dorothee Sölle gilt als die meistgelesene religiöse Autorin der Gegenwart. Anlässlich ihres Todes wurde sie von zahlreichen Persönlichkeiten gewürdigt:

„Sie war eine streitbare Schriftstellerin, Feministin und Theologin, die sich engagiert für Frieden, Gerechtigkeit und Solidarität eingesetzt hat.“ Bundeskanzler Gerhard Schröder

„Was die Kirche dem Denken Dorothee Sölles verdankt, ist längst nicht mehr eine ‚Randposition‘. Es ist eine deutliche Linie unserer Kirche geworden.“ Manfred Kock, Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland

„Sie war und bleibt das politische Gewissen des Protestantismus.“ Maria Jepsen, Hamburger Bischöfin

„Nicht nur eine Pionierin der politischen Theologie, sondern auch der Frauen in der Theologie.“ Robert Leicht, EKD-Ratsmitglied



Foto: epd

Preisliste in memoriam Dorothee Sölle

**in Zeiten des Krieges
sind Friedensstifterinnen Störer**

**in Zeiten der Entzweiung
fördern Versöhnerinnen Streit**

**in Zeiten der Lieblosigkeit
sind die, die reinen Herzens sind, unnachgiebig**

**in Zeiten der Habsucht
sind die Barmherzigen kompromisslos**

**in Zeiten der Gewalt
heißen die Gewaltfreien Verräterinnen**

**in Zeiten der Zerstörung
werden die Tröstenden zu Kollaborateurinnen**

**wo der Reichtum verherrlicht wird
gelten die, die sich bedürftig halten, als abgestumpft**

**wo der Stärkere sein Recht durchsetzt
stören die nach Gerechtigkeit Hungernden**

Selig seid ihr, sagt Jesus, wenn ihr um meinetwillen beschimpft und verfolgt und auf alle mögliche Weise verleumdet werdet, wenn sie damit lügen

Matthias Engelke

Eine Zusammenstellung zahlreicher Nachrufe auf Dorothee Sölle findet sich auf der Homepage der „Initiative Kirche von unten“: www.ikvu.de >Suchwort „Sölle“. W.Sch

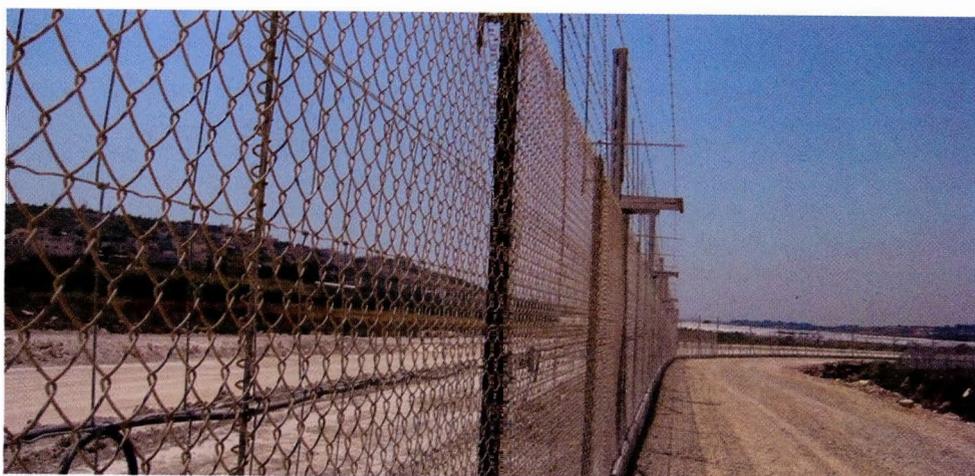
Friedensaktivisten oder Provokateure?

Eine internationale Solidaritätsbewegung für die Palästinenser, das ISM (zivil 5/02 und 2/03), ist durch Presse- und israelische Armeeberichte unter Druck geraten. Dabei geht es auch um die Frage, wie weit friedlicher Widerstand gehen darf.

Von Tobias Kaufmann

Die Vorwürfe wiegen schwer. Eine der bekanntesten pro-palästinensischen Nichtregierungs-Organisationen, das „International Solidarity Movement“ (ISM), ist seit Monaten regelmäßig Gegenstand von Mitteilungen des israelischen Außenministeriums. Ein Sprecher der israelischen Armee (Israeli Defense Forces/IDF) beschuldigt die ISM-Aktivisten, sie seien Provokateure, die ihr eigenes und das Leben unschuldiger Palästinenser und israelischer Soldaten gefährdeten. Der härteste Vorwurf in der dreiseitigen Erklärung lautet: „Außerdem arbeiten Aktivisten des ISM mit palästinensischen Terroristen zusammen.“ So sollen zwei Mitglieder des ISM im März 2003 versucht haben, Shadi Suokia, einen gesuchten Terroristen des islamischen Dschihad im ISM-Büro in Dschenin zu verstecken. Andere Menschenrechtsorganisationen, die ebenfalls in dem betreffenden Gebäude sitzen, hatten damals gegen diese Aktion protestiert. Vor einem Jahr soll das ISM auch gesuchte Terroristen aus dem Amtssitz von Palästinenserpräsident Arafat geschmuggelt haben, der von den IDF belagert wurde. Englische Tageszeitungen berichteten nach einem Selbstmordanschlag am 30. April diesen Jahres, dass die beiden Attentäter an einem ISM-Treffen in Rafah teilgenommen hatten, bevor sie sich in Tel Aviv in die Luft sprengten. Die beiden Pakistanis mit englischem Pass rissen drei Menschen mit in den Tod.

Offene Kollaboration mit Terroristen kann der Organisation jedoch in diesem Fall kaum vorgeworfen werden. Das ISM erklärte kurz nach Erscheinen der Berichte, die Attentäter seien dem ISM nicht bekannt gewesen und man könne nicht jeden überprüfen, der an den offenen Treffen teilnimmt. Die Tatsache, dass die Gruppe mehrfach gesuchten Terroristen geholfen hat, wird dagegen nicht bestritten. Das ISM bestreitet nämlich bereits die Definitionen „gesucht“ und „Terrorist“. „Für die Armee ist doch potentiell jeder palästinensische Mann zwischen 16 und 60 ein Terrorist. Jeder kann jederzeit gesucht werden“, sagt Sophia Deeg. Die 50-Jährige war im März 2002 zwei Wochen lang als menschliches Schutzschild in Arafats belagertem Amtssitz gewesen (zivil berichtete in Nr. 5/2002).



Elektrischer Trennungszwischen israelischen und palästinensischen Gebieten

Die Wahrheit liegt in diesem Fall wohl in der Mitte. Tatsächlich wurden bei der damaligen „Operation Schutzwall“ Hunderte Palästinenser verhaftet, weil sie als Verdächtige galten. Bei Extremisten, die sich im Umfeld Arafats aufhielten und erst recht bei Suokia dürfte der IDF-Verdacht jedoch durchaus begründet gewesen sein.

Die Auseinandersetzung zwischen israelischen Behörden und dem ISM ist jedoch vor allem eine grundsätzliche. Während die Armee – auch aus Sicherheitsgründen – darauf besteht, dass Ausländer die geltenden Regeln in den besetzten Gebieten vor allem bei IDF-Operationen einhalten, werden diese Regeln vom ISM systematisch verletzt. Dabei sind die Grenzen zwischen mutigem Widerstand auf der Basis des zivilen Ungehorsams und gefährlichen Provokationen fließend. Sicher ist, dass die Organisation eine dezidiert anti-israelische Haltung vertritt, die auch den Soldaten durchaus bekannt ist. So schreibt das ISM auf seiner Homepage über sich selbst unter anderem: „Wir erkennen das Recht der Palästinenser auf legitimen, bewaffneten Widerstand gegen die Besatzung an“. Selbstmordattentate werden auf der Seite nicht erwähnt. Was aber ist legitimer bewaffneter Widerstand? Und wie erklärt man ihn einem Soldaten, den dieser „legitime Widerstand“ ganz real das Leben kosten kann? Überschreiten Friedensaktivisten die Grenze des Legitimen, wenn sie nicht nur als menschliche Schutzschilder in Krankenhäusern sitzen, sondern auch bewusst in Gefechte eingreifen?

Gruppen von Aktivisten, die sich trotz ausdrücklicher Anweisungen an Orte begeben, an denen von zwei Seiten scharf geschossen wird, stellen aus Sicht der Armee ein Risiko dar – für die Soldaten und vor allem für sich selbst. Das ISM hält diese Aktionen für notwendig, um Übergriffe der IDF gegen unschuldige Palästinenser verhindern zu können. Die IDF halten sie für überflüssige Provokationen, die keine andere Nichtregierungsorganisation (NGO) in den besetzten Gebieten anwendet.

Seit Anfang Mai müssen alle Ausländer, die mit Touristenvisa von Israel aus in den Gazastreifen einreisen wollen, eine Erklärung unterschreiben. Nur wer versichert, den IDF-Anordnungen zu folgen und keinerlei Verbindung zum ISM zu haben, darf einreisen. Ausgelöst wurde diese harsche Vorschrift auch durch den Vorfall, bei dem die ISM-Aktivistin Rachel Corrie ums Leben kam. (zivil berichtete in Ausgabe 2/03) Corrie war am 16. März von einem IDF-Bulldozer überrollt worden. Das ISM und andere Gruppen sind davon überzeugt, dass der Soldat die Frau absichtlich überfuhr, die Armee bestreitet dies. Inzwischen hat die zuständige Staatsanwaltschaft die Ermittlungen eingestellt. Ihr Fazit, dass der Soldat Corrie definitiv nicht sehen konnte, als er mit dem Bulldozer zurücksetzte, zweifelt das ISM an.



Kontrolle am Checkpoint Kalkilya

Die aktuelle „Roadmap“ für den Frieden in Nahost hat die Auseinandersetzung zwischen der Organisation und den israelischen Behörden nun zunächst auf Eis gelegt, weil sich die IDF aus dem Gazastreifen zurückziehen. Zeitgleich hat das ISM-Sommercamp 2003 mit einer Blockade der Bauarbeiten am so genannten Sicherheitszaun zwischen Israel und dem Westjordanland begonnen. Auf ihrer Homepage schreibt die Gruppe dazu: Hilf dem ISM, den palästinensischen nationalen und islamischen Kräften und dem Komitee gegen die Apartheids-Mauer. Die „nationalen und islamischen Kräfte“ werden nicht näher definiert.

ATTC Airline Test Training Center

München Frankfurt Hamburg Wien

Professionelle Einstellungstest-Vorbereitung mit

Bestehensgarantie für den DLR - Test



→ Pilotenanwärter bei Lufthansa

→ Fluglotsen bei der DFS

→ Bundeswehrpiloten

<http://www.attc.de> info@attc.de Career-Center: 0049 89 6060 1530

Steuer Fachschule

Dr. H. W. Endriss

Der sichere Weg zum Erfolg

Die Spezial-Schule für Fort- und Weiterbildung im Steuer-, Rechnungswesen und Controlling

In kürzester Zeit zum Ziel!

Grundlehrgänge

„Buchführung, Steuern, Kostenrechnung“

Bilanzbuchhalter

Euro-Bilanzbuchhalter • Controller

Steuerberater • Steuerfachwirt

Steuerfachangestellte

Fernlehrgänge



AUSFÜHRICHE INFORMATIONUNTERLAGEN

Bernhard-Feilchenfeld-Straße 11 • 50969 Köln • Tel.: (0221) 936 442-0
Fax: (0221) 936 442-33 • www.steuerfachschule.de • info@steuerfachschule.de

Fachhochschule Nordhessen

Fern- oder Präsenzstudium

- ▶ Dipl.-Betriebswirt/in
- ▶ Dipl.-Physiotherapeut/in
- ▶ Dipl.-Wirtschaftsjurist/in
- ▶ Dipl.-Ergotherapeut/in*

*Fernstudium nur für staatl. gepr. Therapeuten

Im Ausbildungsverbund mit den

Bernd-Blindow- u. Dr.-Rohrbach-Schulen

- ▶ Physiotherapeut/in (auch als Nachqual. für Masseure)
- ▶ Masseur/in
- ▶ Ergotherapeut/in
- ▶ Logopäde/in
- ▶ Kosmetiker/in
- ▶ Pharmazeutisch-, Biologisch-techn. Assistent/in
- ▶ Techniker/in (Umweltschutz, Maschinentchnik)
- ▶ Assistent/in Wirtschaftsinformatik
- ▶ Tech. Assistent/in (Umweltschutz, chem. u. bio. Laboratorien)
- ▶ Grafik-Designer/in

Ausbildungsorte*: Bad Sooden-Allendorf, Berlin, Bonn, Bückeburg, Friedrichshafen, Hannover, Kassel, Leipzig, Plauen/Vogtl., Ralsdorf/Kiel

*Die genannten Ausbildungen werden nicht an jedem Standort angeboten
Info.: Herminenstr. 17f, 31675 Bückeburg, Ortstarif: 01801 500 555
blindow.de rohrbach-schulen.de diploma.de

Physikalisch Technische Lehranstalt

Chancen
mit mittlerer
Reife

Physik

Mikroelektronik

Informatik



www.ptl.de

Feldstraße 143
22880 Wedel
Tel.: 04103 / 80 48 - 0
Fax: 04103 / 80 48 - 39

Englisch, Französisch, Spanisch, Russisch, Polnisch u.a.

Perelingua - Sprachreisen
Varziner Straße 5
12159 Berlin
Tel. 030-851 80 01
www.perelingua.de

Intensivkurse, Einzelunterricht,
Sprachtraining für den Beruf



Wählen Sie Ihr Bildungsziel:

www.blindow-schulen.de

AUSBILDUNG

staatl. gepr. Berufe:

- **Gesundheitsberufe:**
 - Altenpflegerin
 - Ergotherapeutin (WFOT anerkt.)
 - Physiotherapeutin
 - Logopädie
 - Masseur/med. Bademeister/in
 - Rettungsassistentin
- **Hotel/Tourismus:**
 - Tourism.-, Hotelmanagement
 - Touristikassistentin
- **Naturwissenschaft/EDV:**
 - Technische Assistenten
 - Pharmazie - PTA
 - Biologie - BTA
 - Chemie - CTA
 - Informatik - ITA
 - Wirtschaftsinformatik

FORTBILDUNG

- **Staatl. gepr. Technikerin**
 - Bau • Elektro • Kfz-Technik
 - Maschinenbau • Medizin • Umwelttechnik
- **Staatl. gepr. Betriebswirtin**
Controlling, Marketing, Finanz
- **Staatl. gepr. Hotelbetriebswirtin**
- **Kfz-Sachverständige**

free
call 0800-
2546369
BLINDOW

SCHULORTE

9x in Deutschland:

- SCHULEN DR. BLINDOW STADTHAGEN***
- HANNOVER***
- BÜCKEBURG***
- HALLE/SAALE***
- MINDEN**
- HANNOVER**
- WESTFALEN-AKADEMIE**
- DORTMUND**
- LIPPSTADT**
- VOGTLAND-AKADEMIE PLAUEN**
- BERUFSAKADEMIE KASSEL**

* mit Wohnheimen

Zentrale: Hüttenstraße 15 • 31655 Stadthagen • Fax 0 57 21/97 41-71

zivil

Infos • Anzeige

Tel. 040/48 75 76

RODMANN + PARTNER
HAMBURG

Elite-Ausbildung zum

„DIGITAL ARTIST“

Jetzt bewerben!

Info: www.filmschool.de

THE GERMAN FILM SCHOOL
for digital production

Das zivile Rätsel 2003-drei

Von Michael Wilke

Endlich Sommer! Und endlich wieder ein neues Rätsel. Wie immer gilt auch diesmal: Das gute alte Lexikon hilft genauso wie ein pfiffiger Gedanke um die berühmte Ecke, um der gesuchten Lösung näher zu kommen. Also: macht Euch ans Werk! Ach so, kleiner Hinweis noch: Die Lösung des Rätsels ist diesmal kein Wort, sondern eine Zahl. Wir möchten wissen: **Wie viele „E“ kommen im ausgefüllten Kreuzworträtsel vor?**

Waagerecht

- 1 Schützt Iris vor UV-Strahlung
- 12 Geistlicher
- 13 Hinter 1 WAAGERECHT
- 15 Alter Brite
- 16 Ist er erst ruiniert, lebt es sich ganz ungeniert
- 17 Neue Version (eines Filmklassikers zum Beispiel)
- 20 Dieser Eden ist das Paradies
- 22 Einzelliges, fadenförmiges Lebewesen in himmlischer Farbe. Ihr grüner Namensvetter ist allerdings eine Pflanze
- 24 Kuppelnder Bogenschütze
- 25 Des weisen Nathans Vater
- 27 Das schwarze zwischen C und D
- 29 Kleines Täschchen für getrocknetes Aroma
- 31 Heilbronn kennzeichnend
- 32 Barium periodisch
- 33 Zeigt Flugzeuge, Schiffe und zu hohe Geschwindigkeiten
- 34 Bed and Breakfast only
- 37 Natrium wie 32 WAAGERECHT

- 38 Stemmt der Brite an der Bar
- 40 Ende jedes Strafprozesses
- 41 Leicht lösbare aber stabile Verbindung von z.B. zwei Seilen mit einer Geschwindigkeit von umgerechnet 1,852 km/h
- 42 Mal kurz nach Rhode Island
- 43 Auf ihm unterwegs werden 41 WAAGERECHT gemessen
- 45 Ist die Klappe so, ist der Affe tot
- 46 Erster Einfall, zweiter Einfall, dritter Einfall... – Das ist schon eine Sammlung davon
- 48 Der doppelte Schlafplatz nach der Vermählung
- 51 out ist dieses Wort mit Sicherheit nicht
- 52 Reich der Mitte

Senkrecht

- 1 Nachschlagewerk für Finanzauskünfte
- 2 Großes Tasteninstrument mit viel Puste
- 3 Dieses Wort findet ihr niemals
- 4 Kurz und knapp: Nein
- 5 Maronen
- 6 Kurz mal ein Neues Testament
- 7 In unmittelbarer Nähe
- 8 Blutdruck
- 9 Weiblicher Vorname
- 10 Aeroschlafplatz
- 11 Europäische Gemeinschaften
- 14 Rundes oder Zylindrisches wird oft so eingepackt
- 16 Ägyptischer Sonnengott
- 18 Baumreiches Wiesengebiet in Ufernähe
- 19 Klings Olafs Mutter

- 20 Einrichtung zur Sammlung von Erbmaterial bestimmter Pflanzen- und Tierarten
- 21 Mit ipso von selbst
- 23 Haben, haben, haben
- 26 Sie sind frei. Wer kann sie erraten? Sie fliegen vorbei wie nächtliche Schatten.
- 28 Französisch singende Italienerin
- 30 unter anderem
- 32 Heimat ganz berühmter Musikanten
- 35 6 SENKRECHTS Vorgänger
- 36 mit de France Kernraum des Pariser Beckens
- 39 Aufforderung, die Glocke zu schwingen oder viele Menschen
- 44 Verliert Bambi Punkte, wird es das
- 47 Wird täglich gelegt, aufgeschlagen oder geköpft
- 49 Gruß von zwei Buchstaben
- 50 32 WAAGERECHT

1	2	3	4	5	6	7	8		9	10	11	
12									13			14
15								16				
17			18		19		20				21	
22						23			24			
		25						26				
27	28			29					30			
31			32			33						
	34	35			36		37			38	39	
40							41					
42			43			44				45		
46		47				48	49		50			
		51			52							

Bitte die Lösungszahl auf dem Abschnitt eintragen, auf eine Postkarte kleben und an uns abschicken:

Redaktion zivil
 Rosenbergstraße 45
 70176 Stuttgart
 oder per E-Mail auf unserer Internetseite
www.zivil.de >Kontaktformular>Mitteilung.
 Bitte die Absenderangabe nicht vergessen!
 Einsendeschluss ist der 25. August.

Unter den richtigen Rätsel-Einsendungen verlosen wir (unter Ausschluss des Rechtsweges) folgende Gewinne:

- 1. Preis: Bücher nach Wahl im Wert von 50 €
- 2. Preis: Bücher nach Wahl im Wert von 25 €
- 3. Preis: Bücher nach Wahl im Wert von 15 €
- 4.-10. Preis: je ein zivil-Freiabo für ein Jahr

Am Anfang war das Lachen

Von Jörg Benzing

Die Filmfestspiele von Cannes haben in diesem Jahr mit der Aufführung eines 60 Jahre alten Stummfilms geendet. Dass er jetzt auf DVD zu kaufen ist, war der Grund für seine neuerliche Präsentation. Aber natürlich war die Promotion auch eine Hommage an den Mann, von dem der Filmemacher Federico Fellini sagte, er sei „eine Art Adam, von dem wir alle abstammen“.

Der Vorhang der Heimkinos öffnet sich und ein tragikomischer Typ tritt auf, wie er in vielen Filmen dieses Regisseurs zu sehen war. Ständig mittellos und beharrlich um Arbeit und Anerkennung bemüht. Er gerät in die Mühlen der Maschinen, flüppt während der Akkordarbeit aus und rennt als lebender Schraubenschlüssel durch die Fabrik. Unvergleichlich sein Charme und nie verzagend sein Mut und seine Hoffnung.

Sicher hat der Erfinder dieser Figur aus seiner Lebenserfahrung geschöpft, als er 1914 in die Klamottenkiste gegriffen und sich als Vagabund verkleidet hatte. Er stammte selbst aus ärmlichen Londoner Verhältnissen. Sein Vater, ebenfalls Schauspieler, stirbt mit 37 Jahren, da ist der Sohn gerade zwölf. Seine Mutter wird wiederholt in Irrenhäuser eingeliefert. Er spielt Theater und tritt in Varietés auf. Mit seiner Truppe reist er durch England, Frankreich und in die USA. Dort bleibt er, wechselt zum Film und macht rasch Karriere.

Die britische Militärführung verbietet ihren Soldaten, sich den Bart so zu schneiden, wie er es für die Rollen in seinen komischen Kurzfilmen tat. Begründung: Das könne zum Lachen anregen. Aber Lachen, das schickt sich jetzt nicht, 1917, im Krieg.

Das Lösungswort des zivil-Rätsels 2/03 ist **FEUER**.

Die drei Gewinner der Büchergutscheine sind Tobias Andersch aus Leipzig, Markus Posselt aus München und Florian Höfler aus Freiburg.

Die gesuchte Person bei „Wer war's?“ ist **Albert Schweitzer**.

Das „DAMALS“-Abo hat Brigitte Magnus aus Berlin gewonnen.

Gratulation! Alle Gewinner werden von uns benachrichtigt.

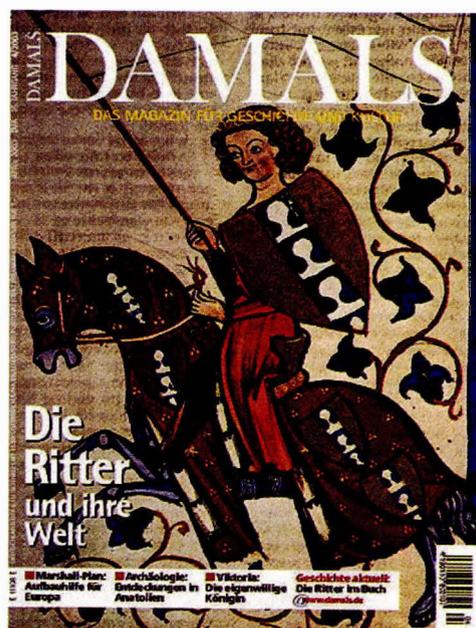
Von 1922 an sammelt der amerikanische Geheimdienst FBI Material, das den von uns gesuchten Mimen als Kommunisten verdächtig machen könnte. 1900 Seiten wird die Akte nach 30 Jahren umfassen. Wie viele andere Intellektuelle, Künstler und Emigranten wird er nach dem Zweiten Weltkrieg vor den berühmt-berühmten Ausschuss zur Untersuchung unamerikanischer Umtriebe geladen.

Er wehrt sich öffentlich gegen die Angriffe: „Ich bin zur Zielscheibe von Lügen und diffamierender Propaganda mächtiger reaktionärer Gruppen geworden, die durch ihren Einfluss und mit der Unterstützung der amerikanischen Regenbogenpresse eine ungesunde Atmosphäre erzeugt haben, in der freiheitlich gesinnte Personen abgekanzelt und verfolgt werden können.“

Von einer Europareise kehrt er nicht mehr in die USA zurück. In der Schweiz findet er ein neues Zuhause für sich, seine vierte Frau und die weiter wachsende Familie. 1962 wird der nun schon über 70-jährige zum elften Mal Vater.

Drei Monate nach seinem Tod graben zwei Leichenräuber seinen Sarg aus. Die beiden wollen mit dem Lösegeld von 600.000 Franken eine Autowerkstatt eröffnen, aber die Polizei kommt ihnen auf die Schliche. Nachdem der Sarg in einem Getreidefeld gefunden worden war, errichtete der Bauer zur Erinnerung an den Besuch des berühmten Toten ein Holzkreuz auf dem Acker.

Wer war's?



6-monatiges „DAMALS“-Abo zu gewinnen!

Wir verlosen unter den richtigen Einsendungen, wieder mit freundlicher Unterstützung des DVA-Verlags, ein Halbjahres-Abo der Zeitschrift „DAMALS – das aktuelle Magazin für Geschichte und Kultur“

Die Lösungszahl von Seite 32 ist:

Wer war's? Der gesuchte Name von Seite 33:

Ich bin Zivi: nein ja, bis _____

Betr. zivil: Anregungen, Kritik, Lob... Sagen Sie uns die Meinung!



Im Norden flattern überall nationale Farben in doppelter Ausfertigung

Nordzypern

In einem anderen Land

Seit einer Generation ist die Insel Zypern in zwei Teile getrennt. Im April wurden die Grenzen zum ersten Mal geöffnet. Eine vorsichtige Annäherung beginnt

Text und Fotos von Roland Hanewald

Auf mindestens 9000 Jahre lässt sich die Besiedlung der Mittelmeerinsel Zypern zurückverfolgen. Phönizier, Assyrer, Perser, Griechen, Ägypter, Römer, Franken, Venezianer und Türken machten auf ihr Station. Von 1571 bis 1878 gehörte das Eiland zum Osmanischen Reich, danach übernahmen es die Briten, die es 1960 in eine problematische Unabhängigkeit entließen.

Bereits 1954 fochten griechische Zyprioten einen Guerrillakrieg für den Anschluss an Athen und trachteten gleichzeitig danach, die türkische Minderheit (ca. 18 %) der Insel sozusagen „miterledigen“ zu können. Sie waren insofern sehr tüchtig. Letztlich wollten die festländischen Türken den Druck auf ihre insularen Brüder und Schwestern nicht mehr hinnehmen, der in immer mehr Massaker, „ethnische Säuberungen“ und Plünderungen ausuferte. Am 20. Juli 1974 setzten sie im Inselnorden eine Invasion in Gang, die am Ende 4000 Menschenleben kosten sollte und die Vertreibung von über 200 000

Inselbewohnern im Gefolge hatte. Seither ist das obere Inseldrittel türkisch, der Rest griechisch. Die Teilung wurde 1983 zementiert, als sich der Norden als „Türkische Republik Nordzypern (TRNC)“ firmierte – der einzige Staat der Welt, der von keinem anderen (außer der Türkei selbst) anerkannt wird, mithin sozusagen gar nicht existiert.

Die Trennung ist seitdem absolut; sogar jene zwischen den beiden deutschen Teilstaaten war nicht krasser. Der Status quo wurde von Anfang an durch die UNO überwacht, Zypern ist ihr ältester Zögling. Die Blauhelme können entlang der so genannten Grünen Linie auf eine durchaus erfolgreiche Mission zurückblicken. Bei jährlichen Kosten von etwa 90 Millionen Dollar (ein paar Minuten Irak-Krieg) kam es lediglich zu einer Handvoll von Zwischenfällen an der explosiv belasteten Grenze; 16 Menschen starben insgesamt, weniger als monatlich im heutigen zypriischen Straßenverkehr. Fast 30 Jahre geht das jetzt so – aber kann es ewig so weitergehen?

April 2003. Die Grenze öffnet sich

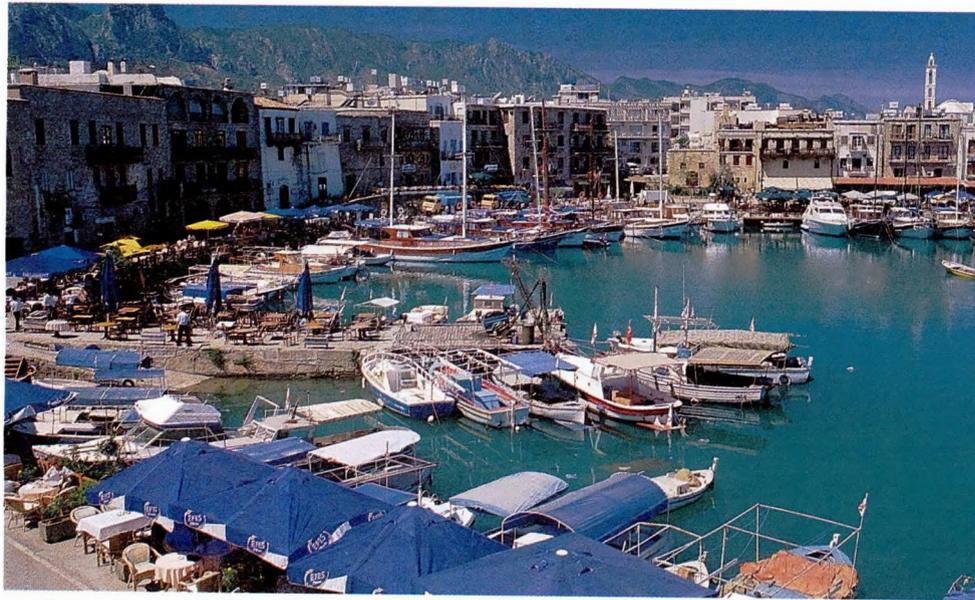
Ein glücklicher Zufall wollte es, dass ich, Ende April 2003 für einige Tage in der „Türkischen Republik Nordzypern“ befindlich, in eine politische Phase geriet, die zu Szenen wie seinerzeit bei der deutsch-deutschen Maueröffnung führte. Die Regierung dieser nicht existenten Nation hatte eine nie dagewesene Entscheidung getroffen, nämlich den Insulanern die hermetisch geschlossene Grenze (zunächst) für den Tagesverkehr zu öffnen. Seit einer menschlichen Generation konnten Nord- und Südzyperer zum ersten Mal wieder das jeweilige „andere Land“ besuchen.

Es waren vor allem die Griechen, die da kamen, und sie kamen in Scharen. (Die türkischen Zyprioten waren insofern zurückhaltender, wohl wegen weniger Taschengeld – das BNP des Nordens ist zwei Drittel niedriger als das des Südens). Am Grenzübergang Ledra in Nikosia spielten sich Szenen ab wie 1989 in Berlin, und wenn es einmal zu „Ausschreitungen“ kam, so richteten sich diese nicht etwa gegen den respektiven Erbfeind, sondern gegen die eigenen Bürokraten, die nach dem Empfinden der Grenzgänger zu schleppend arbeiteten.

Die UN-Blauhelme hatten nach langer Zeit relativer Ruhe endlich einmal wieder alle Hände voll zu tun, um das Chaos zu schlichten – was aber ganz gut gelang. Denn von Feindseligkeit konnte keine Rede sein. Weder Pfiffe noch Steine noch Hasstiraden noch Fäusteschütteln empfinden die Besucher der Gegenseiten, sondern Rufe des Willkommens; stellenweise tanzte man auf den Straßen und erging sich sogar in tränenreichen Umarmungen: „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern...“ – oder so ähnlich zumindest.

Weitaus mehr noch als die West- und Ostdeutschen waren sich Nord- und Südzyperer zu völligen Fremden geworden. Keine Seite wusste mehr so recht, wie es im anderen Teil der Insel aussah, und die Griechen aus dem boomenden Süden stellten sich wohl eine Art graue DDR hinter dem Stacheldraht vor.

Sie sollten sich angenehm überraschen lassen. Die „Türkische Republik Nordzypern“ mag kein Land des Wirtschaftswunders sein, die lokale Ökonomie ist in der Tat auf massive Subsidien der Türkei angewiesen. Aber mancher in Deutschland lebende Türke würde sich vielleicht nach den dortigen Verhältnissen sehnen, wenn sie ihm vertraut wären. Es gibt keine Armut (selbst keine verborgene; viele Nordzyperer sind sogar stinkreich und stellen das auch ganz schamfrei unter Beweis), die Sozialsysteme funktionieren einigermaßen, es wird gebaut auf Kosten der ohnehin schon stark gebeutelten Umwelt geht), und es scheint unmöglich zu sein, auch nur einen einzigen schlecht gelaunten Menschen anzutreffen.



Die Marina von Girne: Keine Spur von Rückständigkeit

Die Urlauber bleiben aus

Nichtsdestoweniger (und trotz harten Arbeitswillens) ging die touristische Industrie, Stützpfeiler der regionalen Wirtschaft, Anfang 2003 aufgrund der unsicheren politischen Lage und wegen des Irak-Kriegs am Krückstock. In Girne an der Nordküste, der normalerweise pulsierendsten Stadt der Teilrepublik, bewegte sich kaum noch etwas – bis die Griechen kamen. Sie schwappten wie ein Tsunami über die friedliche Stadt hinweg, und als die erste Welle sich nach fünf Tagen wieder verlief, hatte sie die nordzyprische Ökonomie um 12 000 000 000 türkische Lire bereichert – nach Abzug aller Nullen immerhin noch etwa 7 Millionen Euro, kein Klacks für ein wenig bemitteltes Land.

Ein viel versprechender Anfang ist gemacht, der insbesondere eines zeigte: Die heutige Generation von Zypriern, sowohl Griechen als auch Türken, hat offenbar genug von Waffengerassel, Blutvergießen und einem fossilen Politstatus, der in die Zeit von Warlords wie Lala Mustafa zu gehören scheint, der 1570 die Bevölkerung der Hauptstadt Nikosia abschlachten und Marcantonio Bragadino, den venezianischen Verteidiger der Festung Famagusta, nach deren Fall lebendig häuten ließ, weil der sich für eine

humane Behandlung seiner Soldaten eingesetzt hatte.

Es ist vor allem der besiegelte Beitritt der Insel zur EU im nächsten Jahr – „mit oder ohne TRNC“ –, der dazu aufruft, den Gordischen Knoten Zypern endlich zu zerhauen. Man darf vorsichtig spekulieren, dass es – endlich – zu einer Lösung kommen dürfte. Diese Perspektive sollte jedoch nicht zu emotionalen Überreaktionen verleiten. Das Paket an Problemen, das einer zyprischen Wiedervereinigung innewohnt, ist enorm. Der Hass und die potenzielle Gewalttätigkeit von einst – das scheint beigelegt zu sein; zu offenen Feindseligkeiten wird es mit Sicherheit nicht mehr kommen. Beide Seiten haben die Nase voll davon, sich von politischer Propaganda als Monstren darstellen zu lassen (türkischen Kindern wurde zum Beispiel weisgemacht, die Griechen würden sie zu Gyros verarbeiten), und eine große Mehrheit optiert dafür, weder als Griechen noch als Türken zu gelten, sondern als Zypriern.

Nur zwei Fraktionen werden sich bei einem etwaigen Schulterchluss wohl schwer in die Haare geraten und dabei Federn lassen. Im Süden regiert die russische Mafia alles sündige Geschehen, im Norden die türkische; da stehen

Neuverteilungen an. Doch Themen wie die Rückgabe enteigneten Grundbesitzes werden viel Nervenkraft erfordern. Das einstige Griechenland Karmi bei Girne wurde zum Beispiel über langfristige Pachtverträge exklusiv an europäische Expatriaten, vornehmlich Briten, vergeben, die natürlich erbitterte Gegner einer Statusänderung sind. Es wird ganz interessant sein, und gewiss auch lehrreich, zu beobachten, was in den nächsten Monaten auf Zypern geschieht. Aber wie gesagt: Ein Anfang ist gemacht. **Z**



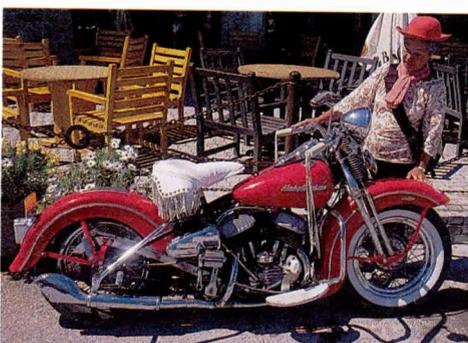
Die Hafepromenade von Girne vor der „griechischen Invasion“: Tote Hose



Die Griechen kommen! Sie hinterließen in 5 Tagen 12 Billionen türkische Lire



Manche Nordzyprer haben das dicke Geld und zeigen es auch willig vor



Goldene Regel fürs Reisen

Take nothing but pictures
Leave nothing but footprints
Kill nothing but time
Slogan im „ASA Wright Nature Centre“ im Norden von Trinidad

Die Zerstörung der perfekten Form

Der Künstler Lutz Ackerman und seine Welt der Gegensätze

Von Holger Wilms, Fotos: Wolfgang Schmidt



Drei Skulpturen stehen derzeit im Rahmen einer Ausstellung im Stuttgarter WerkStattHaus. Drei Skulpturen, die bei den Besuchern Unwohlsein, Fassungslosigkeit oder Erschrecken hervorrufen. Drei Skulpturen voller erschütternder Intensität: Drei mannshohe Säulen, an deren Spitze geborstene US-amerikanische Raketen spitzen sitzen, geborsten und aufgebrochen und dabei Einblicke in das vom Künstler geschaffene Innere dieser Raketen bieten: Kindergesichter, menschliche Gliedmaßen, ganze Körper sind hier ineinander verschlungen, gestapelt, verknotet zu finden. „Massengräber“ ist die spontane Assoziation.

Geschaffen wurden diese drei Säulen von dem Künstler Lutz Ackermann aus dem Kreis

Böblingen. Ein Künstler, der schon lange für die mitunter gewaltige Symbolkraft seiner Arbeiten bekannt ist. Ein drastischer Mensch, in jeglicher Hinsicht. Ein Mensch, der keine Probleme mit dem Anecken oder Provozieren hat. So verbuddelte erschon während des letzten Golfkrieges ein amerikanisches Militärfahrzeug in seinem Skulpturengarten. Natürlich erst, nachdem sämtliche Schmier- und Kraftstoffe fachmännisch entsorgt wurden.

Eigentlich würde er jetzt ja eine Zigarre rauchen, jetzt, am späten Nachmittag an seinem Wohnküchentisch. Aber zwischen Karneval und Ostern übt sich Lutz Ackermann in Verzicht. Darum hält der bullige Rauschebart heute nur eine verchromte Espresso-Tasse zwischen seinen

schrundigen Fingern, während er mit durchdringender Stimme sehr einfühlsame Dinge sagt. Über die Kunst und den Kommerz, über die Natur und die Zeit, über sich und seine Umgebung. Themen, die ihn bewegen, Gegensätze, die ihn beschäftigen.

Gegensätze sind es auch, die bei näherem Hinsehen das eigentliche Wesen seines Skulpturengartens ausmachen. Dieser Skulpturengarten, mehr als ein Hektar groß, ist das Lebenswerk von Lutz Ackermann und soll demnächst in eine Stiftung übergehen.

Surreale Zweck-Losigkeit

Wenn man mit dem Auto anreist, begegnet einem das erste Ackermann-Kunstwerk schon

kilometerweit vor dem Gelände des Bildhauers. Auf die kreisrunde Mittelinsel eines Kreisverkehrs hat er meterhohe eisern-rostige, scheinbar abgebrochene Säulen gestellt. Dann, hinter den Gleisen der Bahnlinie Stuttgart-Zürich, tauchen einzelne, aufgrund ihrer Zweck-Losigkeit und Größe surreal wirkende Objekte aus dem Skulpturengarten auf: Ein Eisenbahn-Waggon, der in die erste Etage des Wohnhauses zu fahren scheint, ein Bohrturm, der nicht bohrt ragt in den Himmel, eine Glocke ohne Klöppel hängt lautlos in einem geborstenen stählernen Bogen hoch oben auf einem Hügel, um erst wieder zu läuten, wenn es keine Kriege mehr auf diesem Planeten gibt. Oben auf dem Atelier sitzt der Aufbau eines Lkw, nun durch eine Panorama-Scheibe in einen Aussichtskasten verwandelt. Und dann ist da eben die gewaltige Eisenbahn-Drehscheibe, die nichts anderes macht als im Laufe des Tages die Sonne immer wieder anders durch diverse Löcher lugen zu lassen. Schließlich gibt es noch ein Gewächshaus, das entfernt an eine Lok erinnert, jede Menge alter Zäune, die nichts Nennenswertes umzäunen, und etliche Plastiken.

So faszinierend der Garten also schon aus der Entfernung wirkt, gibt er sein Geheimnis erst preis, wenn man näher kommt – mit viel Zeit und Ruhe im Gepäck. Wer das alte, gusseiserne Tor öffnet, tritt in eine Welt der Gegensätze, in die Welt des Lutz Ackermann. Über handbehauene Steinplatten geht es unter dem Eisenbahnwagen hindurch, am Wohnhaus, einem kleinen Tümpel und einer kleinen, staudenumstandenen Sitzgruppe vorbei auf eine große Wiese. Hier innezuhalten, den Blick schweifen zu lassen und tief durchzuatmen ist wohl der beste Einstieg in das Gartenreich. Weite wird erlebbar. Weite und Zeitlosigkeit.

Dann, wenn die Außenwelt abgeworfen ist, beginnt der Rundgang der Entdeckungen. Wohl niemandem ist es gelungen, an einem Tag alles zu entdecken: Staunt der eine über den alten, mit der Erde verwachsenen Holzkahn irgendwo am Rande der Wiese, studiert ein anderer die Proportionen eines rostigen, weiblichen Torsos auf einem Steinpodest. Oder die Aufmerksamkeit wird von den vielen Vogelkäfigen angezogen, die eine Reihe eiserner Zaunpfosten krönen. Dann sind es die in eine Stahlwand eingelassenen Glaskugeln, die faszinieren. Die Fossilien, die in eine Treppe eingegossen sind. Das Triptychon aus blinden Spiegeln in den Proportionen des berühmten Ratgeb-Altars.

Nichts ist dominierend platziert, nichts hat einen Ehrenplatz. Jedes einzelne Objekt fügt sich ein in das harmonische Ganze. Selbst die aus einiger Entfernung so monströs wirkenden Skulpturen scheinen sich in der Weite zu verlieren, sind aus der Innenperspektive heraus nicht wichtiger als die vielen kleinen Details.

Nichts ist vollkommen

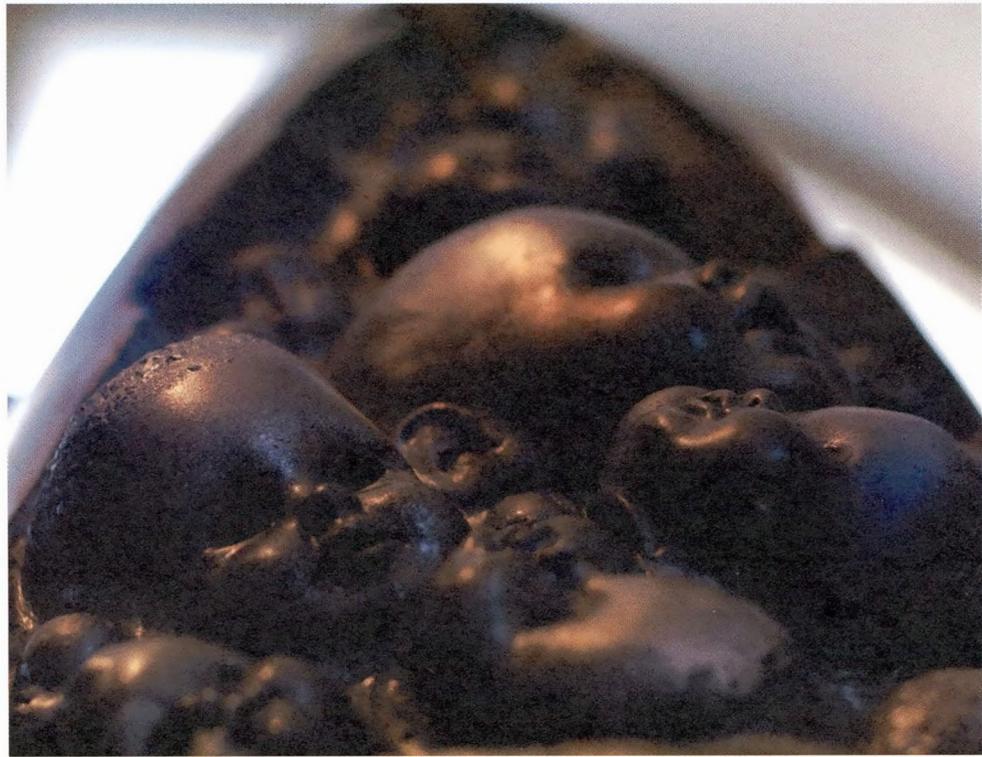
Doch wird wohl jedem bald auffallen, dass die Kugel in der Arbeit von Lutz Ackermann eine zentrale Rolle spielt. Die geborstene, aufgebrochene Kugel. Also die wohl perfekte Form, die in ihrer Perfektion zerstört ist. Sie mag Sinnbild sein für das Gesamtwerk: Nichts ist vollkommen, nichts wirkt makellos schön, fertig und leblos, alles scheint dadurch zu atmen, dass jeder Betrachter sich die Perfektion, das Fertige selbst zu Ende denken muss. Eisen ist unübersehbar des Künstlers wichtigster Werkstoff. Eisen dominiert sein Leben, bis in sein Wohnhaus hinein, wo ein schwerer Eisenlampenschirm über der marmornen Küchentischplatte hängt, die wiederum auf einem eisernen Tischgestell liegt. Ein Bullerjahn, ein tonnenartiger Bollerofen, sorgt im Winter für Behaglichkeit. Aber es ist nicht etwa das blanke, polierte, sondern das alte, rostzerfressene Eisen, das Lutz Ackermann in seinen Bann zieht. Rost, weil er dieses von Menschen geschaffene Material wieder zu irdenem Stoff macht. Eisen und Natur, das Grün und Rostrot sind neben dem Großen und dem Kleinen, dem Groben und dem Feinen weitere Gegensätze, die diesen Garten so spannend machen. Die Natur mit ihrem Jahreslauf, aber auch mit ihrer Eigenschaft, sich innerhalb kürzester Zeit nicht kultivierte Flächen zurückzuerobern, hilft dem Künstler seit nunmehr 25 Jahren bei der Gestaltung dieses Zaubergartens.

Entsprechend sieht auch der Alltag des Künstlers aus: Oft muss er den Schweißbrenner zur Seite legen, um sich der Natur zuzuwenden. Ein Leben, von dem seine Hände Geschichten erzählen. Schaut man spätnachmittags bei ihm vorbei, bekommt man zum Gruß eine Pranke entgegengestreckt, auf der der Ruß geglühten Eisens und der Lehm der Beete Geschichten vom Tagewerk Ackermanns erzählen.

Die Lust des Künstlers an der Kontroverse

Was das alles soll, ist angesichts von Kunst ja eigentlich eine Frage, die sich nicht stellt. Schließlich muss der Künstler, der Werke schafft, nur





um sie später einer intellektuellen Deutung unterzogen zu sehen, erst noch geboren werden. Oder er ist eben kein Künstler. Dennoch soll hier der Versuch gewagt werden, nicht den Sinn, aber den Effekt der Ackermanschen Kunst zu suchen. Was also kann ein derart gewaltiges Arrangement diverser Arbeiten, wenn nicht nur durch Schönheit bestechen? Es kann den Raum erlebbar machen. Es ermöglicht, die Dinge anders zu sehen, es macht sichtbar, verändert die Umgebung, gestaltet die Nähe so, dass sie zur Weite wird und die Weite, dass sie Begrenzung erfährt.

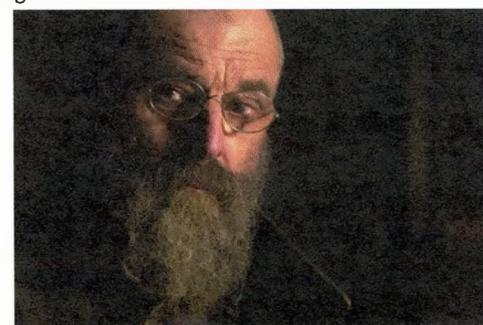
Am deutlichsten wird dies vielleicht, wenn man die schlanke Eisentreppe hochklettert, die auf das Dach seines Ateliers führt. Dort oben schweift der Blick über die sanfte Hügellandschaft des Gäus, dem Landstrich zwischen dem Neckartal und dem Schwarzwald. Auf die Spitze getrieben wird das Raumerlebnis, wenn man den erwähnten Lkw-Aufbau betritt. Den hat Ackermann von innen mit Lehm verputzt, dunkles Stirnholzparkett liegt auf dem Boden und vor dem gewaltigen Panoramafenster steht ein verführerisch bequemer Ledersessel. Ansonsten ist der Raum leer. Hat keinen anderen Zweck, als dass man aus ihm heraussehen kann. Aber das kann man unglaublich gut. Nichts stört den Blick in die Ferne, über die Wiesen und Weiden, über Felder, kleine Wälder hinüber zu den Ausläufern der schwäbischen Alb. Ein Raum, der auf ganz eigene Weise den Paul-Klee-Aphorismus, dass Kunst nicht das Sichtbare wiedergibt, sondern sichtbar macht, bestätigt: Ein Raum, ein Sessel, ein Fenster als Kunst.

Daneben hat Lutz Ackermann seit jeher Skulpturen geschaffen, in denen er seine Ansichten zum Wesen des Menschen, zur Historie, zu den Zeitläuften in Form bringt. Viele dieser Skulpturen stehen auf öffentlichen Plätzen, sind Auftragsarbeiten von Städten, Gemeinden oder Firmen. Objekte von ihm haben es auf diese Weise schon bis Gran Canaria oder nach Barcelona gebracht. Aber auch dabei ist Lutz Ackermann immer bemüht, den Gegensatz, die Kontroverse, den Konflikt zu suchen. Vor eine Müllverbrennungsanlage hat er ein Objekt gestellt, in das er abscheulichsten Wohlstandsmüll gegossen hat. Oder den Böblingern hat er ein Objekt verschafft, das seither unaufhörlich an die Bauernkriege erinnert, die einst bestialisch im Ländle wüteten.

Andere Ackermann-Skulpturen wiederum machen auf öffentlichen Plätzen das, was er auch in seinem Garten versucht: Er gestaltet Räume, verändert sie, setzt Akzente, um das Altgewohnte neu erlebbar zu machen. Wiederum nicht, ohne sich mit der Historie des Aufstellungs-Ortes vertraut gemacht zu haben. So sind seine Arbeiten kaum woanders hinstellen, würden dann entwurzelt wirken.

Das Geld, das diese Aufträge bringen, fließt jedoch wieder fast vollständig in den Skulpturengarten, schon weil Undine Ackermann, die Frau des Künstlers, mit ihrem Einkommen die Arbeit ihres Mannes quasi subventioniert. So ist im vergangenen Vierteljahrhundert ein Millionenwert entstanden, für den derzeit, jenseits des 60. Geburtstags von Lutz Ackermann, eine Zukunftsperspektive gesucht wird. Nun hat er

sich entschlossen, seine Erben leer ausgehen zu lassen und alles in eine Stiftung einzubringen, die später einmal jungen Künstlern die Möglichkeit geben soll, auf dem Gelände, in dem gut ausgestatteten Atelier bildhauerisch zu arbeiten. Ackermann denkt dabei an Sommerstipendien für junge Ausländer. Aber weil er außer den geschaffenen Werten keinerlei nennenswerte Barschaft besitzt, läuft derzeit noch die Suche nach Sponsoren, Spendern und Unterstützern. Freunde von Ackermann haben einen Förderkreis gegründet, um ihm dabei unter die Arme zu greifen. Dann wäre die Zukunft des Kleinodskulpturengarten gesichert. Und ein ganz besonderes Fleckchen Erde bliebe erhalten.



Der Skulpturengarten von Lutz Ackermann liegt in der Nähe der Autobahn 81 zwischen Stuttgart und dem Bodensee in der Gemeinde Gäufelden. Besucher sind willkommen, sollten sich aber auf jeden Fall vorher anmelden, da der Künstler selbst mit seiner Familie auf dem Gelände lebt. Anmeldungen sind am besten telefonisch unter 0 70 32 / 2 61 59 möglich. Dort erhalten Sie auch weitere Auskünfte zu der Stiftung.

Mark Vallen „A People under Command“ 1985



Acryl auf Leinwand, 183 x 244 cm

„A People under Command“, „Volk unter Befehlsgewalt“ nennt Mark Vallen sein Bild. Es ist ein hervorragendes Beispiel für die vielseitige politische Kunst des Amerikaners. Für ihn ist Kunst ein Mittel zur politischen und gesellschaftlichen Veränderung. Deshalb nennt er seine Arbeiten auch „art for a change“. Seine Bilder sollen Bewußtsein verändern. Sie wollen sensibel machen für Unrecht und Gewalt. Das Bild „A People under Command“ entstand im Jahr 1985 in der zweiten Hälfte der Reagan-Ära. Es ist auch eine prophetische Vision für die gegenwärtige Ära von George W. Bush.

Vallen malt den Albtraum der Militarisierung der amerikanischen Gesellschaft. In den 80er Jahren erlebten die USA durch die neokonservative Politik die Wiedergeburt eines aggressiven Militarismus, die militaristische Vergiftung der Gesellschaft mit dem Geist der Gewalt. Ein hysterischer Antikommunismus erreichte seinen Zenit. „Army-look“ und Kampfanzüge wurden zum ersten Mal in der amerikanischen Geschichte als „normale“ Zivilkleidung akzeptiert. US-Kriegsfilm überfluteten den Filmmarkt. 1985 wurde der erste „Rambo“-Film gedreht. Er steht für die martialische Kriegskultur Hollywoods.

Überall in den USA wurden die Wände mit „Rambo“-Filmplakaten beklebt.

All dies nimmt der Maler Mark Vallen in seine surreale Straßenszene auf. Den Titel für sein Bild entnahm er einem religiösen Lied eines fundamentalistischen Fernsehpredigers. Deshalb zeichnet er in sein Bild ein schwarzes Kreuz auf einem Kirchengebäude. Es soll ein alarmierendes Symbol sein für den destruktiven Einfluss christlich-fundamentalistischer Kreise auf die amerikanische Politik und Gesellschaft. In einer Zeitungsbox sehen wir das Titelbild der Zeitung „USA Today“. Es zeigt den früheren amerikanischen Präsidenten Ronald Reagan mit der Titelüberschrift: „Ich bin der Boss.“ Allan dokumentiert den patriotischen Kniefall der amerikanischen Medien vor der neokonservativen Rechten. Er macht deutlich, dass zum militärisch-industriellen-politischen-religiösen Komplex auch die Medien hinzugehören.

Der sozialkritische Künstler malte sein Bild vor der Invasion der USA in Panama, vor dem ersten Golfkrieg und bevor irgendeiner in den USA wusste, wo der Landstrich namens Kosovo liegt. Die meisten Amerikaner hatten den Rechtsruck in ihrem Land nicht wahrgenommen. Und

heute, nach dem 11. September – so Mark Vallen – „stehen wir vor einem Krieg gegen den Terrorismus mit open end und einer noch weitergehenden Militarisierung des amerikanischen Lebens“.

Mark Vallen ist ein beeindruckender Vertreter einer selbstkritischen politischen Kunst in den USA. Er wurde 1953 in Los Angeles, Kalifornien, geboren. Als Teenager wurde er in den 60er Jahren durch die amerikanischen Bürgerrechts- und Antikriegsbewegungen politisiert. Damals zeichnete er Cartoons für die „Black-Panther-Bewegung“, eine radikale schwarze Bürgerrechtsbewegung. Er studierte Kunst am namhaften „Otis-Parsons-Art-Institute“ in Los Angeles. Er wurde inspiriert vom reichen Erbe sozialkritischer Künstler. Mark Allan steht in einer Maltradition von Goya, Daumier, Charles White, den deutschen Expressionisten und den Mexikanischen „Muralisten“ (Künstler, die politische Wandgemälde schufen). Viele seiner Poster wurden im Museum of Modern Art in New York ausgestellt. Eine Reihe von Bildern aus der Punk-Szene wurden in Los Angeles veröffentlicht. www.art-for-a-change.com

Harald Wagner

KÖPFCHEN ZEIGEN!

Wählen Sie jetzt
aus über **180**
Erfolgs-Chancen!

Fremdsprachen

Englisch interaktiv NEU	618
ENGLISCH-Kurse	599
Cambridge First Certificate in English	605
Cambridge Certificate in Advanced English	617
Fremdsprachenkorrespondent/in IHK in Englisch	650
Handelsenglisch	606
Technisches Englisch	615
Wirtschaftsenglisch-Kurse	660
Zertifikat-Kurse „London Chamber of Commerce“	609
Französisch-Kurse	613
Wirtschaftskorrespondent/in Französisch	616
Italienisch Grundkurs	629
Russisch	614
Spanisch Grundkurs	619
Spanisch/Diplom Salamanca	621
Gutes Deutsch	170
Latinum	640

„Gute Fremdsprachenkenntnisse sind wichtig für mich. Und mit dem ILS geht's einfach und bequem!“

„Mein Tipp: Informieren! Das ILS hat viele Ideen für eine erfolgreiche Zukunft.“

Schulabschlüsse

ABITUR	901
Fachhochschulreife	914
Hauptschulabschluss	930
Realschulabschluss	921
Allgemeinbildung – Lernen nach Maß	990

„Das Abi von zu Hause aus nachholen – neben dem Beruf. Das ist ideal für mich!“

„Technische Berufe sind wieder stark im Kommen. Diese Chance nutze ich.“

Werbung & Kreativität

AUTOR/IN Schriftsteller/in	944
Drehbuchautor/in NEU	946
Fotografie – professionell gemacht	317
Grafik und Design	316
Grafik und Design am PC NEU	258
Karikatur- und Comiczeichnen	950
Journalist/in NEU	945
Multimedia-Designer/in NEU	247
Grundwissen Psychologie	153
Mediaplaner/in	322
Raumgestaltung/Innenarchitektur	722
Werbetexter/in	320
Werbeberater/in NEU	321
Werbung und Verkauf	400

„Mit einem ILS-Fernkurs kann ich mehr aus mir machen.“

„Informatik-Kenntnisse sind immer gefragt. Mit dem richtigen Abschluss öffnen sich völlig neue Perspektiven.“



Wirtschaft & Beruf

BETRIEBSWIRT, staatl. gepr.	374
Betriebswirt/in ILS	379
Betriebswirtschaftslehre	491
Bilanzbuchhalter/in IHK, gepr.	421
Buchführung und Bilanz	263
Bürosachbearbeiter/in	415
Controlling NEU	420
Erfolgreich im Beruf NEU	148
Erfolgstraining NEU	149
Anlage- und Vermögensberater/in NEU	309
Gepr. Managementassistent/in bSb	294
Fachberater/in Finanzdienstleistungen IHK	312
Fachwirt/in Direktmarketing NEU	334
Gepr. Immobilienfachwirt/in IHK NEU	411
Gepr. Personalreferent/in	554
Geschäftsführung in Klein- und Mittelbetrieben	305
Immobilienmakler/in	410
Kaufm. Grundwissen	405
Lagerverwalter/in	541
Marketing-Assistent/in	310
Mitarbeiter führen und motivieren NEU	490
Online-Redakteur/in NEU	949
Spezialnachbearbeiter/in	414
Steuerrecht und betr. Steuerlehre	201
Verkaufsleiter/in NEU	314

Diplom-Informatiker/in (FH) 820
(Private FernFachhochschule Darmstadt)

Informatik

C++-Programmierer/in für Windows NEU	246
C/C++-Programmierer/in für Linux NEU	249
eCommerce – Business im Internet	264
Internet-Betreuer/in	288
Java-Programmierer/in	269
Linux-Systembetreuung NEU	250
Netzwerkmanager/in NEU	256
Netzwerkadministrator/in Windows 2000 NEU	257
Europäischer Computerführerschein	298
Office - Manager/in NEU	248
PC-Betreuer/in	289
Programmierer/in	274
Telekommunikationstechniker/in	254
Web-Master NEU	252
Windows im Büro	272
VBA-Programmierer/in	253

NEU Hochschulstudium (auch ohne Abitur)

Diplom-Kaufmann/-Kauffrau (FH)
Bachelor of Business Administration

Tel.: 040/675 70-700 · www.euro-fh.de



Gutschein

Ja! Senden Sie mir gratis und unverbindlich das aktuelle Studienhandbuch mit vielen wertvollen Tipps und ausführlichen Lehrgangsbeschreibungen.

Ich interessiere mich besonders für:

Senden Sie mir auch Infos zur Europäischen Fernhochschule Hamburg.

Name: _____ Vorname: _____

Straße/Nr.: _____ 170 AS

PLZ/Ort: _____

Beruf: _____ Geb.-Dat.: _____

Neu & gratis!



Jetzt anfordern!

Bestellen Sie jetzt per Gutschein das neue ILS-Studienhandbuch mit über 180 Kursbeschreibungen! Noch schneller geht's so:

- 040/675 70-177
- Fax: 040/675 70-184
- www.ils.de

Sie erreichen uns wochentags von 8-20 Uhr.

Nutzen auch Sie die Vorteile eines ILS-Fernlehrgangs:

- individuelles Lernen ohne Zeitdruck
- praxisnah und leicht verständlich
- staatlich geprüft und zugelassen
- über 180 qualifizierende Abschlüsse

Wir unterstützen Sie von Beginn an. Rund 500 Privatlehrer, Fachlehrer am Telefon, ein Internet-Studienzentrum und eine persönliche Ansprechpartnerin für alle organisatorischen Fragen stehen Ihnen während der gesamten Lehrgangsdauer zur Verfügung.

